

Paläolithische Zeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **8 (1915)**

PDF erstellt am: **26.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlich-statistischer Teil. (Mouvement scientifique).

I. Paläolithische Zeit.

Eine für unsere Forschung beachtenswerte Studie, betitelt „Ein mineralogisches Erkennungszeichen prähistorischer Feuersteinartefakte“, veröffentlicht Dr. Max Stein im Korrbbl. DAG. 46 (1915), 30 f. Danach könnte die Chemie im Zweifelsfalle feststellen, ob *ein Silexfund natürlichen oder künstlichen Charakters* sei. Kann die Chemie an einem Silix Pyrit finden, so liesse sich darauf schliessen, dass er von Menschenhand gebraucht worden sei, denn in der Erde bildeten sich bei den Silices, die beim Gebrauch eine Menge Fett aufgesogen hatten oder auch mit tierischen Resten behaftet waren, Schwefeleisenverbindungen. Es sei dem Verfasser möglich gewesen, diese Verbindungen an allen ihm zugänglichen gesicherten Artefakten nachzuweisen. Auf unbedingte Zuverlässigkeit wird diese Methode kaum Anspruch erheben dürfen.

Auf dem Gebiete der paläolithischen Forschung ist, wie die sich hier anschliessende Statistik unter „Thayngen“ zeigt, eine wesentliche Neuentdeckung gemacht worden.

1. Birstal (Baselland, Bern und Solothurn).

Über die Höhlen und Abris des B. hat F. Sarasin eine vorläufig abschliessende Forschung beendet und darüber im Berichtsjahre an verschiedenen Orten, in Basel und Zürich, Vorträge mit Lichtbildern gehalten ¹⁾, die sich als ein Auszug aus einem demnächst erscheinenden zusammenfassenden Werke über diese Materie darstellen. Danach handelt es sich um 7 Höhlen und Abris, die als während des Magdalénien oder des Azilien bewohnt nachgewiesen werden konnten:

¹⁾ Vgl. Referate Basl. Nachr. 1915, Nr. 353, v. 15. Juli; 1916, Nr. 32, v. 19. Jan.; N. Z. Z. 1915, Nr. 1630, v. 1. Dez.; Prot. Sitz. Nat. Ges. Zch., v. 22. Nov. 1915.

a) Die *Höhle von Birseck* (entdeckt von Sartorius, ausgehoben von F. Sarasin 1910 und 1914), vgl. 7. JB. SGU., 27. „Als Ganzes wurde das Magdalénien der Birseckerhöhle als eine der 2. Hälfte dieser Periode angehörige Kultur aufgefasst“. Das darüber liegende Azilien ist durch die bemalten Kiesel (6. JB. SGU. 47) und durch die nachweisbare Degeneration der Silexartefakte bestätigt.

b) Der *Hohle Felsen*, Birseck gegenüber, Abri, mit spärlichen Spuren des Azilien, von Paul und Fritz Sarasin untersucht.

c) *Angenstein*, Schloss, ein Abri, ebenfalls mit Azilien, von F. Speiser untersucht.

d) *Kallbrunnental*, Heidenküche, Höhle, 1883 von Thiessing entdeckt und ausgebeutet, mit einer späteren Magdalénienkultur, wie Birseck. Das wertvollste Fundstück ist eine Knochenharpune mit zwei Reihen von Widerhaken (Mus. Bern).

e) Schloss *Tierstein*, Höhle, 1890 durch Bauern auf das roheste ausgeräumt, spätes Magdalénien, mit zahlreichen Tierresten, Funde zerstreut.

f) *Liesberg*, Höhle, 1874 beim Bau der Jurabahn entleert. Funde durch A. Gressly gerettet, zerstreut¹⁾. Späteres Magdalénien. Darüber dünne Azilien- und neolithische Schicht.

g) *Courroux*, Bern, mit nur wenigen Silexfunden.

Die Forschungen Sarasins erstrecken sich auch auf neolithische Stationen, zum Teil offene Landstationen in der Nähe Basels. Es ist von grosser Bedeutung, in dieser Weise die prähistorische Gesamttopographie einer Landesgegend zu betrachten. Die Lage der im jüngeren P. als bewohnt nachgewiesenen Höhlen und Abris zeigt die Tendenz der primitiven Völker, eine günstige Lage für die Verteidigung und die Ausübung der Jagd herauszufinden, also nach ähnlichen Prinzipien vorzugehen, wie im Mittelalter die Feudalherren. Wenn die Besiedelung auch lange nicht so dicht und konstant war, wie z. B. die von Thayngen und Schaffhausen, so dürfte in jener Gegend doch noch mancher ergänzender Fund zu entdecken sein. Nur ist es dringend zu wünschen, dass die Ausgrabung von Anfang an in rechte Hände komme.

¹⁾ Vgl. auch Meisterhans, Älteste Gesch. Sol., 1.

2. Thayngen (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Über die Ausgrabung, die Karl Sulzberger in der „Besetze“ vorgenommen hat, erstattet uns Prof. Dr. K. Henking folgenden verdankenswerten Bericht:

„Der historisch-antiquarische Verein und die naturforschende Gesellschaft Schaffhausen haben die Ausgrabungen auf der Gemarkung der Gemeinde Thayngen fortgesetzt, wieder unter der bewährten Leitung von Assistent Karl Sulzberger in Strassburg, der durch seinen Bruder, Hans Sulzberger in Thayngen, trefflich unterstützt wurde. Die Arbeiten wurden anfangs mit 5, in den letzten Wochen mit 3 Tagelöhnern vom 16. August bis 12. November ununterbrochen fortgeführt.

Zunächst wurde die schon im Herbst 1914 durch ein Probeloch nachgewiesene *prähistorische Niederlassung in der „Besetze“* vollständig ausgebeutet. Wie 1914 in den „Vorderen Eichen“ (7. JB. SGU., 30) ergab sich auch hier eine oberste Fundschicht mit neolithischen Topfscherben. Schon im Herbst 1914 war hier ein Skelett ausgegraben worden, das einen ungewöhnlich reichen Schmuck in Serpularöhrchen und Steinknöpfchen aufwies. Noch ein zweites Grab, ein Kindergrab mit Serpulaschmuck wurde aufgefunden; das Skelett ist bis auf wenige Reste nicht erhalten geblieben, während das Skelett vom Jahre 1914 vollständig vorhanden war.

In grösserer Tiefe fanden sich die paläolithischen Schichten mit zahlreichen Einschlüssen aus dem Magdalénien und Aurignacien; von besonderem Interesse ist die Feststellung einer vollständigen Feuerstätte (Abb. 2). Die Funde waren während längerer Zeit in Thayngen ausgestellt und werden bis zur Aufstellung in einem neuen Museum, das die Schaffhauser dringend ersehnen, in Schaffhausen aufbewahrt werden. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Ausgrabungsergebnisse wird erst nach dem Abschluss des Krieges möglich sein.“

Anschliessend daran möchten wir auf die grosse Bedeutung der Feststellung aufmerksam machen, dass die unterste Kulturschicht nach der Ansicht Karl Sulzbergers nun das *Aurignacien* enthalten hat. Es wurde bis auf die unterste, sicher ganz unberührte Schicht hinuntergegraben, die sich etwa 4 m unter der natürlichen Oberfläche am Abri befand; sie bestand aus Sand und Kies. Darüber befand sich eine etwa 1 m dicke von Kalksteintrümmern gebildete Schicht, die durch ein wohl plötzlich abgestürztes Felsendach entstand, darüber eine etwa 50 cm dicke Schicht von gelbem, lehmreichen Material, mit ziemlich viel Tierknochen und Splintern von schwarzem Alpenkalk, der vielleicht von einem Erratiker

stammte, der einst auf der Decke des Abri lag. Auf dieser Schicht lag der in Abb. 2 gegebene Herd, der zugleich, da die Artefakte sich hauptsächlich an dieser Stelle häuften, auch Arbeitsplatz war. Da sich die Funde von dieser Stelle von den bisher gehobenen wesentlich unterschieden und die nicht gerade zahlreichen Silexartefakte die typische Retouche aufwiesen, nahm S. in dieser etwa 60 cm dicken Schicht einen



Abb. 2. Feuerstelle und Arbeitsplatz in der Aurignacien-Schicht von der „Besetze“, vorderer Fels.

Aurignacienhorizont an. Es wäre damit die Existenz dieser Vormagdalénienkultur nun auch in der Schweiz erwiesen, was nicht wunder zu nehmen braucht, da sie in den schwäbischen Alb-niederlassungen vorgefunden worden ist¹⁾. Nach den geologischen Tatsachen ist sie sicher nacheiszeitlich. Darüber lag eine etwa 30 cm dicke, kulturlose, braune, lehmige Trümmerschicht und darüber ein Horizont Magdalénien III, mit spärlichem Inventar, nur ca. 20 cm dick, mit einer Feuerstelle, offenbar nur ein vorübergehender Aufenthaltsort der Rentierjäger; die Färbung war schwarzgrau. Darüber kam wieder eine dünne (0,26 m starke) Schicht

¹⁾ Sirgenstein, mittlere Kulturschicht, Schmidt, R. R. Der Sirgenstein und die eiszeitlichen Kulturepochen Schwabens, in Fundber. Schwaben 15 (1907), 4. — Obermaier, H. Der Mensch der Vorzeit, 285.

von hellgrauem Trümmersmaterial mit Nagetierknöchelchen, in welche das schon im letzten Bericht (S. 32 f.) und oben von Henking erwähnte, bis in die Magdalénienschicht reichende n. Grab eingeschnitten war. Darüber folgten dann weitere Kulturschichten, die bis in die historische Zeit hineinreichen dürften. Es mag fast scheinen, als ob Sulzberger, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, das Schweizersbild nach der Untersuchung der „Besetze“¹⁾ zu durchforschen, uns wohl das Verhältnis der verschiedenen Schichtungen an jenem berühmten Platz zu einander klarer hätte entfalten können, als das seiner Zeit, als das Vergleichsmaterial noch dürftig war, geschehen konnte. Ein definitives Urteil über die Entdeckungen Sulzbergers und die Beziehungen der Kulturschichten von der „Besetze“ und von Schweizersbild, die sich ganz sicher erschliessen lassen müssen, wird erst möglich sein, wenn die mit dem Spaten durchgeführten Arbeiten nun auch mit der Feder ins reine gebracht werden. Das bedingt natürlich eine genaue Durcharbeitung des so sorgfältig gehobenen Materials durch Spezialisten. Wir bedauern schwer, dass zur Zeit die Bedingungen dafür so ungünstig als möglich sind; je längere Zeit zwischen Ausgrabung und Publikation der Resultate verstreicht, desto grösser wird die Gefahr, dass Kombinationen und Konstruktionen das ursprüngliche Bild trüben.

Nicht unbedeutend scheint mir die Arbeit von E. Werth zu sein, der in einer Studie „Zur Kenntnis des Magdaléniens am Bodensee“ in PZ. 6 (1914), 203—210 auf Grund von geologischen Erwägungen zu dem Schluss kommt, dass wir für die Magdalénienkultur am Bodensee (Schussenquelle, Schweizersbild und Kesslerloch) die ganze Zeit in Anspruch nehmen müssen „vom Beginn des Rückzuges des Rheingletschers aus dem Maximalstande der letzten Vereisung über das gänzliche Schwinden der Vorlandvergletscherung hinaus bis zu einem Punkte, wo die Gesamtvergletscherung bereits tief im Gebirge steckte.“ Danach würde die Magdalénienkultur die ganze sog. Spätglazialzeit umfassen. Nach den Werth'schen Beobachtungen muss die Besiedlungsmöglichkeit für das Schweizersbild viel früher gegeben gewesen sein, als für das Kesslerloch (und die „Vorderen Eichen“, d. Vf.). Da die „Besetze“, von der Werth natürlich nichts weiss, am Rande der Fulach bedeutend höher stand, als die beiden genannten Fundplätze, so dürfte die Analogie mit „Schweizersbild“ betr. Besiedlungszeit und damit auch Kulturperiode noch mehr in die Augen springen, als durch die blossen Fundtatsachen; es lässt sich leicht denken, dass

¹⁾ Es müsste eigentlich dabei noch etwa hinzugefügt werden: Besetze, Fels A, oder Fels 1; denn jener Platz besteht aus mehreren Felsen, an und zwischen denen wohl auch noch Funde gemacht werden können.

die „Besetze“ früher hart am Rande eines wild durch das Fulachtal brausenden Wassers lag, als die Höhlen von Kesslerloch und „Vordere Eichen“ noch ganz unzugänglich waren.

3. *Veyrier* (Hte. Savoie, France).

In einem Artikel, der in ASA. 1 (1914—1915), 285—295 erschienen ist, zieht Montandon den bündigen Schluss, dass die Magdalénien-Station rein nacheiszeitlich ist, und zwar ausgesprochen nach dem Maximum des Bühlstadiums. Auch war die Umgebung schon lange eisfrei, als sich die Rentierjäger dort ansiedelten. Sie wohnten also nicht in der Nähe eines Gletschers, auch nicht an einem See oder an den Ufern der Arve, die sich damals allerdings in einem höheren Niveau befand, aber immer noch unterhalb der mittleren Terrasse, auf der das Dorf V. steht.

Über die Geschichte der Ausgrabungen von Veyrier von 1833 bis 1868 hat auch A. Cartier eine Studie verfasst, die er an der HV. unserer Gesellschaft in Solothurn (Vgl. o. S. 3) und an der Hauptvers. SNG. in Genf vorgetragen hat. Der Aufsatz wird in den ASA. erscheinen.

II. Neolithische Zeit.

Wir erweisen unsern Lesern vielleicht einen Dienst, wenn wir hier die von Schumacher in seinem Aufsatz „Neolithische Depotfunde im westlichen Deutschland“, in PZ. 6 (1914), 50, Anm. 1 gegebene Literatur zur *Nephrit-* und *Jadeitfrage*, speziell über die Verbreitung dieser wichtigen n. Materialien, wiedergeben:

1. Korr.bl. für Anthropol. und Urgesch. 1879, 17 ff. (v. H. Fischer).
2. Fischer, H. Nephrit und Jadeit. Stuttg. 1880; Arch. f. Anthropol. 16 (1886), 563 f., mit Karte.
3. Virchow, R. in ZE. 1881, 283 f.
4. Meyer, A. B. Die Nephrit-Jadeit-Objekte d. Dresdner Ethnogr. Mus. 1882/83.
5. — Die Nephritfrage. Berl. 1883.
6. Kalkowsky, E. Der Nephrit des Bodensees. „Isis“. Dresden 1906.
7. — Geologie des Nephrits im südlichen Ligurien. Dresden 1906.
8. Schreiter, R. in „Isis“, 1911, 76 f. (aus der bayr. Oberpfalz).
9. Welter, O. A. Korr.bl. DAG. 1912, 13 ff.
10. 4. JB. SGU., üb. 1911, 38. — 5. JB. SGU., üb. 1912, 101/102.

In AA. 17 (1915), 177—191 untersucht Bruno Adler zunächst vier Bogen und dann in einem Nachtrag noch zwei solche, die von schweizerischen Pfahlbauten herrühren. „Im N. war der Bogen die Hauptwaffe, in der B. und Eisenzeit trat er zurück¹⁾. Die Form blieb dabei immer ausgesprochen einfach, aus einem Stabe, meist aus dem Stammholz der Eibe, bestehend. Der Stab war in der Mitte dicker, an den Enden dünner und mit Kerben für die Sehne, deren Material unbekannt ist, versehen. Der Stamm wurde so verwendet, dass die weniger bearbeitete Seite nach aussen, die mehr bearbeitete Seite des Bogens nach innen kam.“ Auch der Armschutzplatten gedenkt der Aufsatz, wobei allerdings fraglich ist, ob eine solche aus Sandstein einen besonderen Schutz verliehen hat.

Da die Grösse des Bogens mit der Körpergrösse der Pfahlbauer in Einklang zu bringen sein kann, hat auch Schlaginhaufen anthropologische Beiträge zu diesem Artikel geliefert. Für den Menschen ist untermittelgrosse und gelegentlich kleine Statur bestimmt, mit brachykerkischem Arm (mit kurzem Vorderarm).

1. *Bevaix* (Bez. Boudry, Neuenburg). Vgl. 7. JB. SGU., 38 ff.

Josepf Maeder sendet uns unterm 8. November 1915 folgenden verdankenswerten Beitrag samt prächtigen Zeichnungen (Abb. 3—5):

„La fouille faite dernièrement à *Treytel* nous a fourni principalement des pièces de silex. Nous avons pu constater de nouveau le contraste qui existe dans l'industrie des deux couches. Alors que les pièces de la couche supérieure sont du beau néolithique, celles de la couche du fond sont relativement médiocres. Ce sont des petites scies et racloirs que les brocanteurs d'il y a quelque trente ans achetaient à la douzaine. Ils témoignaient le même dédain pour les flèches en losange et les triangulaires à base incurvée sans pédoncule qu'ils payaient de 6 à 8 sous la pièce. — Nos premiers lacustres n'avaient à leur disposition que des roches plus ou moins réfractaires quant à l'éclatement; ces éclats n'atteignaient pas même 10 cm de longueur malgré toute l'épaisseur prise sur le plan de frappe (voir les nos. 8 et 16 de la fig. 4). Le taillage est aussi très irrégulier d'une pièce à l'autre; ceci provient sans doute autant de la nature ingrate du minéral que de l'habileté relative de l'artisan.

¹⁾ Das ist natürlich sehr die Frage; dass wir gerade Bogen aus Pfahlbauten in grösserer Anzahl besitzen, liegt in ihrer Erhaltungsmöglichkeit. Man sollte doch einmal von solchen unsicheren Methoden ablassen.

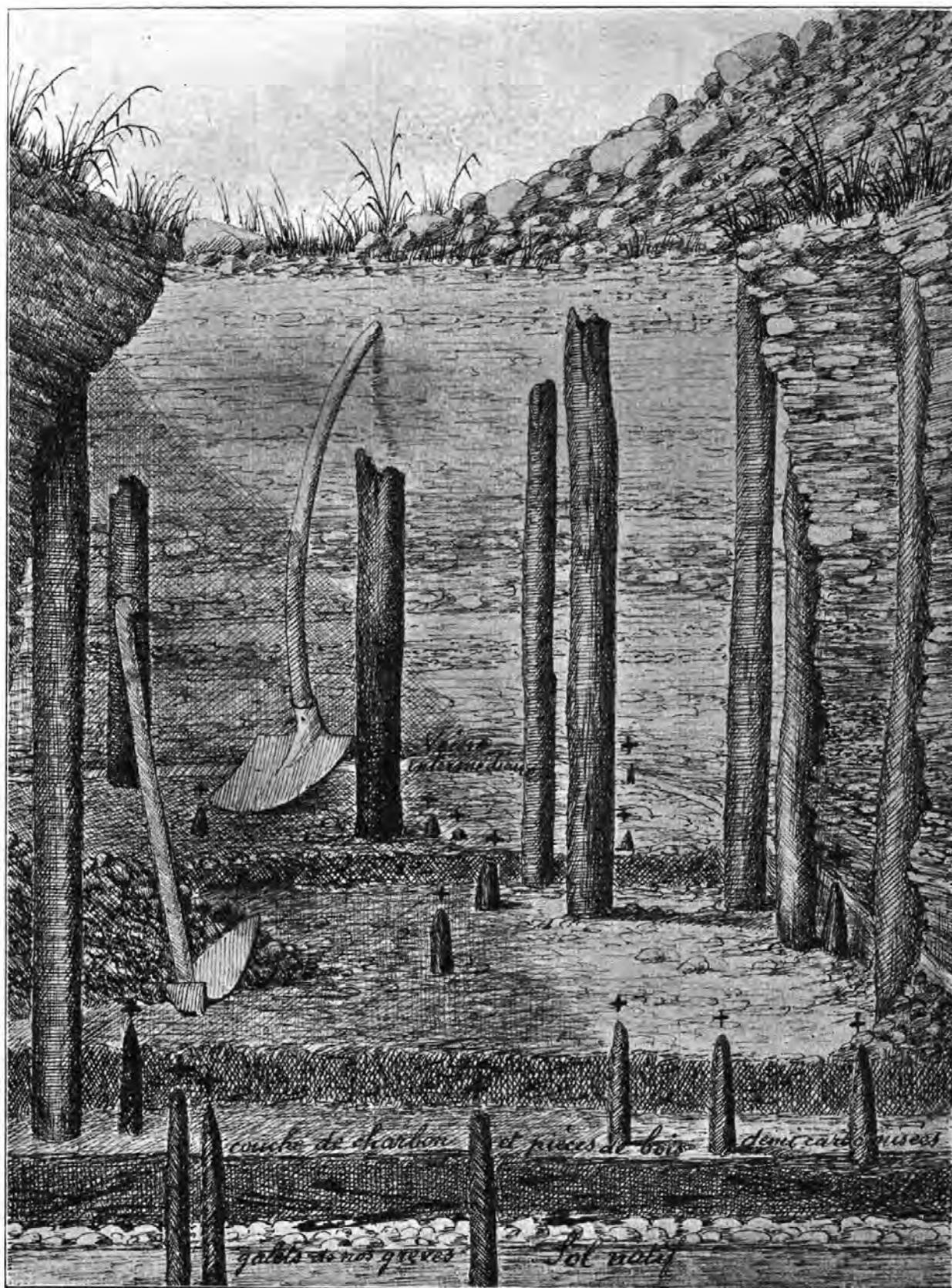


Fig. 3. Fouilles de Tretyel.

Les pilotis désignés par une croix sont ceux appartenant à la couche du fond.
La hauteur des deux couches est de 1,80 m.

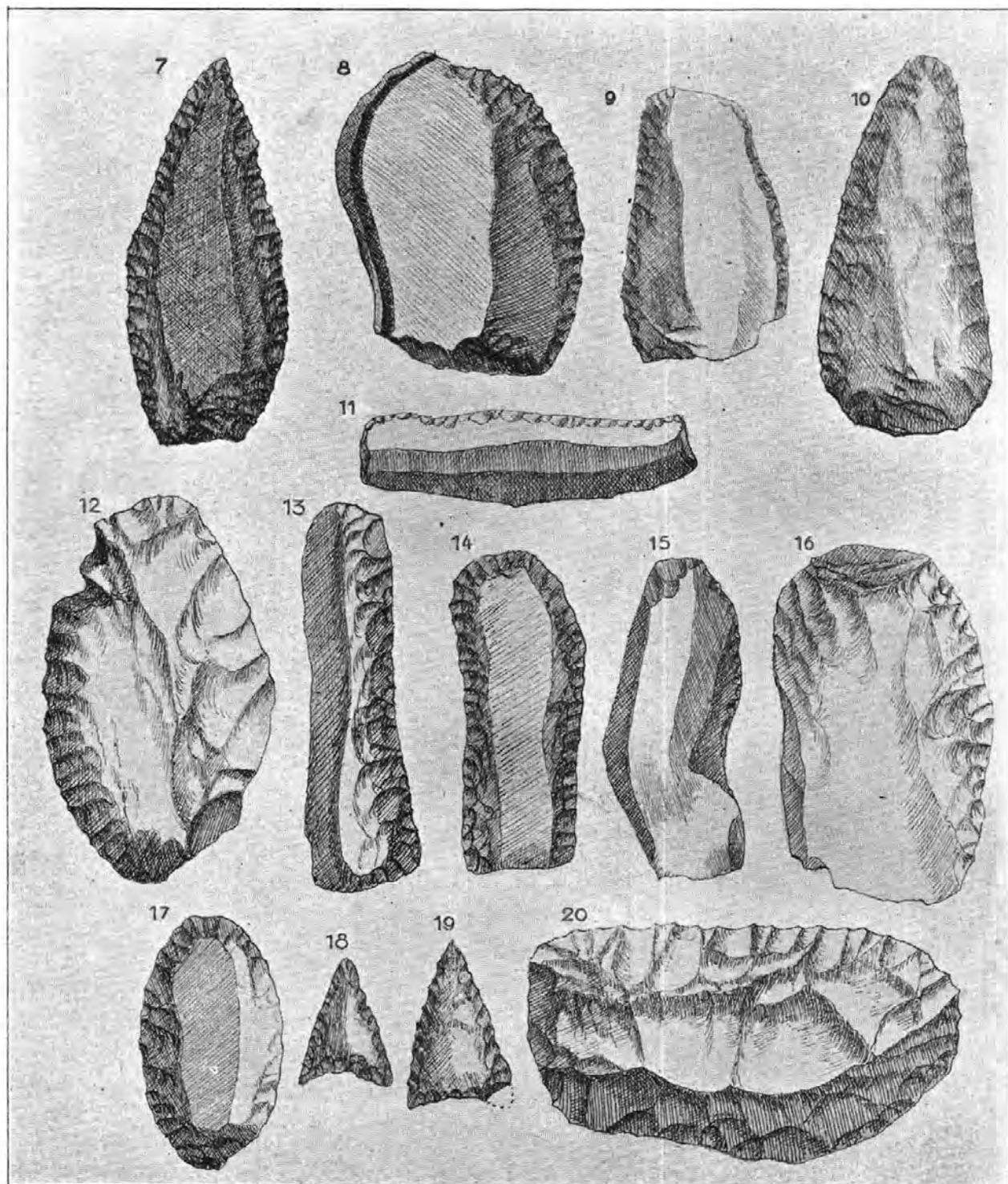


Fig. 4. Fouilles de Treysel. Couche du fond.
Silex gris cendrés et blancs opaques, indigènes.
Nos 7 à 20.

Plus on y regarde de près, plus on est frappé de la différence qui existe entre ces silex et les grandes lames effilées de l'étape suivante. — La couche du fond nous révèle une absence totale de silex importés, ce

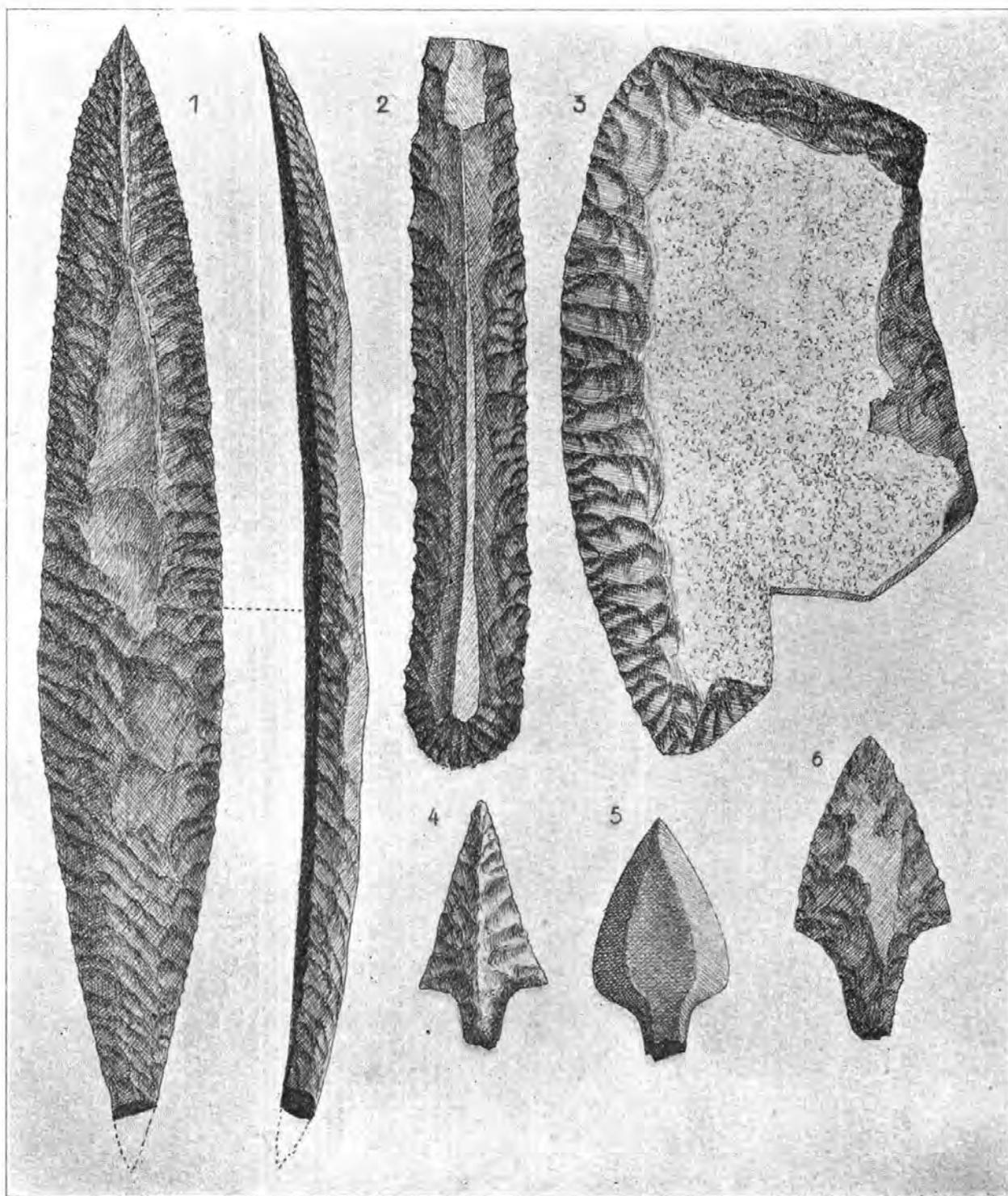


Fig. 5. Fouilles de Treysel. Couche supérieure.
Silex translucides, natifs de l'Indre-et-Loire.
(Le N° 5 en serpentine polie).

qui laisse supposer que nos premiers lacustres ne connaissaient pas encore bien la contrée qui s'étendait au delà du Jura¹⁾.

¹⁾ Es handelt sich um den importierten durchscheinenden gelbbraunen Silex von Grand Pressigny und benachbarten Orten.

2. *Le Châtelard*-Montreux (Bez. Vevey, Waadt).

In der Flur *A la Fin de Tavel*, auf einem Plateau etwa in der Mitte zwischen Clarens und Châtelard wurde im Keller des Hauses von Hrn. Ernest Mayor, das von einem Winzer F. Inversin bewohnt wird, unweit des gegenwärtigen Friedhofes von Clarens eine *neolithische Plattengräbernekropole* (Abb. 6) entdeckt, die an dieser Stelle eine Gruppe von vier Gräbern lieferte. Dem ausführlichen Fundbericht, den der Adjunkt des



Abb. 6. Neolithische Plattengräber von Clarens.

Cliché aus *Rev. hist. vaud.* 24 (1916). April 1916.

Konservators des hist. Mus. Lausanne, F. Tauxe (unter Oberleitung von Prof. Dr. Naef, Konservator) in *Rev. hist. vaud.* 24 (1916), 97—116 veröffentlicht hat, entnehmen wir, dass nach dem Fund des ersten Grabes, der rechtzeitig an die kompetenten Amtsstellen gemeldet wurde, auf Veranlassung Naefs sofort im Frühjahr eine richtige und sorgfältige Untersuchung in die Wege geleitet wurde.

Grab I. In einem regelmässigen Rechteck angelegt, die Platten nach innen gebösch, alle ungefähr unter dem gleichen Neigungswinkel. Um das Grab war ausserhalb eine in Ellipsenform angelegte Kiesel- und Stein-Häufung, was sonst bei dieser Art von Gräbern nicht vorkommt. Es wurde als Inhalt ein liegender Hocker konstatiert, aber im übrigen wurde das Grab zerstört.

Grab II. Ähnlich konstruiert, aber trapezförmig im Grundriss. Die sorgfältig behauenen Querplatten dienen den Längsplatten, die beidseits vorn und hinten darüber hinausragen, als Stütze und schliessen vollständig ab. Da der Inhalt aus zäher lehmiger Erde bestand, liess sich nicht erkennen, ob die Fugen mit Lehm verstrichen waren, wie das bei den Gräbern von Chamblandes der Fall war. Als Inhalt fanden sich geringe Spuren von Kohlen und Ocker, sonst nichts. Hinter dem Kopf lag ein grosser Kieselstein. Grösste Länge innen gemessen 1,20 m, grösste Breite 0,70 m.

Grab III. Grundriss ebenfalls trapezförmig. Eine Querplatte war innen durch ein Stützmauerchen, bestehend aus drei über einander gelegten Kieselsteinreihen, vor dem Einfallen gesichert; unter dem Erddruck ist eine der Längsplatten stärker geneigt als die andern. Für den nördlichen Abschluss des Grabes wurde, da eine der verfügbaren Platten zu kurz war, noch eine zweite daran gestellt. In diesem Grabe wurden wieder Kohle und zwei Ockerklümpchen (in der Nähe des Kinns) gefunden. Hier war das Skelett am besten erhalten; es liess sich jetzt schon konstatieren, dass es von einem bejahrten, an der untern Grenze der Dolichocephalie stehenden (Index 75, 42), leptoprosopen und leicht prognathen Menschen stammte. Innere Länge des Grabes 1,10 m, Breite 0,75 m, innere Höhe des Grabes 0,75 m. Dieses Grab wurde im Museum „Vieux Montreux“ aufgestellt, nachdem das Skelett von Tauxe sorgfältig konserviert war.

Grab IV. Hier war noch ein Teil der ursprünglichen Deckplatte erhalten. Das Grab war etwas mehr NW-SO orientiert. Länge 1,10 m, Breite 0,60 m.

Es handelt sich allgemein um kleine Dolmengräber mit liegenden Hockern, die alle nach einem bestimmten Ritus bestattet wurden: Kopf im Osten, Füsse im Westen, Blick gegen Süden, als gegen den See hinaus gerichtet. Offenbar waren alle Gräber einmal auch mit einer Steinplatte bedeckt; dass jetzt nur noch Reste davon vorhanden waren, rührt offenbar von der Zerstörung derselben bei der ersten Anlage des Kellers her. Die Tiefe, in der diese Gräber lagen, beträgt etwa 3 m. Sie entsprechen genau den bekannten Funden von Chamblandes, Lutry, Pierre à Portay, Glis u. a. ¹⁾. Der Unterschied besteht darin, dass die bis jetzt untersuchten Gräber nur eine Leiche aufweisen und dass die Kieselsteinstützen vorkommen. Diese Tatsachen geben aber noch keinen Grund dafür, eine andere Kultur anzunehmen; das dürfte auf Zufall und

¹⁾ Vgl. darüber Schenk, A. La Suisse préhistorique, 450 ff.

örtlicher Eigenart beruhen. Wir gewärtigen noch gerne die Publikation der anthropologischen Resultate durch E. Pittard. Da in der Nähe des Fundplatzes, etwas mehr gegen das Schloss Châtelard hin, in einem benachbarten Chalet (Dufaux) bereits ein ähnliches Grab gefunden worden war, ist anzunehmen, dass an jener Stelle noch eine grössere Anzahl von solchen Gräbern liege und dass wir es also mit einem eigentlichen Gräberfeld aus einer Periode zu tun haben, die mit den analogen Vorkommnissen am Nordufer des Genfersees gleichzeitig — späteres N. — ist ¹⁾.

3. *Egolzwil* (Bez. Willisau, Luzern).

An der Jahresversammlung der schweiz. Nat. Ges. in Genf hat Schlaginhaufen eine detaillierte Studie über den n. Schädel von E. vorgetragen. Danach hat er einem Pygmäen angehört. ASA. 1 (1914/15), 319.

4. *Gempen* (Bez. Dorneck, Solothurn).

Vor einiger Zeit ist das Prähist. Mus. von Basel in den Besitz eines ziemlich flachen, in der Mitte für den Schaft durchlochtem Keulensteins aus fein geschliffenem Serpentin (vgl. Déchelette, Man. 1, 523) gekommen, Länge ca. 10 cm, Breite ca. 9 cm, Dm. des Schaftlochs ca. 2,3 cm. Nach den zahlreichen Analogiefunden dürfte dieser Gegenstand ins N. (Landfund) fallen. Bis jetzt sind noch keine gesicherten n. Landfunde aus G. bekannt geworden.

5. *Lüscherz* (Bez. Erlach, Bern).

„Ein Rohnephrit, von rundlicher Form. Länge 7,2 cm, Breite 5,2 cm. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26547.“ O. T.

6. *Murten* (Bez. See, Freiburg).

„Vom Pfahlbau *Greny* stammt ein grosser durchbohrter Stein, von unregelmässig dreieckiger Form, als Gewicht dienend. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26549. Gesch. von Bildhauer Hänni in Bern.“ O. T.

¹⁾ Es ist uns eine angenehme Pflicht, Hrn. M. Barbey von Montreux, der uns die Fundstelle auf das freundlichste gezeigt und uns sehr wertvolle Angaben gemacht hat, den verbindlichsten Dank auszusprechen. Hrn. Prof. Dr. Naef verdanken wir die rechtzeitige Übermittlung der Aushängebogen der Arbeit von Tauxe. Dank dem guten Zusammenarbeiten aller Beteiligten können wir hier einmal eine erfreuliche Ausgrabung melden.

7. Neuenburgersee.

Das Museum Genf ist durch Pittard in den Besitz einer Anzahl von Kieseln (Mörserreiber = „molettes“) gekommen, die aus Pfahlbauten des Neuenburger Sees stammen und in typologischer Reihenfolge die Entstehung dieses Werkzeuges darstellen; sie reizen zur Vergleichen mit ähnlichen Gegenständen primitiver Völker. *Compte rendu Mus. Gen.* 1914, 39.

8. Tüuffelen (Bez. Nidau, Bern).

Aus den Kulturschichten von den *Oefeliplätzen* (Oefeli Mitte und Oefeli West) besitzt Pfarrer Irlet in Baden eine recht ansehnliche Kollektion von neolithischen Funden, die er in den letzten Jahren gesammelt hat. Von Oefeli West nennen wir das Fragment eines schönen polierten Steinhammers von schwarzem Stein und mit ungleichmässig tief eingeschnittenen „Polierrinnen“, eine sehr seltene Form. Von Oefeli Mitte stammt ein breiter Meissel von Jadeit. Auch diese Pfahlbauten werden ans Ende des N. und in den Beginn der B. zu setzen sein, vgl. Ischer, *Erforschungsgeschichte d. Pf. des Bielersees* in *AA.* 13 (1911), 71 f.

9. Thayngen (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Prof. Dr. K. Henking sendet uns folgenden verdankenswerten Bericht:

„Hans Sulzberger, Zollbeamter in Thayngen, entdeckte während der Ausgrabungen in der „Besetze“ (oben S. 5) eine *Pfahlbauansiedlung* im sogenannten *Weiher*, einem sumpfigen Hochtälchen südlich von Thayngen, jenseits „Auf dem Berg“, etwas über 1 km ö. von der „Besetze“ entfernt. Die beiden wissenschaftlichen Vereine von Schaffhausen erwirkten sich von der Gemeinde Thayngen als Grundbesitzerin die Erlaubnis zur Vornahme einer vorläufigen Ausgrabung, die durch den Entdecker des Fundplatzes geleitet wurde. Auf einer ziemlich grossen Fläche wurde eine grosse Anzahl von Pfählen blossgelegt und der Boden der Ansiedlung festgesetzt; auch hier ist eine Herdstätte nachgewiesen. Sehr reich sind die keramischen Funde. Zahlreiche Töpfe, Becher und Schalen von allen Grössen und Formen mit verschiedenartiger Dekoration sind hier zutage gefördert worden. Die Übereinstimmung der in der „Besetze“ bei den Skeletten gefundenen Scherben mit den Funden im „Weiher“ lassen den Schluss zu, dass diese neolithischen Pfahlbauer ihre Leichen an oder unter den Felsen der Umgebung bestatteten. Die Ausgrabungen an dieser Fundstelle werden jedenfalls

im Jahre 1916 fortgesetzt werden. Sie versprechen unter der tüchtigen und zielbewussten Leitung der Gebrüder Sulzberger neue Erfolge. Auch hier muss die wissenschaftliche Bearbeitung auf eine günstigere Zeit verschoben werden.“

Es lässt sich natürlich vor der vollständigen Erledigung der Ausgrabung und vor der wissenschaftlichen Publikation der Ergebnisse noch kein nach allen Seiten abschliessendes Urteil fällen. Nur zwei Tatsachen wollen wir ins gebührende Licht setzen. Einmal ist *eine Wohnstätte der in den Schaffhauser Höhlen und Abris bestatteten pygmäenhaften Toten nachgewiesen*; denn durch die Vergleichung der den Toten beigegebenen Keramik und Silexwerkzeuge mit den Funden im „Weiher“ ergibt sich bündig der Schluss auf Zusammengehörigkeit. Damit ist endlich einmal ein sicheres Beispiel von der gleichzeitigen Bewohnung einer Pfahlbaute und der Sitte einer Landbestattung während einer späteren Phase des N. nachgewiesen. Damit dürfte aber auch die Erörterung der Frage nach der Lösung des Verhältnisses zwischen den Pfahlbauten des Genfersees zu den Begräbnisstätten am Nordufer desselben in Fluss gekommen sein¹⁾. Die bisher gemachten, sehr reichen Funde lassen ferner erkennen, dass wir es mit der sog. rheinischen *Michelsberger Kultur* zu tun haben. Typisch sind die Tulpenbecher (wovon einer mit einer Warze), die glockenartigen Becher, die Urnen mit Henkeln, die oben am Rande ansetzen, die grossen hallstattähnlichen Urnen, die Technik der rohen Verstreichung einer obern äusseren Schicht von Lehm auf einer glatten Unterfläche, eine bemalte Urne und mehrere mit einem dunklen firnisartigen Überzug bedeckte Töpfe (an einem derselben sieht man noch, wie dieser Firnis abgelaufen ist), die runden Backteller, einige davon durchlocht, mit Fingereindrücken am Rande, die schön bearbeiteten braunen Pfeilspitzen, und negativ das Fehlen von Hirschhornartefakten²⁾. Es sind analoge Funde aus den Pfahlbauten des Überlingersees, speziell von Bodmann bekannt, ferner aus rheinischen prähistorischen Befestigungen (Michelsberg, Urmitz, Mayen). Dagegen haben die südlich des Rheins gefundenen schweizerischen Pfahlbauten noch nichts vollständig ähnliches

¹⁾ Indem E. Pittard im ASA. 1 (1914/15) einige n. und b. Schädel funde aus unsern westschweizerischen Pfahlbauten (La Lance, Eaux-Vives, Port Conty, Auvernier) behandelt, kommt er auf S. 166 auf die Annahme F. A. Forels zu sprechen, dass die n. Pfahlbauer ihre Toten auf dem Lande richtig bestattet haben. Die mannigfache Unsicherheit, die noch auf diesem Gebiete besteht, macht es jedem Forscher zur Pflicht, derartige Funde in jeder Richtung genau zu beobachten.

²⁾ Die Taf. 19 des 5. Bdes. Alt. uns. heidn. Vorz. (Schumacher, Neol. Keramik des Pfahlbauten- und Michelsberger Typus, S. 97—102) gibt so ziemlich die Typen vom „Weiher“ wieder.

geliefert, so dass anzunehmen ist, dass die „Michelsberger“ Neolithiker den Rhein nicht überschritten haben; höchstens dürften wir in den Pfahlbauten der luzernischen Möser einige Anklänge an diese Kultur haben. Das Auffinden eines Knüppelbodens in der Nähe des ausgehobenen Platzes weist Anklänge an die Terramaren auf, so dass wir hier im „Weiher“ vielleicht auch an einen Packwerkpfahlbau zu denken haben, wie in Schötz. Ob der Pfahlbau vom „Weiher“ befestigt war oder als Wasserfestung selbst aufzufassen ist (was ihn den gleichzeitigen Landbefestigungen noch näher bringen würde), ob vielleicht eine Umzäunung von Pallissaden am Rande vorhanden war, wird die weitere Untersuchung lehren. Auch wird sich fragen müssen, was die am Osteingang des Pfahlbaugebiets sichtbaren Menhirs, die Marksteinen ähneln, zu bedeuten haben. Neben den Funden von Clarens (s. oben S. 27) dürfen diese Funde als die wichtigsten aus dem N. bezeichnet werden, welche seit langer Zeit auf unserm Boden gemacht wurden.

III. Bronzezeit.

In seinen Bemerkungen zu den Ausgrabungen in einem Tumulus aus der B. bei *Salins* (*L'Anthropologie* 25 (1914), 263—290) kommt *Pirouet* zu der Annahme, dass die Bronze im Osten Europas, in Böhmen, aufgekomen sei, wo sich Kupfer und Zinn zusammen vorfinden. Da sei auch die B I entstanden, die in die Zeit von 2600—1800 zu setzen sei.

B. Reber macht uns auf eine merkwürdige Art von *Messern* aufmerksam, die aus einem Stück gegossen sind und einen ausgezackten Griff für Ziereinlagen und hinten einen Aufhängerling haben¹⁾. Diese Art ist selten; sie ist in der Schweiz fünfmal und aus Frankreich in einem Exemplar (von Courtavant, Aube) bekannt²⁾. „Wir bringen hier als Abb. 7 das schöne Melsener Exemplar. Der erste dieser Funde wurde schon im J. 1660 am Fusse der grossen Pierre à Niton im Genfer Seehafen gemacht, der zweite in Mellingen³⁾; dann folgten Mels, Binningen

¹⁾ Vgl. über die ganze Frage den Art. Rebers „Eine merkwürdige Sorte von Messern aus der B.“ in *AA.* 17 (1915), 108—119, mit 6 Abb. und Bibliographie.

²⁾ Ein ebensolches ist aus St. Ilgen bei Heidelberg bekannt, vgl. *Alt. uns. heidn. Vorz.* 5, Tafel 38, Nr. 640. Aus der Schweiz ist noch ein Fund von Rovio, Tessin, bekannt. *Déchelette*, *Man.* 2, 1, 260, Fig. 92, 4.

³⁾ *AA.* 4 (1880—1883), 262—264.

und Thierachern.“ „Mit dem Messer von Binningen wurden zwei Arm-
bänder, zwei lange, mit runden Knöpfen versehene Stecknadeln, eine
grossgliedrige Kette, alles in Bronze, aber von sehr primitiver Form,
ferner ein sehr wichtiges, als Bedeckung der Messerscheide dienendes
Goldblech gefunden. Die Seltenheit des Goldes, die sehr schön aus-



Abb. 7. Bronzemesser von Mels (St. Gallen).

geführte Goldschmiedearbeit, der symbolische Charakter und die Grup-
pierung der Zeichen, die Seltenheit und Feinheit dieser Art von Messern,
z. B. die Symbolik, die in den dreifachen und doppelten Ringen liegt,
lassen mich vermuten, dass der ehemalige Eigentümer des Messers und
des ganzen Fundes ein Priester des Sonnenkultus sei.“ Das Messer
wäre demnach ein Opfermesser und die Zeitstellung B III ¹⁾.

Nicht selten sind auch in der Schweiz die *Pfeilspitzen*, die aus
Bronze entweder gegossen oder aus einer dünnen Bronzelamelle heraus-
geschnitten sind, oft mit einer Art Sporn versehen und gelegentlich durch-
locht oder mit einer Ringöse versehen. Reinecke hat in *Alt. uns. heidn.*
Vorz. 5, Taf. 68, oben, eine Reihe dieser Pfeilspitzen aus Böhmen ab-
gebildet, und Coutil hat ihnen in *Bull. SPF. 9* (1912), 128—134, 483—488
eine eingehende Studie gewidmet. In neuester Zeit hat nun Bellucci
im *Bull. Pal. it.*, 40. Jg. (1914), 56—71 zur Evidenz nachgewiesen, dass
diese Stücke *votiven Charakter* haben und dass sie bis in die H.periode
in dieser Eigenschaft vorkommen; für wirkliche Gebrauchszwecke hat
man sicherlich die viel wirksameren Spitzen aus Feuerstein verwendet.
Die scharfsinnigen Beobachtungen des Italieners, der versucht, eine
Statistik dieser Funde für ganz Europa zu geben, werden durch die
schweizerischen Tatsachen bestens bestätigt.

1. Dietikon (Zürich).

Über das im 4. JB. 98 von Heierli signalisierte Bronzeschwert
berichtet Viollier Näheres in *AA. 17* (1915), 95—96, Fig. 4. Es ist

¹⁾ Reinecke, *Alt. uns. heidn. Vorz. 5*, 211 ff., setzt diese Art Messer in das
Ende der reinen B., was mit dem Binninger Fund ganz gut übereinstimmt.

ein schön erhaltenes prächtiges Exemplar des Schwertes mit breiter stark ausladender Klinge und mit flachem Griff mit umgebogenen Rändern und vogelartigem Längsschnitt, Typus Naue, Taf. 11, Abb. 4, vom Ende der B. ¹⁾. Es wurde vom LM. käuflich erworben.

2. *Douvaine* (Hte. Savoie, France) ²⁾.

In dem B. Gräberfeld von Douvaine (vgl. 7. JB. SGU. üb. 1914, 56 f.) wurde ein neues Skelett-Grab, allerdings ohne Bronze-Beigaben gefunden. Bei dem Kopfe fand sich als Beigabe eine Urne. Das Skelett war in einem zu schlechten Zustand, als dass es anthropologisch hätte untersucht werden können. Das Gräberfeld scheint also noch nicht erschöpft zu sein. S. Notiz Pittard's in ASA. 1 (1914/15), 324.

3. *Küsnacht* (Bez. Meilen, Zürich).

Im Garten des Hrn. Dr. Frey wurde eine Bronze-*Lappenaxt* gefunden, die ins LM. geschenkt wurde. LM. Inv. N. 25541. Mitt. Viollier's.

4. *Oberriet* (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen).

Über die Funde vom *Montlinger Berg* s. Abschn. IV, unter Oberriet.

5. *Reitnau* (Bez. Zofingen, Aargau).

Über einen im Jahre 1904 von Heierli kurz signalisierten Depotfund aus der B., gef. im *Birch*, bestehend aus zwei mittelständigen Lappenäxten, zwei Lanzenspitzen mit Tülle, fünf Sichel, einem Meissel und einer Tüllenspitze, die sich im LM. befinden, berichtet D. Viollier im AA. 17 (1915), 93—95. Von Interesse ist eine Sichel, die einem umgebogenen Messer gleicht und ein seltenes Vorkommnis ist (Fig. 3, Nr. 2). Es sind alles Ösensicheln. Die kleine stark abgenützte Axt, Fig. 2, Nr. 3, hat ihr genaues Analogon in einem Haumessersfund, vgl. Cat. Sammlg. AGZ. 1 (1890), n. 1230; das hier genannte Stück scheint ganz ungebraucht zu sein. V. schliesst auf einen Fund aus B III (zwischen 1600 und 1300 v. Chr.) und sieht in dem Depot das eines Arbeiters, der seine Werk-

¹⁾ Das bei Gross, Protohelvètes, Taf. 2, abgebildete Schwert stammt von Auvernier, nicht von Lüscherz. Von Henning, Denkm. der elsäss. Altertumssammlung, Taf. 6, Fig. 24, 25, wird ein Schwert vom gleichen Typus, weil in einem H. Tumulus gefunden, mit Recht in die H. gesetzt.

²⁾ 6. JB. SGU. 85, Anm. 1.

zeuge in einem Versteck unterbrachte. Es handelt sich also hier nicht um das Versteck eines Händlers und noch weniger um einen „Votivdepotfund“¹⁾.

6. *Sitten* (Wallis).

Im LM. befindet sich aus Sitten eine B. Bogenfibel, die eine *alte Flickung* aufweist, die darin besteht, dass, nachdem die Nadel abgebrochen war, eine neue, eingehakte, an ihre Stelle gesetzt wurde. An einer andern, aus der T. stammenden, ebenfalls im LM. befindlichen Schlangenfibel war der Bügel zerbrochen, worauf man die beiden Bruchflächen abplattete, die beiden Enden aufeinander legte und durch eine Niete verband. Mötelfindt, der die ihm bekannt gewordenen Flickungen in vorgeschichtlicher Zeit im ZE. 47 (1915), 309–319 zusammenstellt, kann bereits die Beobachtung machen, dass gewisse Flickungsarten auf bestimmte Kulturkreise beschränkt sind. Bei genauer Durchsicht der Museumsbestände dürfte sich die Zahl der bekannten Flickungen erheblich vermehren.

7. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Über die Grabhügelfunde *Auf dem Berg* s. Abschn. V unter Thayngen.

8. *Thierachern* (Bez. Thun, Bern).

„Fundort Thierachern, *Schmidtmoos*. 5 Tonscherben mit Strich- und Rillenverzierungen, in der Nähe der 1914 gefundenen Bronzeaxt und der Rollennadel gef.²⁾. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26537“. O. T.

9. *Twann* (Bez. Nidau, Bern).

In Verbindung mit einem Fund von Spelt in einem B. Pfahlbau der *St. Petersinsel* und von *Mörigen* wird durch Mötelfindt in Korrb. DAG. 46 (1915), 26–30 die Frage nach dem Alter und der Verbreitung der sonst so typisch alamannischen Speltkultur eingehend erörtert. Durch neuere Funde ist erwiesen, dass sicher in der T. der Speltbau auch über beträchtliche Teile von Süddeutschland verbreitet war.

¹⁾ Die Litt. über die Bronzesicheln, die uns die Seltenheit der oben erwähnten Sichel beweist, ist zusammengestellt bei Braungart, *Südgermanen*, 382 ff. (1914). An den Typen AA. 17, Fig. 3, 5–7 ist der Übergang zur Sense deutlich erkennbar.

²⁾ 7. JB. SGU., üb. 1914, 59 f.

10. *Vallamand* (Bez. Avenches, Waadt).

Das berühmte bronzene *Brust-Schmuckgehänge*, das in *Les Ferrages* gefunden wurde und sich im Museum von Murten befindet (Ann. Frib. (1913), 152, Fig. 6) hat jüngst durch die Erwerbung eines ähnlichen Stückes durch das Departementsmuseum von Gap die Aufmerksamkeit wieder auf sich gezogen. Wir verdanken dem dortigen Konservator, D. Martin, eine genaue Beschreibung dieses Vergleichsstückes. Martin, D. Ceinture de l'âge du bronze, acquise par le musée de Gap. Gap 1915.

11. *Vinelz* (Bez. Erlach, Bern).

Pfarrer Irlet in Baden besitzt eine schöne *Kollektion* von Schabern, Sägen, Pfeilspitzen, letztere Typen mit stark seitwärts ausstehenden Flügeln und mit Griffdorn, was auf eine spätere Zeit als das N. hinweist. Es sind diese Funde aber ein neuer Beweis dafür, dass in den Bronze-Stationen die zum praktischen Gebrauch erstellten Pfeilspitzen aus Silex bestanden, dass natürlich darin technisch noch ein weiterer Fortschritt erreicht wurde¹⁾. In der Sammlung Irlet liegt auch eine grosse Zahl jener mandelförmigen Schaber, die an einer Längsseite schön halbrund retouchiert sind, während die offenbar in einer Fassung angebrachte andere Kante einen deutlichen Vorsprung aufweist. Bemerkenswert für die Fortdauer gewisser Formen sind auch die ganz typischen *Moustérienformen* mehrerer Schaber, vgl. Mortillet, Mus. préh., Taf. 13.

12. *Wahlern* (Bez. Schwarzenburg, Bern).

„Fundort *Schwarzenburg*, Sensebett. *Bronzemesser* (Abb. 8) mit durchbrochenem Griff und gerade abgeschnittenem Knauf. Griff und



Abb. 8. Bronzemesser von Wahlern.
Cliché Hist. Mus. Bern.

Klinge aus einem Guss. Klinge leicht einwärts gebogen. Länge 21,9 cm. In der Schweiz seltene Form. Hist. Mus. Bern. Inv. N. 26535.“ O. T. Sie scheint typologisch zu den jüngeren Messerformen zu gehören²⁾.

¹⁾ Vgl. dazu das oben S. 33 Gesagte.

²⁾ Schlemm, Wörterbuch 339. Eine gewisse, wenn auch nur entfernte Ähnlichkeit weist das Messer von Oberriet (Montlinger Berg) auf, AA. 17 (1915), 97, Fig. 5, 2.

13. *Wallisellen* (Bez. Bülach, Zürich).

Über das bronzezeitliche *Grab* vom *Förrlibuck*, über das wir im 7. JB., 60 f. berichtet haben, ist ein Bericht Viollier's im AA. 17 (1915), 89—92 erschienen¹⁾. Schlaginhaufen stellt ein ausgewachsenes Individuum fest, dessen Geschlecht nicht mehr bestimmt werden kann. Als einziges auffälliges Merkmal bezeichnet er die weitgehende Platymerie der Femora.

14. *Zuchwil* (Bez. Kriegstetten, Solothurn).

In einer Kiesgrube östlich Z. wurde ein fein geschwungenes *Messer* aus Bronze gefunden mit Rückenwulst und einer konischen, im Querschnitt runden Griffzunge, ähnlich wie das von Wollishofen, vgl. Kat. Sammlg. Ant. Ges. Zch., 1, 44, Nr. 1280, aber ohne Gravierungen. Wir würden diesen Fund, dessen genaue Herkunft wir leider nicht nachprüfen konnten, nicht erwähnen, wenn jene Gegend an dem Unterlauf der Emme nicht derart reich an Bronzen wäre, dass dort unbedingt eine Reihe von grösseren Ansiedlungen angenommen werden muss. Vgl. Heierli, Arch. K. Sol. sub Aeschi, Biberist, Bolken, Burgäschi, Deitingen, Derendingen, Halten, Kriegstetten, Luterbach, Subingen, also fast die ganze Amtei.

15. *Zug*.

Wie uns unser Mitglied, Walter Grimmer, freundlichst mitteilt, ist ein vor ca. 20 Jahren gemachter Fund von *Pfahlbauten* innert des Herrschaftssitzes *Lauried*, etwa 300 m östl. des Bahnhofs, noch nirgends namhaft gemacht worden. Der Fund einer schönen Bronzeaxt in der Nähe dieses Platzes lässt auf einen B. Pfahlbau schliessen. Grimmer schreibt weiter: „Es besteht unter dem Volke die Meinung, der See hätte bis nach Baar gereicht und zwar noch in historischer Zeit. Ich kann das nicht glauben. Die altbekannten Pfahlbaustationen „Zug“, „Eisenbahndreieck Koller“, „Bachgraben“, „St. Andreas“ hätten auf sehr hohen Pfählen stehen müssen, was aus technischen Gründen nicht anzunehmen ist. Diese Anlage (Lauried) erinnert mich an den Fundort Schlossberg-Rigiblick bei Steinhausen, der auch im Sumpfgebiet, das ehemals den Zugersee umgab, errichtet war. Ich glaube, es könnten leicht noch mehrere solche Stationen aufgefunden werden, die an die Moränenhügel jener Gegend grenzen.“ Von Lauried stammt eine 15 cm lange,

¹⁾ Nach der Beschreibung liegt die Fundstelle im Südosten, nicht sw. von Nieder-Schwerzenbach. Auf TA. 159 ist in der Nähe des Fundplatzes der Name „Fuchshütte“ angegeben.

5 cm breite, ziemlich plumpe, vierkantige Steinaxt aus schwarzem Serpentin. Die Existenz von Pfahlbauten in den Sumpfgebieten weiter landeinwärts um die innerschweizerischen Seen herum ist für die Lösung der Frage, ob wir in der Gegend des Vierwaldstättersees Pfahlbauten finden können, wichtig¹⁾.

16. Zürich.

Beim Neubau der Bank Leu & Co. in der *Bahnhofstrasse* wurde eine *Bronzelanze* gefunden, die ins LM. kam (1914). Gefl. Mitt. Viollier's. 23. JB. LM. üb. 1914, 21.

Wir signalisieren schon hier die Entdeckung eines höchst bedeutsamen bronzezeitlichen und wohl auch noch späteren Pfahlbaues am *Alpenquai* vor dem „Roten Schloss“, der in den ersten Tagen des Jahres 1916 entdeckt wurde und seither vom Landesmuseum mit grossen Mitteln untersucht wurde. Wir werden im nächsten Bericht ausführlich darauf zurückkommen.

IV. Hallstattzeit.

Gute Fingerzeige für die Erforschung hallstädtischer Siedelungen auch in der Schweiz bietet die Lief. 40 des „Obergerm.-Raetischen Limes des Römerreiches“, Heidelberg 1915, wo die eigentliche, zusammenfassende Streckenbeschreibung (Strecke I. Der Limes vom Rhein bis zur Lahn, v. K. Fabricius) begonnen wird. Daraus ist nämlich ersichtlich, dass die Römer bei Anlage des Limes, besonders östlich von Vallendar, mehrere *hallstädtische Siedelungen mit Grabhügeln* durchschnitten haben. Der Umfang einer Niederlassung, deren einzelne Hütten durch Böden von geschlagenem Lehm und meist recht unregelmässige Pfostenlöcher charakterisiert sind, beträgt nahezu 3900 m. Im Neuwieder Becken wurde auch die Alteburg, ein sicher H. Refugium, untersucht; es war eine ganz unregelmässige Anlage, die in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch Trockenmauern aufwies; die Form schmiegte sich ganz dem Terrain an. Zwischen Hillscheid und Vallendar fanden sich ganz ausgesprochene Hanghütten; der bis zu 45 Grad geböschte Abhang ist zu $\frac{2}{3}$ seiner Höhe

¹⁾ Die Prähist. Komm. der Naturf. Ges. d. Kts. Luzern hat diese Aufgabe auf ihr Programm genommen.

in einer Ausdehnung von 3 km damit bedeckt. Auch alte Felder fand man in deren Nähe. An der Ostseite des Fehrbachtals unterhalb einer alten Tongrube fanden sich unweit von alten Hüttenstellen die Spuren gleichzeitiger Eisengewinnung. Auch ein kleines Hüttenwerk, das aus zwei Schmelzöfen bestand, wurde, inmitten einer kastellartigen Umwallung von 24/30 m konstatiert. Die bisher untersuchten Siedelungen gehörten der mittleren und jüngeren H. an, reichten aber teilweise auch in die T¹⁾.

1. Jegenstorf (Bez. Fraubrunnen, Bern).

„Ausgrabung eines H. *Grabhügels* im *Holzmühlewäldchen* bei Jegenstorf. (TA. 144. Südlichster der drei Waldstreifen, bei Punkt 515. 20 mm vom oberen Rande; 158 mm vom linken seitlichen Rande.) Durchmesser N-S: 22,5 m; O-W: 22 m. Die Ausgrabung ergab das gewöhnliche Bild eines Grabhügels mit Leichenbrand, in dem man auf Kohlen- und Ascheschichten stiess. An Funden trat nur der Überrest eines hölzernen Armringes (Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26552) zu Tage. Auffällig war das Vorkommen von Scherben und Lehmbrocken von römischem Typus, das schon von den Grabhügeln in der Hardt (MuttENZ) gemeldet worden ist.“ O. T.

2. Oberriet (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen)²⁾.

Wie der von unserem Vorstandsmitgliede, Prof. Dr. J. Egli, stets sorgfältig redigierte JB. Hist. Samml. St. G. üb. 1914/15, mit 2 Tafeln, berichtet, ist das Hist. Mus. von St. Gallen seit unserm letzten Bericht darüber durch einen bedeutenden Zuwachs von Funden vom *Montlinger Berg* bereichert worden. Wir ersehen daraus, dass wir die Funde von dorthier zeitlich immer mehr herunterrücken müssen, so dass die Hauptsiedelung nicht mehr in die B., sondern in die H. zu setzen ist. Was wir an wirklich B. Funden besitzen, reduziert sich bei genauerer Prüfung immer mehr und mehr. Der Bericht und direkte briefliche Mitteilungen unseres Kollegen erwähnen Fragmente von Certosa-Fibeln, die noch in das Ende der H. fallen dürften; auf die gleiche Periode weist eine Bronzehacke von sehr fortgeschrittener Form (die Schaftlappen stehen wagrecht zur Schneide), ebenso vielleicht noch ein guterhaltenes Gürtel-

¹⁾ Für den schweiz. Forscher von höchster Bedeutung ist die Arbeit von W. Söldan „Niederlassung aus der H. bei Neuhäusel im Westerwald“ in Ann. Ver. Nass. Alt. 32 (1901), 145—189. Vgl. auch Bonn. Jahrb. 101 (1897), 120 ff.

²⁾ Vgl. 4. JB. SGU. 81, 102. — 5. JB. SGU. 119—125. — 6. JB. SGU. 7, 70. — 7. JB. SGU. 57.

beschläge¹⁾ und die Bronzenadeln mit Ösen. Dagegen weisen die Halsringe, einige Fibeln (Typus T I und II), auch eine von Eisen, auf die T. hin. Eine bestimmte Anordnung der Funde wurde nicht erkannt, der Bericht spricht von 5 Stellen am steilen Nordhange. Aus der Tatsache, dass eine Fibel T II in unfertigem Zustande und ein Gussbarren gefunden wurden, darf man auf eine Bronzeguss- und -Werkstätte schliessen. Bei der Besprechung der nicht seltenen Eisensfunde denkt E. mit Recht an den nahen Gonzen als Bergwerk der Eisenleute. Dagegen ergeben die Funde nicht etwa das Vorhandensein einer Festung, eines Refugiums, sondern dass es sich um friedliche Siedelungen handelt, deren Bevölkerung neben Ackerbau und Viehzucht Hausindustrie und Handel (auch mit Italien) trieb und in allem, was sie entweder erwarb oder selbst herstellte, einen guten einheitlichen Geschmack entwickelte, was sich besonders auch aus der schönen Keramik erschliessen lässt. Bächler hat die zahlreichen Knochen bestimmt und nachgewiesen, dass die Haustiere die Jagdtiere an Quantität bedeutend überragen.

Vor einigen Jahren ist das Landesmuseum, wie Viollier im AA. 17 (1915), 96—98 berichtet, durch Kauf in den Besitz einiger *Bronzen* vom M. B. gekommen. Es handelt sich um eine Lanzenspitze gewöhnlicher Form, um ein Bronzemesser aus zwei mit einander vernieteten Teilen (Heft und Klinge) von einer Form, wie sie bis jetzt in der Schweiz noch nicht, wohl aber in Deutschland, in Unterfranken gefunden wurde²⁾, und endlich um ein Fibelfragment, eine Scheibe, die durch spiralig aufgewundenes schmales Bronzeblech erzeugt wurde, auf dem sich in regelmässigen Abständen eingepunzte konzentrische Kreise befinden; es ist offenbar das Schlusstück einer italischen Fibel aus der jüngern B. und beweist wiederum den auch sonst schon so oft festgestellten Verkehr mit Italien durch das Rheintal. Leider ist über die Fundumstände nichts bekannt.

¹⁾ Ein typisches, in der H. und nachher wieder im M. sehr häufig vorkommendes, auch hier nachgewiesenes Ornament ist das Kreisornament mit markiertem Mittelpunkt. Das „Walliser Ornament“ ist durch die Relieferung und starke Vergrösserung dieses Motivs charakterisiert, vgl. Heierli, Urgesch. Wallis in Mitt. AGZ. 24, 3, Taf. 7, ein Ornament, das u. W. auf dem M. B. nicht nachgewiesen ist.

²⁾ Die Analogie bezieht sich nur auf die Form der Klinge, nicht aber auf die des Griffes, die beim Montlinger Exemplar doch vergängliches Material voraussetzt. Dass diese Form eine relativ späte, wohl in die H. zu setzende, ist, beweist eben der Fund von Aub in Unterfranken. Vgl. auch Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands, Kat. Röm. Germ. Zentralmus. 6, 229.

3. Schenkon (Bez. Sursee, Luzern).

Über das im letzten Bericht S. 54 erwähnte *Hügelgräberfeld* bei Sch. schickt uns Hollenwäger folgenden verdankenswerten Bericht:

„Februar und März 1912 wurde im *Schenkonwald* (Eigentum des J. Achermann im Dorf) westlich gegenüber der Liegenschaft „Joseli“, etwa 100 m von der Gemeindegrenze entfernt, ein Hügelgrab geöffnet, das etwa 5 m Dm. und 1 m Höhe hatte. Es wurde im NW. angeschnitten; auf 1,20 m vom Rande entfernt fand sich nach sorgfältiger Abdeckung das Skelett eines seitlich liegenden Hockers, schlecht erhalten und ohne Beigaben. 50 cm südlich fanden sich wieder Knochen, die aber ganz zerfielen; dabei lag ein Bronzering von 2 mm dickem Draht und 4 cm weit davon entfernt ein Bruchstück eines gleichen Ringes. 30 cm neben diesem lag eine eiserne Messerklinge, 18,5 cm lang und 2,5 cm breit. Etwa 50 cm von dieser Bestattung weiter südlich lag ein drittes Grab, ein Skelett, ausgestreckt, die Arme an die Seite gelegt, Ober- und Unterschenkel, sowie Armknochen und der obere Teil des Schädels ziemlich gut erhalten. Auf der rechten Seite des Schädels fanden sich die Scherben eines grösseren Tongefässes, welches oben die Weite von ca. 22 cm, in der Mitte von ungefähr 30 cm gehabt hat; in dieses eingeschlossen lag eine kleinere Tonurne von 10 cm Weite und 7,8 cm Höhe. Ca. $\frac{2}{3}$ des ganzen Tumulus wurden untersucht; das Material bestand aus lauter Feldsteinen. Die Grabbeigaben befinden sich in der Sammlung des Hist. Ant. Ver. in Sursee, die Skelette hat Dr. Schwerz zur Untersuchung erhalten.“

In einem Artikel „Tumulus hallstattien près de Schenkon (Lucerne)“ AA. 17 (1915), 98 erwähnt Viollier die Tumuli im *Weiherholz*, aus denen einige Funde (das Fragment eines Tonnenarmwulstes, zwei Armspangen, massiv, mit breitgehämmerten aneinanderstossenden Enden und das Fragment eines hohlen Armbandes, alles aus Bronze), die im Jahre 1906¹⁾ gemacht worden, im Jahre 1910 ins LM. gekommen sind. Wenn der Hollenwäger'sche Fund zu dieser Grabhügelgruppe gehört, so würde der Joseligrabhügel in die H. fallen. Auffallend bleibt dann immerhin die Tatsache der Leichenbestattung. Da wir aber seinerzeit in der Nähe von Schötz einen H. Bestattungsfund zu verzeichnen hatten (vgl. 1. JB. SGU., 51), so scheint die Annahme nicht ungerechtfertigt, dass wir im

¹⁾ Das im AA. 8 (1906), 253 angeführte Grab scheint dem von V. jetzt publizierten Fund tatsächlich identisch zu sein; aber auch hier handelt es sich um ein Skelett! Wir sind versucht, eine Analogie mit den Funden von „Auf dem Berg“ bei Thayngen (s. Abschn. V) zu sehen.

Kt. Luzern, wie für die übrigen Perioden unserer Vorzeit, auch für die H. Besonderheiten haben, deren Wesen nachzuforschen zu den anziehendsten Aufgaben unserer Urgeschichtsforschung gehört.

4. Wohlen (Bez. Bremgarten, Aargau).

Im Waldstück *Hohbühl* an der Nordgrenze der Gem. Wohlen und in der zur Gem. Niederwil gehörigen Flur *Menschrüti* vermutet S. Meier mit Recht das Vorhandensein von *Grabhügeln*. Ob wir es mit Analogien zu dem nicht weit davon befindlichen Unter-Lunkhofen zu tun haben? AA. 17 (1915), 170.

V. Latène-Zeit.

In einem in der Sitzung der AGZ. vom 26. Februar 1916 gehaltenen Vortrag führte Viollier in sehr beachtenswerter Weise seine auf genauester Kenntnis des archäologischen Materials beruhende Auffassung über die *Helvetier in der Schweiz* vor. Gegenüber Oechsli, der, hauptsächlich aus der schriftlichen Überlieferung seine Schlüsse ziehend, der Ansicht ist, die Helvetier hätten erst um etwa 100 v. Chr. unser Land besiedelt, kommt V. zu dem Resultat, dass dieses Volk, den Teilstamm der Tiguriner ausgenommen, schon im Verlaufe des 5. vorchristl. Jahrhunderts von der schweizerischen Hochebene Besitz ergriffen habe; es sei dem fortwährenden Drängen der Sueben gegen seine mitteldeutschen Grenzen ausgewichen. Das Hauptargument Viollier's ist die überraschende Einheitlichkeit der gallischen Kultur in der ganzen Schweiz zwischen 450 und 50 v. Chr. Ferner sei eine stete und ruhige, ganz allgemein gleichartig verlaufende Evolution dieser Kultur von T I—T III zu beachten; wäre das möglich, wenn ums Jahr 100 plötzlich ein ganz neues Volk erschienen wäre? Das müsste sich doch sicher auch archäologisch fühlbar machen. Die Tiguriner seien dann allerdings etwa zur Zeit Sullas, nachdem sie in den norischen Alpen geschlagen worden seien, als Schutzfliehende zu den Helvetiern, ihren früheren Stammesgenossen, in die Schweiz gekommen und hätten sich bei ihnen niedergelassen¹⁾.

¹⁾ Vgl. das ausführliche Referat in N. Z. Z. 1916, Nr. 346 und 349, v. 4. März, worin auch die Diskussion zwischen Oechsli und dem Ref. gebührend erwähnt ist. Es ist dabei zu bemerken, dass Déchelette, Man. 2, 3, 941, noch die Meinung Oechslis vertritt. Uns scheinen im allg. die Ansichten Viollier's richtig, soweit man auf Grund

Über einen auch für die Geschichte der Helvetier und ihres Auszuges nach Gallien wichtigen Münzfund von *Siauges St. Romain* (Hte. Loire), berichtet Changarnier in *Mém. Soc. Arch. Beaune* 1913, 89 bis 107. Indem er den Münzfund im einzelnen genau beschreibt, spricht er die Vermutung aus, dass dieser Münzschatz der Bojer im Häduerlande damals in die Erde kam, als diese zusammen mit den Helvetiern nach Gallien auswanderten und dann auf Bitte der Häduer von Caesar in Gallien gelassen wurden (Caes. Bell. gall. 1, cap. 28, 29.)

Über die neueren Untersuchungen betr. den Auszug der Helvetier hat im *Hist. Ver. V Orte*, Sitz. v. 27. Jan. 1915, Prof. J. Wassmer in Luzern einen Vortrag gehalten, auf den wir hier verweisen möchten. *Gfd.* 70 (1915), XI f.

Psychologisch interessant ist das Bestreben gewisser Kreise französischer Gelehrter, hervorzuheben, dass die guten Traditionen der spezifisch gallischen Kultur alle Invasionen und Fremdherrschaften überdauert und namentlich in der merowingischen Zeit noch das eigentlich verbindende Element der Nation gebildet hätten. Besonders wird das am Heiligenkultus nachgewiesen, wie z. B. am H. Martin, der ein spezifisch gallischer Heros gewesen sei. Vgl. z. B. Jullian, *Cam.* „L'idée de la patrie gauloise à l'époque mérovingienne“ in *Rev. arch.* 5^{me} sér. T. 1, 79. In diesem Sinne ist auch ein sehr lesenswerter Artikel von M. Hébert zu verstehen: „Documents fournis à la préhistoire par Saint Grégoire de Tours“ in *Rev. ét. anc.* 18 (1916), 123—141. An der Tatsache selbst, dass die sog. merowingische Kultur gallo-römische Elemente zur Voraussetzung hat, ist nicht zu zweifeln.

Analog zu deuten ist der Aufsatz Guelliots im *Bull. SPF.* 12 (1915), 226 ff., der für die Beseitigung der Terminologie „Latènezeit“, die von den Deutschen aufgebracht worden sei, eintritt und dafür „Marnien“ vorschlägt, indem besonders die Kultur, die als T I bezeichnet wird, an der Marne in typischer Weise aufträte; in Latène selbst sei ja gerade dieser frühe Abschnitt gar nicht zu bemerken. Jullian, der sich in *Rev. ét. anc.* 17 (1915), 285 f. dazu äussert, tritt für die Beibehaltung

des vorhandenen Materials urteilen kann. Dagegen können wir uns mit der Auffassung nicht befreunden, als ob die Hallstattleute Nomaden gewesen seien; sie waren sicher so sesshaft, wie die „Helvetier“ es geworden sind, denen die Okkupation unseres Landes wohl auch erst ganz allmählich gelang. Gewisse Vorkommnisse, wie die Gräber von Schenkon oder Thayngen, sowie von Obergösgen, wo frühere Gräber T. Nachbestattungen aufweisen, scheinen doch ein Zusammenleben der H.- mit den T.-Leuten, wenigstens eine Assimilierung der jüngeren mit der älteren Kultur vorauszusetzen.

der üblichen Terminologie ein oder schlägt „keltische Periode“ vor. Dabei fließt die Bemerkung ein, dass Latène nicht als Kulturzentrum zu betrachten sei, wie z. B. das Land der Remer, sondern nur ein Grenzmarkt, „un rendez-vous des trafiquants“ gewesen sei.

1. Altorf (Uri).

Südöstlich vom *Kapuzinerkloster*, bei der 2. Kehre des Weges, der zum Nussbäumli führt, etwa 20 m über der Talsohle, wurde ein *Depotfund* von meist sehr gut erhaltenen eisernen Gebrauchsgegenständen (12 Stück) gemacht, der nach den vorgefundenen Typen vielleicht in die T. (T III) zu setzen ist¹⁾. Aus Eisen haben wir Schafscheren, eine Lappenaxt (Typ Déchelette, Man. 2, 3, 1359, Abb. 595,1), ein sichelförmig gekrümmtes Messer (l. c. Abb. 599), eine Sichel mit Tülle (l. c. Abb. 614, 2), verschiedene Haken und Ringe, sowie eine Anzahl Gegenstände unbekannter Bestimmung. Aus Bronze war eine sog. Spicknadel mit länglichem Öhr.

2. Basel.

Das bekannte spät-T. *Wohngrubendorf* bei der *Gasfabrik* (7. JB. SGU. 70 ff.) dehnt sich offenbar noch weiter abwärts bis zur Landesgrenze aus. Auf dem Boden der chemischen Fabrik vorm. Sandoz wurden noch mehr Wohngruben mit dem Inventar, wie die früheren Ausgrabungen ergeben hatten, entdeckt; es wird sich mithin später noch Gelegenheit geben, darauf zurückzukommen, wenn dort weitere Ausgrabungen unternommen sind. Über die Keramik, die ein lehrreiches Vergleichsmaterial für das schweizerische T II und III abgeben wird, steht eine ausführliche Publikation durch Dr. E. Major bevor.

Seither ist auf dem *Münsterplatz* ein ähnliches Wohngrubendorf, aber mit römischen Funden, dessen Existenz man schon längere Zeit kannte, aber als römisch taxierte, und das sich über ein ziemlich grosses Areal, vom Domhof bis zum Rollerhof, erstreckt haben muss, festgestellt worden. Es wurde die Vermutung ausgesprochen, es könnten die gallischen Bewohner des Areals der Gasfabrik im J. 58 ausgewandert sein und als

¹⁾ Eine kurze Notiz über diesen Fund verdanken wir P. Scherer in „Die vorgesch. und frühgesch. Alt. Urschweiz“, Mitt. AGZ., 27, H. 4 (1916), 24. Die T.-Herkunft dieser Gegenstände ist nicht absolut gesichert, dagegen haben wir doch ausser den bei Déchelette publizierten Beispielen nicht zu missachtende Analogien von Karlstein bei Reichenhall in Oberbayern, vgl. Alt. uns. heidn. Vorz. 5, 366 ff., wo auch weitere Literatur angegeben ist. Wenn der Fund sich als T. erweist, so eröffnet er weitgehende Perspektiven für unsere Forschung in der Urschweiz.

sie wieder zurück mussten, sich auf der Höhe über dem Rhein, wo jetzt das Münster steht, angesiedelt haben, um den Platz besser verteidigen zu können. Da sei denn aber auch allmählich die R. Kultur eingedrungen, von der auf der erstgenannten Siedelung nichts zu beobachten sei. Wir verdanken die Kenntnis auch dieser Funde dem Konservator des Hist. Mus. Basel, Hrn. Major.

3. Brig (Wallis).

Über die schon im 6. JB. SGU., 102 f. bekannt gemachten Grabfunde von Brig berichtet Viollier im AA. 17 (1915), 101—103. Er macht mit Recht darauf aufmerksam, dass man aus den Fibelformen darauf schliessen kann, dass die typische Industrie der Walliser Bronzen mit den reliefartigen Verzierungen schon in der Mitte von T I b in Blüte stand.

4. Bümpliz (Bern).

„Ausgrabung eines *Latène-Grabes* in der Kiesgrube hinter dem Hause von Baumeister B. Clivio. Das Grab war in 2 m Tiefe; Orientierung NW-SO. An den Armen des Skelettes befand sich je ein hohler Armring von gerippter Aussenseite mit 6,6 bzw. 6,4 cm Dm., an den Füßen je ein hohler Fussring mit Stöpselschliesse ohne Verzierung; innerer Dm. 7,6 cm. Hist. Mus. Bern. Inv. Nr. 26543—46. Die zur Bestimmung wichtigen Fibeln fehlen, dagegen kann Grab 102 von Münsingen (Wiedmer-Stern, das gall. Gräberfeld von Münsingen (1908), 61 und Taf. 31) herangezogen werden. Dort fanden sich neben solchen Arm- und Fussringen Fibeln T I b und c, so dass wir das Bümplizer Grab diesem Abschnitt zuweisen können (ca. 300 v. Chr.)¹⁾. Nach den Beigaben lässt sich auf ein Frauengrab schliessen. Es ist der erste Latènefund aus Bümpliz und Umgebung.“ O. T.

5. Cama (Kreis Roveredo, Bez. Moësa, Graubünden).

Am untern Ende des Dorfes, zur rechten Hand am Wege nach Leggia, liegt, wie uns F. Jecklin berichtet, ein schmaler Streifen Garten. Darin wollte ein Bauer, um mehr Land zu gewinnen, eine Stützmauer errichten, bei welchem Anlass am Rande eines Abhanges in etwa 1,50 m Tiefe 9 Gräber in 2 Reihen zum Vorschein kamen. Der JB. der Hist. Ant. Ges. Graub. über 1915 enthält summarisch das Inventar von 9 Gräbern:

¹⁾ Vgl. auch Reinecke, Grabfunde der ersten La Tènestufe aus Nordostbayern in Alt. uns. heidn. Vorz. 5, 281 ff. und Taf. 50.

1. Golasecca-Fibel mit einer grossen, in Kupfer getriebenen Zierscheibe, 1 Anhänger, 2 Sanguisugafibeln mit je einem eingehängten Bronzering, ornamentierter Bronze-Spiralarmring, Henkeltopf aus gebranntem Ton mit Ausgussrohr.

2. Henkelkrug aus Ton.

3. 1 Paar Ohrgehänge, die Bronzebügel mit Bernsteinperlen verziert, 3 Sanguisugafibeln, Typ Casaletto, 1 Henkeltopf aus gebranntem Ton.

4. 1 Certosafibel.

5. Kugelförmige Tonurne mit engem Hals, 1 Paar Sanguisugafibeln, wie bei 3. aus Bronze.

6. Bronzefibeln mit linearen Ornamenten auf dem flachen Bügel.

7. 1 Paar Bronze-Spiralarmringe mit eingehängten Bernsteinperlen, 1 Paar Sanguisugafibeln.

8. 1 Paar Sanguisugafibeln, 1 Zierscheibe aus Bronze mit Kreisornamenten, Fragment eines Bronzeschmuckes.

9. Kleiner Tonbecher, Bronzekessel mit Bronzehenkeln, kleines Holznapfchen mit stehendem Holzgriff. Unter diesen drei ineinander geschobenen Gegenständen ein Bretttrest, von einer Holzschachtel herührend (?).

Wir haben hier wieder eines der typischen südalpinischen Grabfelder vor uns, die die Hallstattzeit und die Latèneperiode jener Gegenden charakterisieren. Wie in Gudo, liegt das Gräberfeld auch wieder an dem Flusse, hier an der Moësa. Über die Ausdehnung des Gräberfeldes lässt sich nichts bestimmtes aussagen, indessen erzählen alte Leute in Cama, dass man auch Gräber abdeckte, als man im Jahre 1848 etwas weiter oberhalb ein Haus baute.

6. *Castaneda* (Kreis Calanca, Bez. Moësa, Graubünden).

Das Rätische Museum in Chur ist, wie wir dem JB. der Hist. Ant. Ges. Graub. über 1915 entnehmen können, durch Kauf in den Besitz einer schönen Anzahl von *Gräberfunden* gekommen, deren Entdeckung allerdings schon ins Jahr 1898 zurückreicht. Es werden die Fundobjekte aus 9 *Gräbern* zusammengestellt, sowie eine grössere Anzahl von Funden aus verschiedenen andern *Gräbern*. Es ist das bekannte Inventar unserer Tessiner Nekropolen, welches wiederum beweist, dass wir es mit einer geschlossenen Bevölkerung von identischer Kultur während der

H. und T. zu tun haben. Bemerkenswert ist das Vorkommen von Bernsteinperlen an den Halsringen. Auch in Castaneda wurde ein Holznapfchen wie in Cama gefunden¹⁾.

7. *Chens* (Hte. Savoie)²⁾.

Das Archäolog. Mus. Genf ist in den Besitz einer Halskette mit Anhänger und eines Armbandes von Bronze, aus einem Skelett-*Flachgrab* T I c in *Vérancy*, Gem. Chens, gelangt. JB. des Genfer Mus. üb. 1914, 33.

8. *Marin-Epagnier* (Neuenburg).

Auf dem bekannten Platze *Latène* hat die Komm. von Latène unter der Leitung P. Vouga's im Herbst weitere Ausgrabungen unternommen, da die Niveauverhältnisse des Sees günstig waren. Bei dieser Gelegenheit kam wieder ein *Schild* zum Vorschein, an dem man die Form erkennen konnte; er war oben gestreckt bogenförmig, unten gerade, so dass er bequem aufgestellt werden konnte. Auffallend ist die geringe Dicke des Holzes dieser Schilde. Der Umbo hatte die charakteristische Form *Déchelette*, Man. 2, 3, Abb. 495, 1. Ausserdem waren (bei Anlass einer Besichtigung) gefunden drei Schwerter, schlecht erhalten, mit der Scheide, ein eisernes Pferdegebiss mit grossen Phaleren, ein Korb, ein Deckel aus Holz mit drehbarem Eisenverschluss. Es ist zu hoffen, dass es gelinge, eine Vorrichtung anzubringen, die es ermöglicht, das stets nachdrängende Seewasser an dieser interessanten Fundstelle (TA. 136, 3 mm v. u., 24 mm v. l.) abzuhalten.

9. *Münsingen* (Bez. Konolfingen, Bern).

In seiner immer recht interessanten „*Chronique gallo-romaine*“ (Rev. ét. anc. 17 (1915), 68) vergleicht C. Jullian die in einer unentzifferbaren Weise beschriftete *Glasperle* (3. JB. SGU. üb. 1910, 85 f. und *Déchelette*, Man. 2, 3, 1321) mit einer ähnlich beschrifteten Schieferplatte von Guérande in Frankreich. So lange diese Inschrift nicht entziffert werden kann, wird man zu der Erklärung einer Zauberformel greifen.

10. *Niederried* (Bez. Interlaken, Bern).

„Aus dem *Latène-Grab* (6. JB. SGU., 112) wurde nachträglich eine *Bronzefibel* T II ans Hist. Mus. Bern (Inv. N. 26530) abgeliefert.“ O. T.

¹⁾ Über den Fundort der Nekropole von Castaneda vgl. Heierli und Oechsli, Urgesch. Graub. in Mitt. AGZ., 67. H. (1903), 19 ff.

²⁾ Vgl. 6. JB. SGU. (über 1913), 85, Anm. 1.

11. *Port* (Bez. Nidau, Bern).

Das LM. ist durch Kauf in den Besitz einer eisernen *Sichel* gekommen, die aus P. stammt.

12. *Riehen* (Basel-Stadt).

Beim *Wenkenhof* hat sich im Gemüsegarten in einer Mulde ein Nest von sehr rohen *Scherben* gefunden, die als „gallisch“ bezeichnet werden. Es wird auf eine Niederlassung oder auf einen Begräbnisplatz geschlossen¹⁾. Ber. in Basl. Ztschr. Gsch. Alt. 15, VI.

13. *Sitten* (Wallis).

Über eine während des Gebrauchs alt geflickte Schlangenfibel s. oben S. 35.

14. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Auf die Frühjahrsversammlung unserer Gesellschaft hatte das LM. *Auf dem Berg* südl. des Dorfes zwei *Grabhügel* (I und II) aufgedeckt. Nr. I hatte einen Dm. von etwa 10 m, eine Höhe von etwa 1 m. Ziemlich in der Mitte stiess man auf ein Skelett, das auf die ursprüngliche Erdoberfläche gelegt war, dessen anfängliche Lage aber nicht mehr genau festgestellt werden konnte; es war von SW nach NO orientiert und gegen Osten durch einige Steine begrenzt. Über diesem Skelett lag ein zweites, von WNW nach OSO gerichtetes, in schlechtem Erhaltungszustande. Über diesen Leichen war eine Steinlage. Beigaben, die eine Datierung ermöglichten, ergaben sich keine. Das dritte Grab, südlich davon gelegen, war eine in die T I b datierbare Nachbestattung mit zwei Skeletten, Ost-West orientiert, in einer rechteckigen Grube, die 2,60 m lang und 1,50 m tief in den gewachsenen Boden eingeschnitten war und von einem unregelmässigen Steinkranz umgeben war. Es war die Bestattung eines Erwachsenen mit einem Kinde, das links davon gelegt wurde. Zu Füessen des Erwachsenen fand man ein rituelles Depot von Asche und Kohlen. Auf den Rippen des Kindes lag eine kleine Armbrustfibel aus Eisen und auf der Innenseite des l. Ellenbogens des Erwachsenen eine bronzene Scheibenfibel, wie eine von St. Sulpice (AA. 17 (1915), Taf. 1, 4. 5, T I b) und von Cerinasca d'Arbedo (Ulrich, Gräber-

¹⁾ Über die bisher in Riehen gemachten Funde s. Burekhardt-Biedermann in Basl. Ztschr. 9 (1910), 367.

felder v. Bellinzona, Taf. 15, n. 9), also von drei äussersten Ecken der Schweiz! Auch etwas Keramik wurde gehoben. Der Grabhügel II ergab nur eine ihn vollständig ausfüllende Steinsetzung¹⁾.

15. *Thierachern* (Bez. Thun, Bern).

„Auf der *Höh* bei Thierachern wurde oberflächlich gefunden eine kleine, grünliche *Glasperle* mit Schlangelinienverzierung, stark zersetzt. Von J. Déchelette (Man. 2, 3, 1320, Abb. 576, 2) anhand ähnlicher Funde von Stradonitz der T III zugewiesen. Hist. Mus. Bern, Inv. Nr. 26536.“ O. T.

16. *Truns* (Bez. Vorderrhein, Graubünden).

Von Interesse sind zwei *Torques* aus Bronze, die in der Nekropole von *Darvela* im Grabe VII (Abb. 9) gefunden wurden. Es sind schwere, an den beiden Enden über einander greifende massive Ringe mit gravierten Strichbündeln an der Aussenseite, von etwa 13 cm Dm. Auch im Grabe VI wurde ein solcher Halsring gefunden; dass, wie uns F. Jecklin schreibt, der Oberarm durchging, spricht nicht gegen die Verwendung als *Torques*. Es ist oberitalischer Stil, vgl. Molinazzo d'Arbedo in Ulrich, Gräberfelder Bellinzona, Taf. 33, 15.

Eine merkwürdige Ähnlichkeit mit den *Torques* von *Darvela* weisen Stücke aus einem Depotfund von Chrzypsko, Kreis Birnbaum (Posen) auf, vgl. Kostrzewski, J. Der Depotfund etc. in PZ. 7 (1915), 74, insbes. Abb. 3. Die Gegenstände werden hier in B V gesetzt, was aber nach den Funden von C. nicht richtig ist. Vf. gibt selbst derartige Funde mit Eisengegenständen zusammen zu (S. 78).

¹⁾ Ber. LM. 24 (üb. 1915), 46 ff. Die Gräber 1 und 2 von Tumulus I lassen sich mangels Beigaben nicht wohl datieren. Dagegen hat Heierli, wie uns dessen Witwe freundlich mitteilt, im Jahre 1903 einen ganz offenkundig gleichzeitigen Tumulus in unmittelbarer Nähe ausgegraben und dabei eine Reihe von Töpfen gefunden, die das Grab möglicherweise in die mittlere Bronzezeit, „Hügelgräberzeit“ (Behrens, Bronzezeit Deutschlands, Kat. RG. Zentr. mus. 6, 221), datieren lassen. Danach wären die Tumuli von Thayngen mit dem Grab vom Gatter (7. JB. SGU., 58) gleichzeitig zu setzen. — Tumulus II dürfte eine eingestürzte Hütte sein. Wir können uns ja auch von dem Aussehen der Grabhügel in der B. keine Vorstellung machen, da der von Erde umhüllte Innenbau meist in sich zusammengesunken ist, da er aus Holz oder ohne Verband aufgetürmten Steinen errichtet war. So erklären sich eben auch oft die über den Gräbern befindlichen „unregelmässigen“ Steinsetzungen. Vgl. oben S. 41 (Schenkon).



Abb. 9. Truns, Darvela. Grab VII.

17. *Uster* (Zürich).

Über die Funde vom *Frauengrab T I c*, das im letzten JB., 76 und 77 schon kurz erwähnt worden ist, berichtet Viollier im AA. 17 (1915), 99—101. Ebenda, 101, gibt Schlaginhaufen sein anthropologisches Gutachten; der Frauenschädel hat eine Kapazität von 1421 cm, eine für einen weiblichen Schädel im allgemeinen ansehnliche, aber für eine Gallierin nicht auffällige Ziffer. Trotzdem war der Schädel auffallend niedrig. Die Körpergrösse wird auf 156,57 cm berechnet.

18. Wallis.

In einer Studie, betitelt „Crânes de l'âge du fer en Valais“ in Arch. suisses d'Anthropol. gén. 1 (1914—15), 175—183 konstatiert E. Pittard die eigentümliche Tatsache, dass die behandelten *protohistorischen Schädel*, die von Siders, von Raron und von Savièse stammen und im Naturhist. Mus. Genf liegen, keine Brachykephalie aufweisen, während die rezenten Walliser Schädel sonst diesen Typus in überwiegender Mehrzahl repräsentieren. Ohne uns mit den Schlussfolgerungen Pittards, der sich übrigens mit der nötigen Reserve ausdrückt, einverstanden zu erklären (dazu reicht das vorhandene Material doch nicht aus), wollen wir die Betrachtung anführen:

„On peut donc supposer qu'il y a eu, dans le Valais central, dès une époque qui remonte au moins à l'âge du fer, une colonie de Dolichocéphales. Au cours des aventures historiques qui ont modifié la composition ethnique du Valais, cette colonie de Dolichocéphales n'aurait pas disparu; elle n'aurait pas été submergée par les flots de Brachycéphales qui l'ont enserrée de toutes parts. La persistance jusqu'à l'époque moderne de cet îlot ethnique est un phénomène qui mérite d'être relevé“. Man vergleiche mit diesen anthropologischen Feststellungen die Studie über die älteste Geschichte des Wallis in Heierli und Oechsli, Urgesch. Wall. Mitt. AGZ. 24, 151 ff., wo von einem germanischen Einschlag in der Mittelwalliser Bevölkerung die Rede ist.

VI. Römische Zeit.

Wir haben schon im letzten JB., 76 f. auf die antiken *Rauchpfeifchen* aufmerksam gemacht, die unser emsiges Mitglied, B. Reber, bekannt gegeben hat. Die dort erwähnte Studie wird im AA. 17 (1915), 33—44 und 241—253 fortgesetzt. Er bringt zunächst die Beschreibung und Statistik der Pfeifen, die von G. von Bonstetten schon publiziert waren (in den Ant. suisses, namentlich 2. Suppl., Taf. 11) und dann das Inventar der Sammlungen von Basel, Luzern, Sarnen, Stans, Biel, Yverdon, Windisch, Neuenburg, Paris (Sammlg. Oscar de Watteville)¹⁾. Bei dieser

¹⁾ Unter den aufgeführten R. Pfeifen erscheinen auch Pfeifchen mit einer gegen den Raucher gerichteten leicht reliefierten Gesichtsdarstellung AA. 16 (1914), Abb. 6, 2, von der Limmat, grün glasiert; AA. 17 (1915), Abb. 12, 4, Augst; l. c. Abb. 19, 4, Bielersee; Abb. 23 Chevroux. Durch den Fund eines dem Zürcher Exemplar sehr ähnlichen Pfeifenköpfchens bei der R. Ruine Friedhof Trimbach ist die Provenienz der glasierten,

Gelegenheit erwähnt R. auch die von Bonstetten, *Ant. suisses*, 2. Suppl., Taf. 11, Abb. 6, publizierte Münze einiger keltischer Stämme (Pferd mit dem Menschenkopf, in dessen Mund eine Pfeife steckt), deren Wiedergabe wohl auf einem Missverständnis beruht¹⁾. Es bleibt nun noch übrig, durch chemische Untersuchungen das Kraut zu ermitteln, das geraucht wurde.

Von ebensolchem Interesse und wichtig, um mit der Zeit gewisse Merkmale zu erhalten, um den römischen vom mittelalterlichen *Mörtel* zu unterscheiden, ist die Arbeit eines deutschen chemischen Laboratoriums für Tonindustrie, das den Mörtel der R. Villa Otrang in der Eifel genau untersucht hat. Wenn der gebrannte Kalk ein schwaches Wasserverbindungsvermögen aufwies, wurde Ziegelmehl verwendet. Zum Bau und zur Auskleidung der Ziegelabzugskanäle wurde ein aussergewöhnlich fetter Mörtel verwendet, in dem der Kalkgehalt so gross war, dass er später als Arragonit und Kalkspat wieder auskristallisierte, eine Erscheinung, die wir auch bei unsern R. Anlagen beobachten können²⁾.

Über die Benützung alter R. *Verkehrsstrassen* auch im Mittelalter bringt S. Heuberger in seinem Aufsatz „Habsburgische Urkunden im Stadtarchiv Brugg“, Bern 1915, S. 3 einen wichtigen Beitrag, indem er Beziehungen zwischen den Clarissinnen in Wittichen im Schwarzwald und dem Bözberg durch das Kinzigtal, wo die alte Römerstrasse von Windisch über Zurzach, Schleithelm, Rottweil, Schiltach, Offenburg nach Strassburg führte, nachweist. Die Erforschung der sog. Römerstrassen hat sich an die der mittelalterlichen Wege anzuschliessen.

Über die *römische Grenzwehr am Rhein* hat unser Vorstandsmitglied Karl Stehlin vor der Hist. und Ant. Ges. Basel einen Vortrag gehalten, der auf gründlicher Sachkenntnis beruht, indem er der Leiter der systematischen Erforschungsarbeit an dieser Linie ist. Das Meldungswesen war das gleiche wie bei den analogen Anlagen; dagegen war die Anlage selbst der Zeit und den Umständen entsprechend anders als z. B. am süddeutschen Limes. „In der Regel ist der Grundriss der Warten einfach quadratisch, die Länge der Seiten 10—18 m. Zuweilen befinden

mit einem menschlichen Gesicht verzierten Pfeifenköpfe, die übrigens im Stil genau denen der römischen Gesichtsurnen (Alt. uns. heidn. Vorz. 5, Taf. 59) entsprechen, gesichert.

¹⁾ Vgl. z. B. eine Münze der Redonen bei Blanchet, *Man. num. franç.* 1, 52, Abb. 80, wo die Nasenspitze auf dem Revers knopfartig verdickt ist, was zu dem Missverständnis Anlass geben konnte, wenn das Gepräge nicht deutlich war.

²⁾ Einen Ber. darüber in *Voss. Ztg.* 1915, 601, Beil., vom 24. Nov.

sich in einer gewissen Entfernung von dem Turme noch die Reste eines Grabens. Immer stehen die Türme ganz nahe an der Uferböschung, so dass man da und dort an ihrer Stelle noch konstatieren kann, wie sich der Rheinlauf seit der R. geändert hat. Bald ist das ganze Ufer in den Strom gerutscht, so dass an dem Orte, wo sicher einst ein Turm gestanden hat, keine Spur mehr sich findet, bald sind die Trümmer bis 300 m vom heutigen Ufer entfernt. Die Entfernung von einander, die sich übrigens nach der Bodengestaltung richtet, beträgt durchschnittlich 1½ km.“ Die Reihe der Warten stand in Verbindung mit den Brückenkastellen Augst, Zurzach und Stein a. Rh.¹⁾

Über die *Bedeutung des Getreidebaues in der aargauischen Geschichte* hat Rektor Heuberger in Brugg an der JV. der Gesellschaft „Pro Vindonissa“ vom 17. Okt. einen sehr lehrreichen und anregenden Vortrag gehalten²⁾. Der Vortragende kommt darin zu dem Resultat, dass die Wohlhabenheit der R. Villenbesitzer in der schweiz. Hochebene im allgemeinen und im Aargau im besondern zum Teil der Kornerzeugung und dem Export dieses kostbaren Produkts nach Italien zuzuschreiben sei. Auch hätten die Alamannen, als sie das Land okkupierten, diese Art Wirtschaft sicher nicht vernachlässigt.

Über ein neues *Mithra-Heiligtum* (in *Königshofen* bei Strassburg) hat unser Ehrenmitglied, Dr. R. Forrer, ein ausführliches, sehr wichtiges Werk verfasst³⁾, dessen Wert nicht nur in der genauesten Fundberichterstattung beruht, sondern in den allgemeinen, auch die Schweiz berührenden Ausführungen über den Kult dieses orientalischen Gottes, der, wenn auch in nicht besonders hervorragender Weise, auch bei uns die Spuren seiner Verehrung zurückgelassen hat. Wir benützen diesen Anlass, hier auch der Arbeiten zu gedenken, die Forrer über *das R. Strassburg* veröffentlicht hat⁴⁾.

¹⁾ S. auch unten unter Mumpf und Sisseln. Gutes Ref. über den Votr. v. 1. Nov. 1915 in Basl. Nachr. Nr. 559, v. 4. Nov.

²⁾ Ausführliches Ref. v. Tatarinoff in Basl. Nachr. Sonntagsbeil. Nr. 44 vom 31. Okt.

³⁾ Mittl. Ges. Erh. gesch. Denkm. Elsass 2. F. 24 (1915) Strassb. 1915, 1—134, auch separat unter dem Titel: Forrer, R. Das Mithra-Heiligtum von Königshofen bei Strassburg. — Ber. Tatarinoffs in N. Z. Z. 1916, 51, v. 11. Jan.

⁴⁾ Forrer, R. Neue Materialien zum Stadtmauerring des R. Strassburg. Anz. els. Alt. Nr. 19 (1913) 388—399; Nr. 20 (1913), 421—431; Nr 21 und 22 (1914), 448—473; Nr. 23 und 24 (1915), 520—587; Nr. 25—28 (1915), 595—686.

1. *Alpnach-Dorf* (Unterwalden ob dem Wald).

Die R. Anlage in der *Uchtern* (vgl. 6. JB. SGU., 118 ff. und 7. JB. SGU., 78 ff.) hat nun durch P. Emanuel Scherer in seinem statistisch-archäologischen Werk „Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz“, Mitt. AGZ. 27, 4. H. (1916), 39 ff. eine mit zahlreichen Abbildungen versehene abschliessende Darstellung gefunden, auf die wir für alles Detail und die Fundstatistik verweisen möchten. Die diesjährige Ausgrabungskampagne, die sich im Frühjahr abspielte, war besonders der Untersuchung der Anlage D, vielleicht eines Vorratschuppens, gewidmet, der ausser dem Fund einer bronzenen Henkelattache¹⁾ nichts bemerkenswerthes, auch vom bautechnischen Standpunkte aus, lieferte. Interessant ist die Feststellung, dass die Fundstelle schon in der älteren Literatur erwähnt wird, freilich ohne dass das R. Wesen erkannt wurde (S. 41, Anm. 1). O. Schulthess will nach den Stempeln (S. 64) auf den Sigillaten²⁾ ausschliesslich gallische Importware annehmen und zwar nicht frühe, sondern ziemlich späte; einige nach Behn zitierte Formen dürften aber doch schon in das 1. Jahrh. zu setzen sein. Eine gewisse Absicht liegt auch in der Behauptung dieses Gelehrten, dass die allerdings sehr wenigen und diese noch fast durchweg zweifelhaften Töpferstempel von Alpnach in Windisch nicht vorkommen. Scherer, dem wir die rasche und eingehende Publikation nicht genug verdanken können, spricht die Ansicht aus, dass die Leute in Alpnach etwa ausgediente Soldaten von Vindonissa gewesen sein können, die Landkomplexe zugewiesen erhielten und ihre landwirtschaftlichen Produkte, besonders Korn, an die Garnisonsstadt abliefernten; das deckt sich mit den Ansichten Heubergers, oben S. 53. In irgend einem bestimmten Verhältnis zu Vindonissa müssen auch unserer Meinung nach die Leute von der „Uchtern“³⁾ gestanden haben.

¹⁾ Weibl. Kopf mit wallendem Haar und stilisierten herabfallenden Locken, Taf. 6, 2. Wie eine solche Attache verwendet wurde, zeigt deutlich der Henkel eines Eimers vom Kastell Zugmantel, ORL. 32. Lf. (Zugmantel), 93, Abb. 13 und Taf. 13, 7. Vgl. auch Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum Bonn, 47 und Taf. 13, 2, wo ein Los von vier Bronzeeimern mit solchen Henkelattachen in die Mitte des 1. Jhs. gesetzt wird.

²⁾ Die Reliefschüssel, Abb. 18 auf S. 63, mit dem sitzenden Jupiter in der Mitte, stammt aus Lezoux, Déchelette, Vases ornées 2, 5, Nr. 4. Ein ganz gleiches Stück wurde im Berichtsjahre in Solothurn (Hauptgasse) gefunden.

³⁾ Vielleicht ist „Uchtern“ auf „Unctorium“ zurückzuführen. Den Namen Alpnach will Durrer von einem gallo-römischen Namen Alpiniaacus ableiten, vgl. Abl. Rüfenach von Rufiniacus. Vgl. auch Holder, Altkelt. Sprachschatz 1, Sp. 108, und Nachtr. z. 1. Bd., Sp. 575.

2. Anglikon (Bez. Bremgarten, Aargau).

In Ergänzung von Heierli, Arch. K. Aargau, 19 stellt S. Meier im AA. 17 (1915), 171 die *Topographie einer R. Baute* fest: „in der Waldspitze, die nördl. vom „Oberhau“, westl. vom „Krummstück“, östl. von „Äusserer Berg“ und südl. vom „Wohlener Alpenzeiger“ begrenzt ist.“

3. Arbon (Thurgau).

Im Rebberge von A. wurden 105 R. *Bronzemünzen* gefunden, die als Depositum ins dortige historische Museum kamen; sie stammen aus dem Ende des 1. und dem 2. Jh. AA. 17 (1915), 80.

4. Augst (Bez. Liestal, Baselland).

Durch die im Berichtsjahre in der *Grienmatt* vorgenommenen Ausgrabungen der Ant. Ges. Basel, die von K. Stehlin geleitet wurden, konnte festgestellt werden, dass die auch im 7. JB. SGU., 82 gegebene Auffassung, dass die Stadtmauer hinter jener Tempelanlage anzunehmen sei, hinfällig geworden ist. In den Quadern jener Mauerreste, die man anfänglich als von der Stadtmauer herrührend ansah, entdeckte man die Schwellen von 4 Türen; jene sind nichts anderes als die Reste einer *monumentalen Ummauerung* der ganzen Anlage. Der bergwärts sich anschliessende kleine Vorhof wurde später kassiert und durch einen viel grösseren Umfassungshof mit Säulengängen, den man jetzt festgestellt hat, ersetzt.

Der NO-Ecke dieses Säulenhofes vorgelagert war ein fast 45 qm im Geviert messendes *öffentliches Bad* mit einer ganzen Menge wohl gebauter solider Räumlichkeiten, in denen noch die ovalen und viereckigen, grösseren und kleineren Badeplätze, die heisseren und laueren Baderäume, die Heizanlagen, die Kanäle in einem ausgezeichneten Erhaltungszustande waren. Ein schön ummauertes Heizloch wurde sofort nach Erstellung des Gebäudes oder vielleicht noch während dem Bau zugemauert. Eine von Tubuli durchzogene gewölbte Decke war eingestürzt; die Wölbung der Ziegel liess auf einen Radius von 4 m schliessen, die Spannweite des Gemachs betrug 7,12 m, mithin beschrieb das Deckengewölbe einen Halbkreis. Die Dachziegel lagen direkt auf dem Gewölbe, ohne jede Holzkonstruktion. Einzelfunde wurden fast gar keine gemacht. Es hat fast den Anschein, als ob dieses Bad gar nicht lange benützt worden sei, so „neu“ sah alles aus. Aus dem Fehlen von Russ in den Tubuli darf geschlossen werden, dass mit Holzkohle gefeuert wurde. Die Zeit der Erbauung ist schwer zu erkennen.

An der NW-Ecke des *Theaters* wurde der von Fr. Käufelin 1744 angelegte Schatzgräbergang aufgefunden (Stehlin, Bibliographie von Augusta Raurica in Basl. Ztschr. 10, (1911), 63). Auch stiess man dort auf Sandsteinquadern, die wertvolle Aufschlüsse über die Gestaltung des ältesten und des jüngsten Theaterbaus versprechen.

In der *Kiesgrube* des Hrn. Frey (TA. 28,44 mm von oben, 55 mm von links) wurde ein ganzer Komplex von Wohnhäusern festgestellt. Ein etwa 5 m tiefer Sodbrunnen wurde ausgeräumt¹⁾.

Die bekannte R. *Wasserleitung* von Augst wurde im J. 1915 an mehreren Stellen angegraben. Die Resultate werden nach Abschluss der Untersuchung (durch K. Stehlin) publiziert werden.

5. *Avenches* (Waadt).

Auf S. 84 des 7. JB. SGU. haben wir schon auf die Ausgrabungen der Ges. „Pro Aventico“ auf dem Grundstück der Frau Lecoultré-Blanc in *Conches-dessus*, im SW der Schola der Nautae, hingewiesen. Es lag dort ein *umfassender Gebäudekomplex*, dessen ganzer Umfang noch nicht festgestellt werden konnte. Von den 15 bis jetzt nachgewiesenen Räumlichkeiten scheint keines bewohnt gewesen zu sein; sie müssen öffentlichen Zwecken gedient haben, wie aus verschiedenen andern Indizien hervorgeht. An der Nordgrenze des Gebäudekomplexes befand sich eine Exedra, ein Versammlungslokal, von 8/10 m Grösse mit Säulen und ornamentierten Wandverkleidungen und einem Boden aus Marmorplatten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir es hier mit einer Curia zu tun haben. In einem der Räume wurde die Basis einer Säule oder eines Meilensteins gefunden mit folgender *Inscription*:

IMP . CAES . L . <i>Septim</i>	Dem Imperator Caesar L. Septimius
SEVERO . P <small>ERT</small> INAC . <i>Aug</i>	Severus Pertinax Augustus
CONSERVAT <small>ORI</small> . OP . <i>Pub.</i>	Dem Erhalter der öffentlichen Arbeiten
C . HELVETI . II <small>VI</small> RI . <i>Col.</i>	Der Kolonie der Helvetier — die Duum- [virn der Kolonie.

Vielleicht hat das oben genannte Piedestal eine Statue des Septimius Severus, der ein besonderer Gönner von Aventicum war, getragen. S. die ausführlichen und scharfsinnigen Erörterungen W. Cart's

¹⁾ Ein eigentlicher Ausgrabungsbericht über diese Unternehmungen ist noch nicht erschienen. Wir entnehmen die meisten Angaben guten Referaten in Basl. Nachr. 1915, 581, Beil., v. 16. Nov. und N. Z. Z. 1915, Nr. 1564, v. 20. Nov. Ein kurzer Ber. auch im 40. JB. Hist. und Ant. Ges. Basel in Basl. Ztschr. 15 (1915), V.

„Nouvelles découvertes à Avenches“ in AA. 17 (1916), 265—273. Die Inschrift, die in die Jahre 193—195 n. Chr. gesetzt wird, ist die erste mit dem Namen eines Kaisers benannte Weihinschrift an einen solchen, die ins Museum nach A. kommt. Ausser dieser vollständigen Inschrift wurde noch eine Menge von Inschrift-Fragmenten aufgelesen, aus denen man erkennen kann, dass auch noch andere Glieder der Familie der Severi mit Ehrungen bedacht wurden¹⁾.

In *Champ Baccon*, im Norden der grossen Strasse von Avenches nach Murten, zwischen dem Weg nach dem Bahnhof und dem „Chemin des Mottes“, fand L. Dubossens am 8. Januar 1914 eine inhaltlich sehr bedeutende Stein-Inschrift; sie lautet:

ANEXTLOMARAE	Dem Anextlomara
ET AVG	Und Augustus
PVBLIC(e) · AVNVS	[weihet dies] öffentlich Aunus.

Es ist also eine *Weihinschrift* an den gallischen Gott Anextlomarus, den „Grossen Beschützer“, dessen Name gelegentlich mit Apollo assoziiert erscheint. Die Verehrung dieser Gottheit ist nachgewiesen in Britannien, in Le Mans, in Langres, an letzterem Orte als Beiname einer Privatperson. Der Name Aunus kommt auch als Töpfer vor. Mit diesem Gotte erweitert sich die bisher in Avenches und Umgebung bekannte Göttergruppe: Aventia, Lugoves, Mercurius Cissonius, Suleviae, Mars Caisivus²⁾. Vgl. die Ausführungen von W. Cart „Une divinité celtique à Avenches“ in AA. 17 (1915), 271—273. Eine vorläufige Notiz auch AA. 17 (1915), 81. Der Fund stammt vom gleichen Orte wie der schöne „Samovar“, 5. JB. SGU., 160 ff.

Schon jetzt wollen wir auf den schönen *Statuettenfund* hinweisen, der Ende des Winters 1915/16 in der „Conchette Jomini-Schairrer“, jetzt Eigentum *Ryser*, gemacht wurde. Es sind nicht weniger als 6 wohl erhaltene Bronzestatuetten. Es muss sich um das *Lararium* eines reichen Hauses handeln, wo sich in einem geschützten Winkel der Gott Lar, zwei Minerven, eine Juno, ein Merkur und eine Fortuna erhalten haben; drei derselben sind von ausgezeichneter künstlerischer Bedeutung, der Lar, die Juno

¹⁾ Danach ist unsere Bemerkung im 7. JB. SGU. 84, dass es sich um eine Tiberius-Inschrift handle, zu korrigieren.

²⁾ Ich lese unbedingt Anextlomarae, nicht Anextiomarae. Holder, *Altkelt. Sprachschatz*, Nachtr. z. 1. Bd., Sp. 622, korrigiert mit Recht den Namen, den er in 1. Bd., Sp. 153 noch Anextiomarus nennt. Ich vermute, dass der Name Augustus dem Gotte selbst zugeteilt ist, sonst müsste doch wohl der Name des betr. Augustus erwähnt werden. Es wird wohl heissen: „dem Grossen Beschützer und dem Erlauchten“.

und eine der Minerven. Einige dieser Figuren haben noch den ursprünglichen Sockel, von denen einer mit Silbereinlagen verziert ist. Glücklicherweise konnten diese Sachen dem Museum von Avenches erhalten werden¹⁾. In der Nähe fanden sich eine Hängekette für einen Eimer, eine Feuerschaufel und mehrere Scherben²⁾.

Das Museum Genf ist durch Schenkung in den Besitz einer *Terra sigillata-Schale* (Fragm.) gekommen, die aus A. stammt, von dem sehr häufigen Typus Drag. 37, aus der Fabrik von Lezoux, mit einer freien Darstellung. JB. des Mus. Genf üb. 1914, 34.

6. Baden (Aargau).

Bekanntlich befand sich in Baden die *Fabrik des Gemelianus*, der namentlich Scheidenbeschläge in durchbrochener Bronzetechnik erstellte und für seine Handelsprodukte ein weites Absatzgebiet hatte. Zu den von Riese, das rhein. Germanien, N. 2074 angegebenen Fundorten ist neuerdings hinzugekommen *Heddernheim* (Fund vom 2. Dez. 1912), vgl. Röm. Germ. Korrb. 8 (1915), 92 f.

7. Bern.

„*Rosfeldsträsschen*. Nachtrag zu Grab II. Siehe 6. JB. SGU. 122. Aus Scherben, die in Grab II lagen, einem Brandgrab mit latèneähnlicher Flasche und Steingutperle vom Typus Latène III, wurde ein Krüglein ohne Henkel von provinzieller Form zusammengesetzt. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26534.“ O. T.

8. Biel (Bern).

Dr. Bähler schreibt uns:

„Beim Neubau einer Villa im südlichen *Pasquart* fand man beim Ausheben der Fundamente in einer Tiefe von ca. 2 m, also auf dem alten Seeboden, eine *eiserne Doppelhacke*, ca. 28 cm lang, 4 cm breit. Das kleine Schaftloch in der Mitte ist rechteckig“³⁾.

¹⁾ „Aux membres de l'Association Pro Aventico“. Juin 1915. — Rev. ét. anc. 18 (1916), 203.

²⁾ Kurze Notiz in Gaz. de Lausanne 1916, Nr. 32, v. 2. Febr.

³⁾ Ein ähnliches Stück, aber mit rundem Schaftloch, ist von Lindenschmit abgebildet in Alt. uns. heidn. Vorzeit 5, Taf. 46, 801. Noch ähnlicher zwei Doppelspachteln von Hofheim, Ann. Nass. Alt. 40 (1912), 192 und Taf. 20, Nr. 37 und 38.

9. *Bourg St. Pierre* (Bez. Entremont, Wallis).

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, dass der einzige sicher antike Fund eines *eisernen Bildnisses* vom *Gr. St. Bernhard* stammt: es ist ein eiserner, im Hospiz aufbewahrter Kopf eines Mannes. Bei dieser Gelegenheit mag an einen Aufsatz von Otto Olshausen in PZ. 7 (1915), 1—45 erinnert werden, betitelt „Über Eisen im Altertum“, in dem nachgewiesen wird, dass in protohistorischen Zeiten nie Eisen geschmolzen, d. h. nie Eisen gegossen wurde; wenn man von Eisenschmelzen hört, so handelt es sich immer um die Gewinnung von schmiedbarem Eisen aus dem Erz, niemals aber um eigentliche Eisengiessereien. Wir kennen also sicher kein Gusseisen; das genannte Bildwerk ist auch, wie schon Hausmann in seiner Arbeit „*De arte ferri conficiendi veterum*“ (1820) erkannt hat, durch Schmieden und Hämmern, aber nicht durch Guss entstanden. Die Proben lassen sich jetzt durch metallographisches Verfahren leicht machen, so dass sich der Museumsverwalter gegen Täuschungen leicht schützen kann.

10. *Chamoson* (Bez. Conthey, Wallis).

Über die Restauration der bekannten Kirche von *St. Pierre-de-Clages*, deren Inneres so bemerkenswerte römische Überreste aufweist, berichtet das Walliser Departement des öffentl. Unterrichts in seinem Geschäftsber. über 1915, 26. „*La restauration de St. Pierre-de-Clages . . . se fera avec toute la prudence voulue, par phases successives, au fur et à mesure que nos ressources s’y prêteront.*“

11. *Conthey* (Wallis).

Über den im 7. JB. SGU., 87, Abb. 26 erwähnten, vom LM. angekauften *Fund von Gegenständen aus der frühen Kaiserzeit* berichtet Viollier im AA. 17 (1915), 103—107. Gerade aus diesen Funden wird deutlich, wie in einem kulturell so abgeschlossenen Gebiete, wie das Wallis ist, sich der Übergang von der T.- zur R.-Kultur unmerklich vollzieht. Leider liegt noch keine systematische Untersuchung eines der doch offenbar reichen Gräberfelder aus dem Wallis vor; bei den Funden von Conthey wissen wir nicht einmal, ob sie aus Skelett- oder Brandgräbern stammen!

12. *Corsier* (Bez. Rive-gauche, Genf).

Im Jahre 1912 wurde in der Nähe des Schulhauses in etwa 1 m Tiefe ein *R. Pfeilerkapitäl* aus weissem Marmor mit Akanthus- und Delphin-

verzierung gefunden und ins Museum von Genf geliefert. In C. waren schon früher R. Überreste gefunden worden und von dort ins Genfer Museum gelangt. JB. des Genfer Mus. üb. 1914, 34. 4. JB. SGU., üb. 1911, 186.

13. Delsberg (Bern).

„Die wichtigste Neuerwerbung des Hist. Mus. Bern bilden die schön erhaltenen Überreste einer R. *Wasserleitung* (Druckleitung) in Delsberg. Bei dem Bau des neuen Staatsseminars (die genaue Fundstelle befindet sich: TA. 94, 7,4 cm von oben, 4,5 cm von rechts) kamen folgende Funde zum Vorschein:

1. Viereckiger Kalkstein, roh behauen. Länge 0,81 m, Breite 0,51 m, Höhe 0,37 m. Oben befindet sich eine sorgfältig ausgehauene Öffnung von ungefähr 0,17 m Seitenlänge, darin ist ein kreisrundes Loch von 0,07 m Durchmesser. In den seitlichen Öffnungen stecken tönernerne Ausgüsse mit Muffverstärkung (Inv. Nr. 26554).

2. Unmittelbar anschliessend an den Stein fand sich ein Tonzylinder mit ovalem Deckel und zwei Kupferbändern, die zu dessen Befestigung dienten. Er weist an einem Ende einen Muff, am andern Ende einen Zapfen auf (Inv. Nr. 26556). An diesen schloss sich ein zweiter Tonzylinder an, der auf der Oberfläche ein merkwürdiges dreieckiges Loch aufweist (Inv. Nr. 26555).

3. Nachher folgten nordwärts weitere Zylinder, immer mit Zapfen und Muffen; sie unterscheiden sich von einander nur durch ihre Länge und weisen deutliche Spuren von Abdrücken von verschiedenem Gewebe von Stoffen auf, in denen sie in noch feuchtem Zustande eingewickelt waren. Dann kam noch ein Tonzylinder mit Deckel von quadratischer Form, der neben einigen zerschlagenen Tonzylindern und 26 ganzen dem Museum Delsberg überlassen wurde. Ins Museum Bern gelangten acht Tonzylinder (Inv. Nr. 26557—26564), deren Länge zwischen 0,73—0,89 m schwankt. Sie weisen alle eine Ausbauchung nach unten auf, entstanden infolge des Eigengewichtes, bevor sie dem Feuer ausgesetzt wurden.

Es handelt sich hier um eine Wasserleitungsanlage, die in römischer Zeit erstellt worden ist. Das Wasser kam vermutlich vom Vorbourg her. Eine weitere Aufdeckung der Leitung war ausgeschlossen, da sie in ihrem Verlaufe unter Häuser führte. Die Leitung konnte von Zeit zu Zeit gereinigt werden, wie die Tonzylinder mit abnehmbaren Deckeln beweisen. Ähnliche Deckel hat man 1842 auf dem Hottingerberg bei Zürich gefunden. (F. Keller, Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, I. Abt., S. 290, Taf. III, Fig. 11 und 12). Die Tonzylinder von

Delsberg lagen in geringer Tiefe und waren von keiner Schutzschicht aus Bruchsteinen und Mörtel umgeben. Der roh behauene Kalkstein mit Ausgussöffnung nach oben dürfte einen Brunnenstock darstellen. Die Leitung endigte in der Nähe des Gartenweges, wo man früher auf Fundamente gestossen war. Dort zeigen sich weitere Spuren von Mauerwerk im Boden, indem in trockenen Sommern der Rasen eine gelbliche Färbung annimmt. Wir gehen wohl nicht zu weit, wenn wir dort die Siedelung vermuten, für die das Wasser bestimmt war. Römische Spuren hat man in Delsberg und Umgebung wiederholt gefunden.“ O. T.

14. Genf.

B. Reber schreibt uns:

„Der 6. JB. SGU. enthält eine Notiz über meine Beobachtungen bei den Fundamentierungsarbeiten in der Nähe der Madeleine-Kirche und der *Place Longemalle*. Es scheint mir angezeigt, hier als Nachtrag ein rotes Krüglein und die Hälfte eines Messerheftes aus weissem Bein, vielleicht aus dem 4. Jahrhundert, beizufügen. Auf dem letztern bemerkt man das Sonnensymbol in Form von Doppelringen.“

Aus den Fundamenten des Hauses Kündig, rue du Vieux-Collège, Genf, stammt ein *R. Grabinventar*, bestehend aus 9 kleinen Gefässen, einem Hals- und einem Armring aus Bronze, das sich jetzt im Genfer Mus. befindet. Bericht des Genfer Museums üb. 1914, 34.

15. Glattfelden (Bez. Bülach, Zürich).

Bei Anlage des gewaltigen Stauwehrs für das Kraftwerk Eglisau wurde die schon lange bekannte *R. Warte* von *Rheinsfelden*¹⁾, die dem Untergang geweiht ist, genau untersucht und von K. Stehlin auch aufgenommen. Auf der festen Molasse war ein Steinbett aus Kugelsteinen aufgelagert und auf diesen das Fundament, 10 m im Geviert, 1,20 m dick und heute noch 80 cm hoch aufgebaut aus Rollkieseln, die in viel Kalk eingebettet waren. Unter den Fundstücken ist ein spätrömisches ziselirtes Gürtelschnallenblech aus Bronze zu erwähnen. Nach unterhalb am Rheine folgt, soweit bis jetzt bekannt, die *Specula* von Weiach, nach oben die vom Rheinsberg bei Eglisau. Rheinsfelden gegenüber liegt das

¹⁾ Heierli, über das R. Grenzwehr-System am Schweizer-Rhein, in JB. Geogr. Ethnogr. Ges. Zch. 1904/5, S. 34, woselbst auch die ältere Literatur, zu welcher AA. 1 (1868–1871), 244 noch zu ergänzen ist, nachgesehen werden kann.

Grubenholz, in dem sich merkwürdige *Mardellen* befinden, die durch die Kraftanlage nicht gefährdet sind und deren Untersuchung mithin in günstigeren Zeiten zu erwarten steht¹⁾.

16. *Laufenburg* (Aargau).

In einer Kiesgrube wurde ein römischer *Bronzekrug* gefunden, der im Jahre 1913 als Depositum ins Historische Museum Basel kam. AA. 17 (1915), 81.

17. *Lengnau* (Bez. Büren, Bern).

Über den *Silvanus-Stein*, AA. 1 (1868—1871), 78, der sich im Mus. Solothurn befindet, hat Dr. Tschumi einen launigen Brief veröffentlicht, den der sol. Staatsschreiber J. J. Amiet im J. 1868 darüber an G. von Bonstetten geschrieben hat²⁾. Ein Ineditum ist auch ein Brief von J. Amiet, Advokat, an Ferd. Keller vom 22. Sept. 1868 über diesen Stein³⁾.

18. *Ligerz* (Bez. Nidau, Bern).

„In einem faschinenartigen Flechtwerk (ob vorgeschichtlichen oder römischen Ursprungs steht nicht fest) bei *Bipschal* unter Wasser wurde ein R. *Henkelkrug* (Abb. 10) gefunden. Das Material ist rot glasierter Ton. Basis fehlt; die Höhe des vorhandenen beträgt 0,27 m. Der Durchmesser der birnenförmigen Bauchung 0,16 m. Auf dem stark ausgebauchten Unterteil, der damit bessere Standfestigkeit bewirkt, ist der schlanke Hals aufgesetzt. Ein kräftiger, profilierter Henkel mündet zum Ausguss, der abgebrochen ist. Am Halse finden sich, wie an der Schulter, Doppelrillen, die sich zum Teil schneiden. Zwischen den beiden Rillensäulen Schrägstrichverzierung. Darunter läuft ein Tupfenband, von dem halbkreisförmige Festons herunterhängen. Darunter Halbmondverzierungen. Im Felde sehen wir in Barbotine-Technik einen nach links schreitenden Bären, dem ein springender Stier folgt. Unvollständig ist die dritte Figur, die einer Hirschkuh mit langen Ohren. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26548.

Der Form nach stammt dieser Henkelkrug aus der gallischen Töpferwerkstätte von St. Rémy. Diese war allerdings hauptsächlich berühmt durch die Herstellung von Gefäßen und Statuetten aus weiss-

¹⁾ Ein Bericht über Rheinsfelden ist zu lesen in N. Z. Z. 1916, 188, v. 5. Feb.

²⁾ Blätter f. bern. Gesch., Kunst und Alt. 12 (1916), 79 f.

³⁾ Brief-Kopie-Buch von J. Amiet in soloth. Privatbesitz.



Abb. 10. Henkelkrug aus Ligerz.
Cliché Hist. Mus. Bern.

lichem Pfeifenton. Ähnliche Henkelkrüge sind in Deutschland in Bingerbrück und Kastel gefunden worden und als Ursprungsorte kommen dort Heddernheim, Heldenbergen und Friedberg in Betracht. (F. Behn, Römische Keramik, Nr. 1308, 1309, Form. 32.) J. Déchelette weist einen gleichen Henkelkrug aus St. Rémy der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zu. J. Déchelette, *Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine* I, 48, Fig. 41, Taf. III.“ O. T.

19. Lugano (Tessin).

„Ein massiver *Bronzering*, auf dem eine geflügelte, männliche Figur aufsitzt. Ring samt Figur haben Höhe von 13 cm. Unter einer enganliegenden Kappe quellen die Haare hervor und fallen in Locken



Abb. 11. Provinzialrömische Bronze von Lugano (von oben und von der l. Seite).
Hist. Mus. Bern.

auf die Schultern herunter. Von den Flügeln ist der rechte abgebrochen, der linke einwärts gebogen. Der linke Arm mit abgebrochener Hand ruht auf dem Oberschenkel, in der rechten Hand hält der Götterknabe eine längliche Traube an ihrem Stiel. Die Meinungen der Gelehrten über dieses originelle Stück gehen auseinander. Professor Dr. K. Schumacher hält den Ring für eine Applikation an einem Pferdegeschirr. Von einem römischen Archäologen, dessen Namen wir nicht ermitteln konnten, wurde der Ring ebenfalls als Applikation an einem Wagen oder einer Vase angesehen; die Figur stelle in einer Serie der Jahreszeiten den Herbst

dar. Professor Dr. E. Krüger sieht in dem Ring Provinzialarbeit, mindestens des 3. Jahrhunderts. Professor Dr. F. Studniczka in Leipzig endlich vermutet darin eine Leitriemenöse. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26550.“ O. T.

20. *Mels* (Bez. Sargans, St. Gallen).

Im *Oberdorf* wurde 1914 beim Ausheben eines Fundamentes in 1,2 m Tiefe eine *eiserne Lanzenspitze* gefunden, dabei als Zeitweiser ein Silberdenar des Vespasianus aus dem J. 75 n. Chr. JB. Hist. Mus. St. Gall. üb. 1914/15, 8.

21. *Mumpf* (Bez. Rheinfelden, Aargau).

Zu dem über die R. Anlage beim *Solbad zum Anker* im 6. JB. SGU., 128 Gesagten ist noch nachzutragen, dass der Bau in seinen Fundamenten auf einem Balkenrost ruhte und dass der Fussboden des Hauptbaus bedeutend höher lag als der der beiden halbrunden Nebenbauten, die übrigens als Polygone mit 24 Seiten aufzufassen sind. Der auf drei Seiten herumlaufende Spitzgraben ist etwa 18—20 m davon entfernt und ca. 2 m tief. Es wird vermutet, dass der Bau durch einen Wehrgang mit Zinnenkranz bekrönt gewesen sei; unmittelbar darüber habe sich das Dach erhoben. Die Anbauten mögen in Stockwerke eingeteilt gewesen sein; der einstöckige Hauptbau diene als Stallung und Futtermagazin, während die Anbauten Vorratsspeicher für Getreide gewesen sein mochten. Diese Baute erhob sich an der Stelle einer älteren Villa, zu welcher auch der l. c. erwähnte kleine Raum, offenbar eine kleine heizbare Badeanlage, gehörte. Die Entstehungszeit wäre die Regierung Valentinians II. (zweite Hälfte der 80er Jahre des 4. Jhs.). Die Strasse Windisch-Augst führte sicher zwischen Rhein und dem Bau vorbei¹⁾.

Von Mumpf stammt auch ein schöner, einfacher, brauner R. *Fingerring* aus Achat, der im Hist. Mus. Basel liegt.

22. *Münchwilen* (Bez. Laufenburg, Aargau).

Bei Anlass der Untersuchung des R. *Proviantmagazins* in *Sisseln* wurde hier ein tadellos erhaltenes Teilstück einer *Wasserleitung* gefunden, die aus gebrannten Tonplatten bestand, die mit Lehm umkleidet waren. Bern. Tagbl. 1915, Nr. 187, v. 24. April.

¹⁾ Ein ähnlicher Bau aus Sisseln, s. d. — Ber. in Basl. Nachr. 1915, Nr. 559, vom 4. Nov.

23. *Nennigkofen* (Bez. Bucheggberg, Solothurn).

In der Nähe des *Keiblerfeldes* wurde im Bachbett etwa bei P. 464 TA. 126 (Solothurn) eine eiserne *Lanzenspitze* mit Tülle gefunden. Man beachte den Flurnamen! Dieser Fund mag mit der R. Baute in Zusammenhang stehen, die sich auf der langgestreckten Höhe oberhalb des Riembergs (östl. P. 490) befindet. Diese ist bis jetzt in der arch. Statistik nirgends erwähnt.

24. *Oberbuchsiten* (Bez. Balstal-Gäu, Solothurn).

Das Hist. Mus. Olten ist in den Besitz eines sehr schönen *Bronzelämpchens* (Abb. 12) gekommen, das aus dem Dorfe O. stammt, in welchem



Abb. 12. Bronzelämpchen von Oberbuchsiten.
(ca. $\frac{2}{3}$ Nat. Gr.)

sich eine offenbar reiche R. Ansiedlung befindet. Diese Art Funde sind bei uns, da es sich um offenbaren Import handelt, recht selten¹⁾.

25. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn).

S. unter VIII, 3. (Höhlenforschung).

26. *Ober-Entfelden* (Bez. Aarau, Aargau).

Am *Fuchsrain* haben Kunstmaler Otto Ernst und Gemeindevorstand Notar Haberstick eine *römische Baute* untersucht und dabei neben einem Teile des Grundrisses die typischen Funde entdeckt. Der hauptsächlich ausgegrabene Raum scheint ein Keller gewesen zu sein, dessen Wand teilweise durch Holz verschalt war. Die dazu führende Treppe war noch sichtbar, die untersten zwei Stufen waren aus einem Block gehauen. Unter den Funden nennen wir einen Töpferstempel des

¹⁾ Es ist ziemlich genau der Typus Novaesium, Bonn. Jahrb. 111/112, Taf. 32, Nr. 1. Auch Ritterling, Hofheim. Nass. Ann. 40 (1912), 189 rechnet die Lampen aus Metall zu den Luxusgegenständen.

Maternianus, die Fragmente eines dünnwandigen Faltenbechers und das Fragment einer Scherbe mit der üblichen Darstellung eines springenden Cerviden en barbotine¹⁾, eine mit stark im Relief erscheinendem Rundbogenornament, Terra nigra, braune Scherben mit Rädchenverzierung, das Fragment eines Bronzetäfelchens und eine runde Spielmarke aus Bein. Diese Anlage dürfte nach den bisherigen Funden in das 2. und 3. Jh. gesetzt werden.

27. *Ober-Winterthur* (Bez. Winterthur, Zürich).

In der Mitte des Dorfes wurde im Hof des Hauses von Bäcker Ruckstuhl ein *Skelettgrab* gefunden. Die Leiche lag auf dem Rücken; hinter dem Kopf stand eine spätrömische Urne mit 2 Henkeln. LM. Inv. N. 25477. Mitt. Viollier's.

28. *Orbe* (Waadt).

In der Nähe der bekannten in situ befindlichen *Mosaikböden* bei *La Boscéaz* an der Grenze gegen Valeyres-sous-Rances wurde beim Bäumepflanzen wieder ein solcher aufgefunden, aber behufs späterer gründlicher Untersuchung wurde die Stelle vorläufig wieder eingedeckt²⁾.

29. *Pratteln* (Bez. Liestal, Baselland).

Nach verschiedenen Zeitungsmittellungen wurden an der Nordwestperipherie des Dorfes und an der *Schauenburgerstrasse* Überreste von R. Gebäuden gefunden. Am letzteren Orte wurden bei Anlass des Baus einer Wasserleitung zwei R. *Steinsäulen* entdeckt.

30. *Ried* (Bez. Brig, Wallis).

In einem Steinmann auf der Passhöhe der *Bortellücke* fand ein Soldat im Winter 1914/15 eine *römische Münze*, die seither verschleppt wurde, so dass trotz eifrigster Nachforschungen keine näheren Angaben

¹⁾ Typus Henning, Els. Denkm., Taf. 25, besonders auch auf sog. Reibschalen. Diese Technik dürfte n. der Alpen erst mit dem 2. Jh. aufgekommen sein und zwar in germanischen Fabriken. Vgl. auch Dragendorff, Terra sigillata. Bonn. Jahrb. 96/97, 118 f. Behn, Röm. Keramik 164. — Der Stempel des Maternianus kommt in Windisch nicht, dagegen in Bregenz (CIL. III, 12014, 56) und in Westerndorf (ib. 6010, 135) vor. Es ist ein Töpfer, der vielleicht in Rheinzabern im 2.—3. Jh. gearbeitet hat (Gefl. Mitteilung Ritterlings). Wir verdanken unserm Mitgliede, A. Furrer in Schönenwerd, einige wertvolle Angaben.

²⁾ S. Geschäftsber. waadtld. Erz. Dep. über 1915.

mehr erhältlich waren. Wir signalisieren trotzdem den Fund, weil er wegen der Örtlichkeit bedeutsam ist, indem er beweist, dass auch dieser Pass, der den kürzesten Weg zwischen Brig und dem obern Tosatal bildet, in der R. begangen wurde; die Deponierung von Münzen auf Passhöhen würde durch ein neues, sehr interessantes Beispiel belegt.

31. *Roveredo* (Bez. Moësa, Graubünden).

Durch Kauf ist das Rätische Museum in Chur, wie der JB. der Hist. Ant. Ges. Graub. über 1915 mitteilt, in den Besitz von einigen R. Gegenständen gekommen, einer *Aschenurne* aus gebranntem Ton und von zwei Tellern von unechter Sigillata, von einer sehr primitiven Form, der eine reich verziert. Der Fundort heisst *Tre Pilastr* = Galgen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich an dieser Stelle eine Nekropole, wie die übrigen in jener Gegend, Cama und Castaneda, befindet¹⁾.

32. *Rüfenach* (Bez. Brugg, Aargau).

Hier hat die Gesellschaft „Pro Vindonissa“ im J. 1914 eine *Villa rustica*, die mitten im Dorfe stand und deren Bau wahrscheinlich in das erste nachchristl. Jahrhundert zu setzen ist, so weit es möglich war, untersucht und Heuberger hat darüber im AA. 17 (1915), 274—285 einen anregenden und ausführlichen Bericht geschrieben. Sie bietet nichts besonderes. Aber die Beobachtungen allgemeiner Art, die H. an seine Beschreibung knüpft, speziell über das Verhältnis der mittelalterlichen zur römischen Siedelung, sind höchst beachtenswert. Ziegelstempel der XXI. und XI. Legion weisen auf einen Zusammenhang mit dem Windischer Lager hin. Der Name Rüfenach dürfte mit Rufiniacus zusammenhängen und würde damit ein typisch gallo-römischer Ortsname sein²⁾.

33. *Rüttenen* (Bez. Lebern, Solothurn).

S. unter Höhlenforschung, VIII, 3.

34. *Salen-Reutenen* (Bez. Steckborn, Thurgau).

Über die Ausgrabung im *Heidenhaus* hat nun G. Büeler einen etwas ausführlicheren Bericht in Thurg. Beitr. 55 (1915), 114 f. erscheinen lassen. Vgl. 7. JB. SGU. üb. 1914, 99.

¹⁾ Vgl. Heierli und Oechsli, Urgesch. Graub. Mitt. AGZ., 67. H. (1903), 21.

²⁾ Holder, Altkelt. Sprachschatz, 2, Sp. 1242, leitet Rufini-acus von Rufinus mit kelt. Suffix -acus ab und erinnert an ein frz. Ravigny, Dp. Mayenne.

35. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau).

Die röm. *Niederlassung*, deren topographische Lage S. Meier im AA. 17 (1915), 171 angibt, scheint die auch von Heierli, Arch. K. Aargau 73 erwähnte Anlage zu sein.

36. *Sisseln* (Bez. Laufenburg, Aargau).

In seinen Untersuchungen über den Limes am Schweizer Rhein hat Stehlin auch die Ruinen eines R. *Proviandmagazins*, das zur Limesanlage gehörte (TA. 19, 50 mm von u., 177 mm von r.), systematisch durchforscht. Es ist in Plan und Grösse fast genau dem Bau von Mumpf identisch, nur dass hier die halbrunden Anbauten etwas weiter gegen die Mitte vortreten. Hier zeigt sich auch besonders deutlich, da die Ausgrabungsverhältnisse bedeutend günstiger lagen, das System der Balkenroste. Die Strasse über den Bözberg debouchierte am Rhein genau zwischen den beiden Anlagen, ein Umstand, der die Deutung als Proviandmagazin bestätigt. Es scheint, dass am elsässischen Ufer des Rheins, in *Kembs*, eine ähnliche Anlage unter dem Boden steckt¹⁾.

37. *Solothurn*.

Über das R. *Solothurn* hat Tatarinoff an der HV. (s. o. S. 3, und Sol. Tagbl. 1915, Nr. 237, 246 und 252 (Okt.)) einen Vortrag gehalten. Es war ihm hauptsächlich daran gelegen, zu zeigen, dass die Bevölkerung in gallischen Traditionen fortlebte, dass sie sich mit Landbau und Handel, letzteres besonders auf der Aare, beschäftigte, dass an dieser Stelle ein natürlicher Aareübergang war, wo die beidufrigen Strassen zusammenstiessen, so dass dort eine Brücke erstellt werden musste, und dass das spätere, in das Ende des 4. Jhs. fallende glockenförmige Kastell ein eigentliches Brückenkastell war.

Einige wenige Streufunde aus der *Hauptgasse*, darunter eine Scherbe von Terra sigillata mit dem sitzenden Jupiter (s. o. S. 54, Anm. 2), kamen ins Mus. Sol.

38. *Thielle-Wavre* (Neuenburg).

Unweit des Schlosses *Thielle* wurde ein prächtig erhaltener, schöner, *grauer Topf* gefunden. Not. in N. Z. Z. 1915, Nr. 297, v. 13. März. Der dortige Platz ist sehr reich an Funden.

¹⁾ Basl. Nachr. 1915, Nr. 559, v. 4. Nov.

39. *Triengen* (Bez. Sursee, Luzern).

Die Ausgrabung der R. *Villa* auf dem *Murhubel*, von der schon im 7. JB. SGU., 105 das wesentlichste gesagt ist, wurde von Fischer-Häfliger fortgesetzt und hat seither die Beachtung weiterer Kreise, speziell auch der luzernischen Forscher, besonders unseres Mitgliedes Dr. W. Schnyder gefunden¹⁾. Fischer schreibt uns über die weiteren Ausgrabungen des Jahres 1915:

„Einige Münzen aus dem 1. und 2. Jh., Bronzekettchen, Terra sigillata, Knöpfe von Blei und Elfenbein, Messer mit Horngriffen, eine eiserne Lanzenspitze, verschiedene Bruchstücke von Bronzegegenständen, Fibeln etc. In einem neu entdeckten Raume auf der nördlichen Seite (Plan XXII) brachte man Küchenabfälle, bestehend aus Knochen von Wild und Haustieren, sowie Austernschalen an den Tag. Auf der südlichen Seite wurde in einer Tiefe von ca. 1,10 m eine mit Granitplatten eingefasste Feuerstelle ausgehoben (Länge ca. 1,80 m, Breite 0,80 m, Dicke der Aschenschicht, die noch mit Knochen untermischt war, 3 bis 10 cm). In dieser Schicht wurden noch gefunden ein durchbohrter Stein, eine kleine Pfeilspitze und ein Schaber u. a. m. aus weissem Feuerstein und ein Nucleus aus nephritartigem Gestein²⁾. Es wurden auch wieder Ziegel mit verschiedenen Stempeln der XXI. und XI. Legion gefunden, die denen von Windisch entsprechen.“

Auch ein Stempel der VI. rätischen Kohorte hat sich gefunden, was wiederum den engen Zusammenhang dieser Villen mit dem Legionslager in Vindonissa beweist. Ebenso ist auch bekannt der für jene Gegend so typische, auch schon vom alten Pfyffer (Der Kt. Luzern 1, 33) erwähnte Stempel LSCSCR (nicht P als letzter Buchstabe, wie im 7. JB. SGU. 105 angegeben³⁾). Nach dem vorliegenden Grundriss ist der Kalkbrennofen, der etwas eleganter konstruiert ist als der von Windisch⁴⁾, nur in seinem hintern Teile rund, im ganzen präsentiert er sich birnförmig. Im Querschnitt hat er von oben nach unten die Figur eines gedrückten Hufeisens, Breite an der Sohle 3 m, grösste Breite 4 m. Die Länge der ganzen

¹⁾ Ber. in „Urgeschichtliches aus dem Surental“ in N. Z. Z. 1915, Nr. 639, v. 25. Mai. — Ref. über einen Vortrag von Dr. Schnyder in N. Z. Z. 1915, Nr. 1605, v. 27. Nov. u. a. m. Auch wurde ein genauer geometrischer Plan in 1 : 200 aufgenommen, der uns von Fischer zur Verfügung gestellt wurde.

²⁾ Ein höchst beachtenswertes Vorkommnis; ob wir es an dieser Stelle, die sich vor dem Eingang befindet, mit einer alteinheimischen kleinen Opferstätte zu tun haben?

³⁾ Mommsen, ICH. 83, Nr. 346 (Mitt. AGZ. 10). — Gränichen. Mitt. AGZ. 15, 127.

⁴⁾ AA. 9 (1907), 313 und Taf. 23. — 1. JB. SGU., 83.

Anlage beträgt 18,40 m; die grösste Breite (mit der Verkleidung) 15,60 m. Der Bau, so weit er bis jetzt untersucht ist, besteht aus 22 Gemächern, was auf eine grössere und reichere Villa rustica schliessen lässt; im ersten Jahrhundert ist sie entstanden und hat jedenfalls bis zum Einfall der Alamannen mannigfache Umbauten und Veränderungen erfahren.

„Unweit von Triengen“, schreibt uns Fischer weiter, „im sogen. Heidenloch, entdeckte man auch einige Mauern nebst Terra sigillata, Eisenstücken und Ziegeln. Bei der grossen Ausdehnung der Anlage dürfte sich eine Untersuchung dieses Platzes wohl lohnen“¹⁾.

Ob die zahlreichen *Ringwallanlagen*, die sich oberhalb T., z. B. im *Haselwald* und im *Schiltwald* befinden, mit diesen überaus interessanten R. Bauten im Surental zusammenhängen, muss der Spaten entscheiden. Es harren da der luzernischen Forschung sehr wichtige Aufgaben. Für alles Detail verweisen wir auf die S. 70, Anm. 1 gegebene Literatur.

40. Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn).

Im *Friedhofe* zu T., der eine römische und alamannische Siedelung deckt, ist ein stark oxydiertes *Mittelerz* des Kaisers Claudius II. (?) (Münch, Münzs. Aargau, Argovia 7 (1871), 213, Nr. 7) gefunden worden. (Hist. Mus. Olten).

41. Uetendorf (Bez. Thun, Bern).

Über eine im Jahre 1901 unternommene Ausgrabung auf dem *Heidbühl* berichtet P. Hofer in AA. 17 (1915), 19—28. Es handelt sich offenbar um eine *Villa rustica* des 1. nachchristl. Jahrh. (nach einer Münze des Domitian), eine durch einen Mittelgang verbundene Doppelanlage vom Typus Söllingen, vgl. Wagner, Fundstätten und Funde Grossh. Baden 2 (1911), 93. S. auch unter Zurzach.

42. Unterwalden ob dem Wald.

Eine Statistik sämtlicher in Obwalden gefundener R. Münzen gibt P. E. Scherer in seiner Arbeit „Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz“, Mitt. AGZ. 27, 4. H., 25 ff.

¹⁾ Die R. Anlage vom Heidenloch, wo ebenfalls der Stempel LSCSCR gefunden wurde, ist schon erwähnt im Gfd. 7 (1851), 123, 125 f. Die luzernischen Römervillen sind besonders gross, schön und reich.

43. *Uttigen* (Bez. Seftigen, Bern).

In den Jahren 1900 und 1901 wurde im sog. *Herrenbergli* beim Uttiggut infolge von Erdsenkungen eine schachtartige Anlage, vielleicht ein Kalkbrennofen, von rundem Durchschnitt und mit einem Luftzug, aufgedeckt und von unserm Mitglied, Dr. Ris, aufgenommen. Beim Uttiggute scheint, ähnlich wie beim Heidbühl, eine *Villa rustica* gestanden zu haben. Die Untersuchungen geben keinen unbedingten Anhaltspunkt für die Zeitstellung dieser Anlage. Hofer, Paul. Römische Anlagen bei Uetendorf und Uttigen. II. Das Herrenbergli beim Uttiggut. AA. 17 (1915), 28—32.

44. *Visp* (Wallis).

Nach den Feststellungen W. Déonna's in AA. 17 (1915), 200, woselbst auch die vollständige Literatur angegeben, ist die *Statuette* des „*Dieu gaulois au maillet*“ = Sucellus nicht bei der Géronde bei Siders, wie von Heierli in Mitt. AGZ. 24, 148 angegeben, sondern bei *Visp* gefunden worden. Das schöne Stück, das auf Taf. 14 in einer vorzüglichen Abb. wiedergegeben wird, erinnert an den Typ des hellenistischen Zeus des 4. Jhs.

An diese Figur, die auf dem Leibe einen Gürtel mit M-artigem Haken und darüber einen deutlichen Nagel trägt, hat Camille Jullian in Rev. ét. anc. 16 (1915), 63—67 die Vermutung geknüpft und damit einer regen Diskussion gerufen, ob dieser „Gürtelhaken“ nicht ein stilisierter Kesselhaken sein könne, wobei er den Anlass ergriff, Viollier über das Vorkommen der Kesselhaken in der Schweiz zu befragen, der ihm richtig feststellte, dass sie sowohl in der T. wie in der R. vorkamen. Nun kann es sich aber hier sicher nicht um einen Kesselhaken¹⁾ handeln, denn der Nagel auf der Brust ist zu deutlich sichtbar. So hat denn auch Déonna in seinem Briefe an Jullian in der gl. Ztschr. 145—147 seine abweichende Ansicht kundgegeben, indem er in diesen Darstellungen (Nagel und dreizackiger umgekehrter Schlüssel) Attribute des Sonnenkultus sieht. Von L. de Vesly wird (l. c. 209 f.) der Gott von Visp direkt als ein Hausgott bezeichnet, „gardien de la maison, protecteur du foyer“. Wir halten nur den Nagel für ein symbolisches Zeichen, der „Schlüssel“ oder der „Kesselhaken“ ist vielleicht nichts anderes als der stilisierte umgestülpte obere Rand des Lendenschurzes, der durch den

¹⁾ Über den Kesselhaken in der T. und in der R. ist ein Artikel von Brenner „Zur Geschichte des Kesselhakens“ in Mainzer Ztschr. 5 (1910), 50 ff. erschienen.

darauf gestellten Nagel abwärts gedrückt wird, so dass die M-artige Figur entsteht. Gerade die in Genf gefundene Figur des Sucellus ist für diese Ansicht bestimmend!

Déonna erklärt auch einmal bei der Untersuchung eines Reliefs auf einem romanischen Kapitäl der Genfer Kathedrale das Fortleben dieses Dispater oder Sucellus in der romanischen Kunst. Vgl. Déonna, W. Dieu au tonneau, in AA. 17 (1915), 261 f.

45. Windisch (Bez. Brugg, Aargau).

Die Erforschung der *Lagerumwallung* hat in dem Berichtsjahre nicht unerhebliche Fortschritte gemacht. Einmal ist durch einen Sondierschnitt die Umwallung im Osten, da wo sie beim Büelturm abzweigt und sich quer durch die Ebene gegen die Reussböschung hinzieht, durch eine Mauer und zwei davor liegende parallele Spitzgräben festgestellt, die etwa 2 m tief und rund 5 m breit waren. Die ganze Strecke zwischen Büelturm und Reussböschung, also der Ostwall, misst rund 185 m. — Ganz besonders bedeutend sind aber die Forschungen der Gesellschaft „Pro Vindonissa“ nach dem *Südwall* des Lagers gewesen. Es hat sich herausgestellt, dass die Südumwallung durch das Schürgässchen, etwa TA. 38, Brugg, 14 mm von o., 156 mm von l., ungefähr im rechten Winkel durchschnitten wird. Wenn hinter der doppelten Spitzgrabenbefestigung sich eine Wallmauer befand, so ist sie vollständig zerstört worden, denn hauptsächlich in der Auffüllung hinter dem innern Wallgraben lagen viele Mauertrümmer. Es ist allerdings auch möglich, dass beim Abzuge der XI. Legion im Jahre 100 hier der Erdwall noch stand, während er an den anderen Seiten durch eine eigentliche Wallmauer ersetzt worden war. Die Breite des äusseren Wallgrabens betrug 8 m, die des innern 6 m, die Tiefe des ersteren 2 m, die andere 1,5 m. Damit ist nun der Grundriss des Lagers auf der „Breite“ im wesentlichen gesichert. Rätselhaft bleibt nur noch der Strassenzug, der sich längs des südlichen Lagerwalls hinzog. Auf der Suche nach den *Lagertoren* ist die Entdeckung des Osttores in greifbare Nähe gerückt; es liegt, wie durch daselbst gefundene Bauinschriften bezeugt ist (7. JB. SGU. 106), am Kreuzungspunkte der Windischer Dorfstrasse mit dem Ostwall, dessen Verlauf im wesentlichen gesichert ist. Zudem ist durch die diesjährige Grabung am Ostwall ein Torgewölbstein gefunden worden. Von Einzel-funden an diesen Stellen ist nicht viel zu berichten¹⁾.

¹⁾ Wir gewärtigen noch die Publikation dieser Resultate mit den Plänen. Unsere Angaben beruhen teilweise auf Autopsie und auf dem lehrreichen Bericht Heubergers in N. Z. Z. 1916, Nr. 26, 30, v. 6. Jan.

Im JB. 1914/15 der Ges. „Pro Vindonissa“ wird die wichtige Tatsache festgestellt, dass die Errichtung des Legionslagers auf der „Breite“ in die Jahre 15—21 anzusetzen ist.

In Erinnerung an das s. Z. in Vindonissa gefundene *Henkelgefäß mit einer Schlange*, die sich um Henkel und Bauch windet, ist der Bemerkungen Drexel's zu gedenken, der in einer Zusammenstellung der bekannten Funde dieser Art feststellt, dass derartige Gefäße auch bei der Totenverehrung in Anwendung kamen, ohne dass man deswegen gleich an einen Mithraskult zu denken brauche; es müsste sicher auch schon die Spur eines Mithräums in W. gefunden worden sein, wenn ein solches dort wäre. Es ist auch gar nicht ausgeschlossen, dass derartige Schlangengefäße (die Schlange hätte dann eine Art apotropäische Bedeutung) im Haushalte gebräuchlich waren. Vgl. AA. 9 (1909), 54. Drexel in ORL. 35 (Faimingen), Taf. 12, 22. M. Abramic, Arch. Funde Pettau in Jahresh. österr. Inst. 17 (1914), 122.

46. Yverdon (Waadt).

Das Hist. Mus. Y. ist durch Ankauf in den Besitz von *ornamentierten R. Scherben* gekommen. AA. 17 (1915), 87. Der gleiche Bericht erwähnt eine Kiste voller Pfahlbauegegenstände, ohne weitere Angaben.

47. Zurzach (Aargau).

Über die im 7. JB. SGU. 108 erwähnte *Villa* westlich Zurzach ist noch ergänzend zu bemerken, dass der Grundriss derselben eine Doppelanlage war, die durch einen Verbindungsbau zusammenhing; auf der einen Seite, im Nordwesten, waren die teilweise heizbaren Wohnräume, auf der anderen Remisen und Dienstwohnungen; vor der Anlage befand sich wohl ein Garten, der durch eine halbrunde Mauer abgeschlossen war, hinter dem Gebäude ein Hof mit raffinierten Einrichtungen, um das Wasser abzuhalten und abzuleiten. Dort befand sich auch ein Brunnen, bei dem einige vollständige Terra sigillata-Schalen gefunden wurden. Die Einzelfunde waren ziemlich zahlreich, bieten aber (etwa einen schönen, reichverzierten Bronzehenkel, nach dem Typus Kastell Wiesbaden ORL. 31. Lfg. (1909), Taf. 10, Nr. 3, und einen Schneesporn aus Eisen ausgenommen) nichts bemerkenswertes. Einige Stempel der XI. und XXI. Legion und der 6. Kohorte geben Anhaltspunkte über die Zeit und die Verbindungen dieses Gebäudes. Nach einigen Münzen (z. B. ein Maximinus Thrax) wird die Villa, die wohl richtig als *Villa suburbana*

mit einem kleinen Handwerkerbetrieb bezeichnet wird, in der Mitte des 3. Jhs. ihre Blütezeit erlebt haben. Dieser Typus ist in der Schweiz bis jetzt nicht besonders zahlreich vertreten¹⁾.

VII. Die Anfänge des Mittelalters.

Betr. die *ältesten Kirchen der Schweiz*, speziell des vorkarolingischen Zeitalters, weist Stückelberg in Ztschr. schweiz. Kirchengesch. 9 (1915), 290 darauf hin, dass sämtliche, soweit sie bis jetzt ausgegraben sind, als Grundtypus ein *einschiffiges* Langhaus, einen rechteckigen Saal aufweisen; nur in seltenen Fällen kommen seit der karolingischen Zeit *dreischiffige* Bauten vor. Die ältesten Kirchen unseres Landes sind: Romainmotier, Moutier-Grandval, die Martins- und Marienkirche zu Disentis, die Klosterkirche von Münster in Graubünden, die von Müstail²⁾. Das Fraumünster in Zürich, das 874 datiert wird, wäre das älteste Beispiel einer dreischiffigen Anlage in der Schweiz.

Über frühmittelalterliche *Handelsbeziehungen* der burgundischen Lande *mit dem Orient* im 6. und 7. nachchristlichen Jh. finden wir eine Studie von M. Besson in Rev. hist. vaud. 23 (1915), 240–245, worin an Hand des Studiums der beiden Fibeln von Attalens (5. JB. SGU., üb. 1912, 193) und Oron (Besson, l'art barbare, 1909, 136) der Nachweis geliefert wird, dass (auch sonst beglaubigte) Handelsbeziehungen zwischen Helvetien und dem näheren und weiteren Orient stattgefunden haben. Sowohl Attalens wie Oron lagen unweit der auch noch in merowingischer Zeit benützten Hauptverkehrsader Wallis-Lausanne-Avenches-Rhein. So rege, wie in der römischen Zeit, kann aber in jenen Zeiten der Handelsverkehr doch nicht mehr gewesen sein. Vgl. auch Ber. über d. Vers. der Soc. d'Hist. Suisse Rom. in Rev. hist. vaud. 23 (1915), 223 f.

Viele Beweise für die Kulturbeziehungen mit dem Orient bietet auch das *Rhonetal*, besonders mit Ägypten. Im untern Wallis, speziell in der Umgebung von St. Maurice, treten eine ganze Menge von

¹⁾ Wir verdanken der Liebenswürdigkeit Stehlin's, der die Ausgrabung geleitet hat, die Einsichtnahme in den nach allen Richtungen wirklich mustergültigen handschriftlichen Bericht. Ein allgemein zugängliches Referat über einen Vortrag darüber in der Hist. und Ant. Ges. Basel in Basl. Nachr. 1916, 23, v. 16. Jan., Beil.

²⁾ Die ältesten christlichen *Kultusstätten* sind in der Gegend von Avenches zu suchen, so weit man bis jetzt sieht. S. den Art. „Kirchenrenovationen“ in N. Z. Z. 1915, 162, v. 11. Febr.

Anzeichen orientalischen Einflusses zuerst und am mächtigsten auf (Felswohnungen der Mönche, Bischof mit dem Namen Theodor, Thebäerlegende, ewiger Psalmengesang, die Onyxvase im Kirchenschatz, die grosse Zahl der Blutzengen, die kostbaren Seidenstoffe) ¹⁾.

1. *Basel* (Basel-Stadt).

„In *Kleinbasel* wurde bei der Anlegung der Schwarzwaldallee, welche zum Teil auf dem Areal des alten Gotterbarmwegs liegt, ein *alamannisches Gräberfeld* entdeckt (TA. 2, 69 mm von links, 71 mm von unten). Die Skelette waren alle mit dem Kopf nach Westen gerichtet und hatten Beigaben von Fibeln, Halsringen, Anhängern, Waffen, Gefässen. Eine Publikation wird in der Basl. Ztschr. Gsch. Alt. erfolgen.“ Gefl. Mitt. K. Stehlin's. Vorläufige Notiz auch Basl. Ztschr. Gesch. Alt. 15 (1915), VI.

Wichtig sind zwei R. *Münzen*, die in dieser Nekropole gefunden wurden, ein Denar des Decentius (351—353) und eine Münze des Jovian (363), die in Trier geprägt wurde. Kurze Not. E. A. Stückelberg's in N. Z. Z. 1915, 864, v. 6. Juli.

2. *Beatenberg* (Bez. Interlaken, Bern).

Über die in den letzten Jahren in der Nähe der Beatushöhlen aufgefundenen menschlichen *Skelettreste* äussert sich auch E. A. Stückelberg, indem er sie (natürlich mit vollem Recht) als unmöglich vom *h. Beatus* oder seinen Gefährten stammend bezeichnet. Ztschr. schweiz. Kirchengesch. 9 (1915), 48. Man wird immerhin vielleicht einmal dazu gelangen, die Beatusfrage mit Hülfe der archäologischen Erforschung des Berner Oberlandes, die in der jüngsten Zeit neue Perspektiven eröffnet hat, zu lösen ²⁾.

3. *Bussnang* (Bez. Weinfelden, Thurgau).

Am Südabhang beim Pfarrhaus im *Werthbühl* wurde im Jahre 1913 ein *Massengrab* aufgedeckt, das nach Schwerz von Alamannen stammen könnte und zwar von christlichen, da keine Beigaben gefunden wurden. Es kann sich auch um eine spätere Bestattung handeln, da wir noch keine

¹⁾ Notiz Stückelberg's in N. Z. Z. 1915, 105, v. 28. Jan.

²⁾ Über die Beatusfrage hat Prof. Steck im Hist. Ver. Bern einen Vortrag gehalten. Ref. Bern. Tagbl. 1915, Nr. 54, v. 2. Febr.

völkerwanderungszeitlichen Massengräber kennen. Die anthropologischen Indizien sind für die Zeitbestimmung unsicher. Vgl. Büeler in Thurg. Beitr. 55 (1915), 115, 116. Der Ort Werthbühl wird allerdings schon im 9. Jh. urkundlich erwähnt.

4. Genf.

In einer Studie über *burgundische Schädel*, die in der Umgebung von G. gefunden wurden, kommt Lagotala zu dem Resultat, dass eine Tendenz zur Verminderung der Dolikephalie bei den in jener Gegend angesiedelten Burgundern zu bemerken sei, wohl infolge Mischungen mit einer einheimischen brachykephalen oder mesatikephalen Bevölkerung. ASA. 1 (1914/15), 296—301.

5. Kaiseraugst (Bez. Rheinfelden, Aargau).

In der dortigen Nekropole (5. JB. SGU., 202 f.) wurden noch einige weitere *Gräber* aufgedeckt, die ausser Emailperlen und Schnallen nichts besonderes geliefert haben. Mitt. Viollier's.

6. Köniz (Bern).

„Platte einer *Gürtelschnalle*, welche vereinzelt auf dem noch nicht vollständig ausgebeuteten Gräberfelde von *Niederwangen* (6. JB. SGU., 138; 7. JB., 115) gefunden wurde. Hist. Mus. Bern, Inv. N. 26531.“ O. T.

7. Lavigny (Bez. Morges, Waadt).

In *Clozel Thomas*, Pomeyrie, wurde ein *Grab* entdeckt, das eine interessante Ausbeute ergab (Abb. 13 und 14). Wir erwähnen eine schöne Spatha mit Blutrinne und Ortband (aber mit verlorenem Knauf), Klinge 77 cm lang, einen Skramasax von 35 cm Länge, ebenfalls mit Blutrinne, ein Speereisen, ornamentiert, mit einer Tülle, die im Querschnitt polygonal ist, 32 cm lang, einen Umbo mit Knopf, eine einfache Schnalle mit Platte und zwei Nietnägeln, verschiedene kleinere Gegenstände. Wir verdanken die Mitteilung über diesen Fund und eine Photographie der Liebenswürdigkeit von Lehrer Renaud in Aubonne. Die Funde selbst liegen im dortigen Museum.

Es handelt sich nach den vorliegenden Typen um ein burgundisch-fränkisches Grab, das in den Anfang des 6. Jahrhunderts zu setzen ist. Von der Höhe von *Vaudallaz* ist bereits ein burgundisch-fränkisches Gräberfeld bekannt¹⁾.

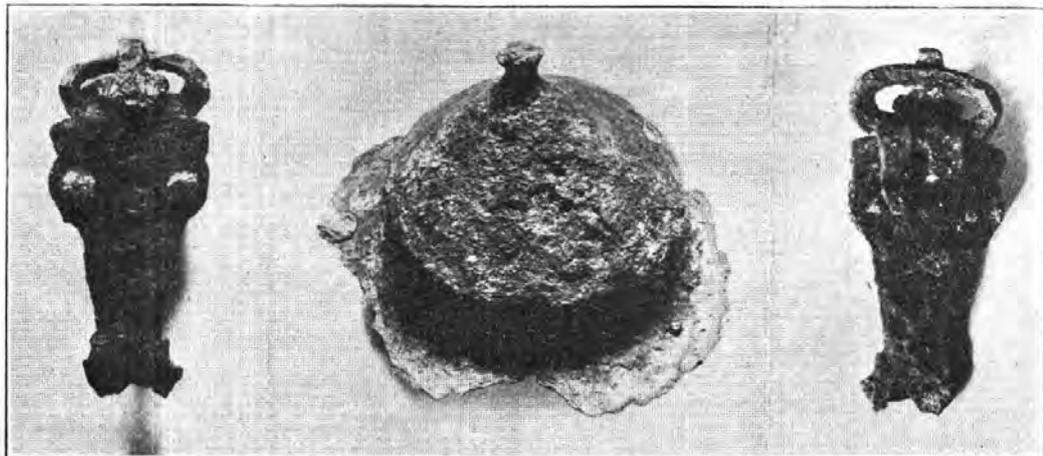
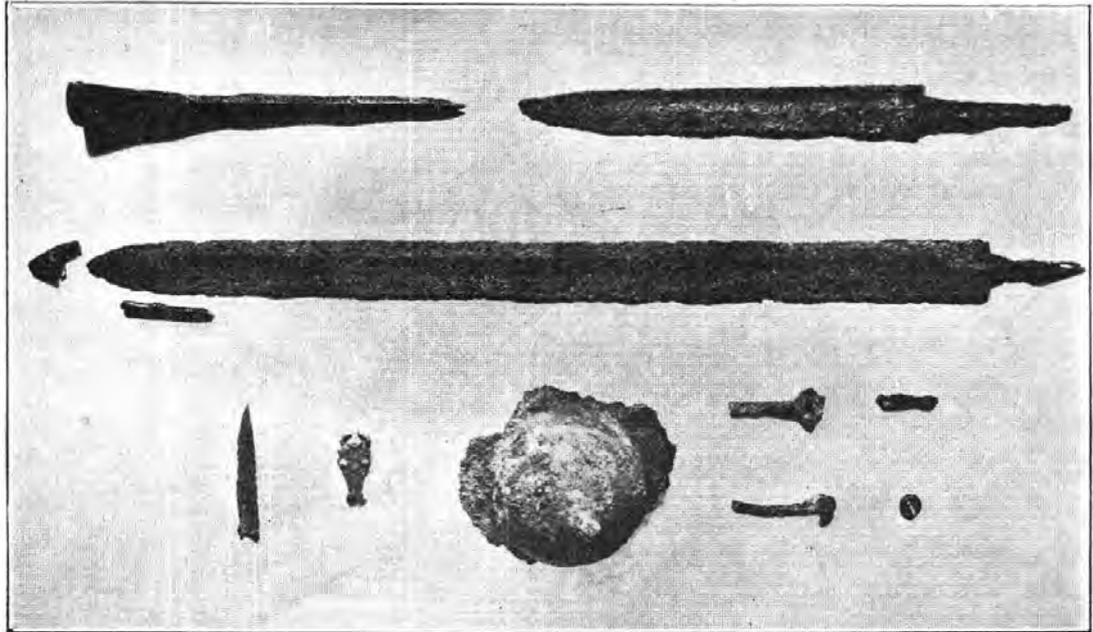


Abb. 13 und 14. Funde von einem M. Grab von Lavigny (Waadt).

¹⁾ Geogr. Lex. der Schweiz 3, 100. — Über die Zeitstellung dieser Gräber s. Brenner, Stand der Forsch. üb. die Kultur der Merowingerzeit, in 7. Ber. RG. Komm. (üb. 1912), 295. 1. Periode ca. 500—540. Die Spatha mit Blutrinne, Lindenschmit, *Altertumsk.* 226, Abb. 127, was den Knauf, 128, was die Klinge betrifft. Speereisen mit gravierten Verzierungen, l. c. 174, Abb. 53 (Oberolm); Henning, *Denkmäler*, Taf. 63, Abb. 7 (Teterchen, Lothringen). Umbo mit Knopf („Fränkische Normalform“), Lind., l. c. 245, Abb. 180, Flomborn. Besson, *Art barbare* 195, Abb. 146 (Cossonay?). Besson gibt auf der gleichen Seite, Abb. 145, als von Lavigny stammend den einzigen ihm bekannten Ango der Diözese Lausanne. Alle Anzeichen sprechen für eine ganz frühe Zeitansetzung dieser Nekropole.

8. *Meiringen* (Bez. Oberhasle, Bern).

Bei Renovationsarbeiten an der alten Pfarrkirche des Tales Hasle ¹⁾ hat der glückliche Zufall den Spaten tiefer geführt, so dass man eine unter der jetzigen Kirche ruhende, vielleicht bis ins 10. Jh. oder noch weiter zurückreichende *Kirche*, mit einem rechteckigen Chorabschluss und drei Schiffen, entdeckte. Bei dieser Gelegenheit stiess man auf die ältesten Glasmalereien, die man bis jetzt in der Schweiz gefunden hatte. Im Sepulcrum des Altarsteins fanden sich zwei Glasfläschchen von primitivster Form. Man hat den freistehenden Turm immer als älter betrachtet als die Kirche; jetzt ist durch den Vergleich des Bodenniveaus der alten Kirche mit dem blosgelegten ursprünglichen Boden am Turmsockel wahrscheinlich gemacht, dass er in die gleiche Zeit wie die Entstehung der ans Tageslicht geförderten ersten Talkirche zu setzen ist. Da in Meiringen schon prähistorische Bronzegegenstände gefunden wurden und in Niederried T-Gräber festgestellt sind, ist eine urzeitliche Besiedelung des Tales Hasle anzunehmen und so verwundert eine so frühe Kirchenanlage an dieser Stelle nicht mehr. Die Tatsache, dass die Kirche dem H. Michael geweiht war und dass der Lazariter-Orden eine Zeit lang das Patronatsrecht daselbst hatte, ist für die Beurteilung der Sachlage ebenfalls wichtig ²⁾.

9. *Ollon* (Bez. Aigle, Waadt).

Im Steinbruch Anex, in *Villy* bei Ollon, kamen, wie der offizielle Rechenschaftsbericht des waadtländischen Erziehungsdepartementes auf S. 33 f. berichtet, ein (offenbar merowingischer) *Friedhof* zum Vorschein, mit Gräbern von einer Anlage, wie sie bis jetzt noch nicht vorgefunden wurde. Nach mündlichen Informationen war dort ein Grab, wo der Tote wie in einer Art Lehnstuhl aus Steinen sitzend eingebettet war, die Arme durch ein Mäuerchen gestützt, Blick gegen Osten. Unter den Fundstücken erwähnen wir einen Fingerring und zwei Ohrringe, ein reizendes Halsband von Bernstein- und Glasperlen, ein Messer und einen Armring von Eisen ³⁾. Auf dem Weg, der zu der genannten Kiesgrube führt, sollen

¹⁾ Tatarinoff, Entwicklung der Propstei Interlaken im 13. Jh. (1892), 128 ff.

²⁾ Ein wiss. Fundbericht liegt noch nicht vor. Dagegen haben wir vorläufige recht lesenswerte Zeitungsberichte über die Ausgrabungen an der Kirche von M. „Die Kirchenfunde von M.“ von H. Hartmann, in Basl. Nachr. 1915, Nr. 460, v. 11. Sept., und „L'église de Meyringen“ von C. Boutibonne in Gaz. Laus. 1915, v. 31. Okt.

³⁾ Ein wiss. Fundbericht liegt noch nicht vor. Der obgenannte Bericht nennt einen „gallischen Friedhof“; nach den Funden aber (auch nennt der gleiche Bericht auf S. 40 diese Gräber „barbares“) handelt es sich offenbar um ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld, dessen Eigenart eine gründliche wiss. Behandlung erfordert.

sich alte Baureste befinden, u. a. starke Säulen aus Juramarmor, die auf R. Provenienz schliessen lassen¹⁾).

10. Pieterlen (Bez. Büren, Bern).

„*Steinkistengrab* auf dem Plateau der Dorfkirche von P. (TA. 122, 54 mm von l., 43 mm von u.). Die seitlichen Mauern waren aus Bruchsteinen aufgemauert und trugen eine Deckplatte. Im Innern lagen die Knochen eines Skelettes. Als Beigabe fand man eine Gürtelschnalle mit dreieckiger Platte und schildförmigem Dorn. Funde aus der gleichen Zeit hatte man schon 1876 auf dem damaligen Friedhofe gehoben; sie bestanden aus einem Skramasax und einem Messer, vgl. Bonstetten, Carte arch. Berne, 29. Hist. Mus. Bern, Inv. Nr. 26532.“ O. T.²⁾ Die archäologische Situation ist demnach ganz gleich wie in dem benachbarten Grenchen, wo die Kirche ebenfalls mitten in einem (überaus reichen) merowingischen Friedhof steht³⁾).

„Schwer zu bestimmen ist die Zeitstellung eines langen, dünnen Eisenmessers mit eingezogenem Ende; darin sieht man 3 Nietlöcher, in denen die Bronzenieten noch stecken. Es stammt aus dem *Moos* bei P., westl. vom Dorf. Inv. Nr. 26533. Auf vorgeschichtlichen Ursprung lassen die Bronzenietnägel schliessen.“ O. T. Tatsächlich ist diese Bronzeniettechnik an Eisengerätschaften für das M. typisch.

11. Sachseln (Unterwalden ob dem Wald).

Der Hist. Ant. Verein von Obwalden hat im *Biel*, bei Weissenbach, Ausgrabungen veranstaltet, da schon seit längerer Zeit in dieser Gegend *Grabfunde* gemeldet worden waren und es sich für die Herren einmal darum handelte, ein M. Gräberfeld zu finden, was besiedelungsgeschichtlich höchst wichtig wäre. Die wenigen bei diesem Anlasse und schon früher gemachten Funde lassen keinen sicheren Schluss auf das Alter der unzweifelhaft hier vorhandenen Gräberstätte ziehen; indessen ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass wir es mit einer M. Anlage zu tun haben⁴⁾).

¹⁾ Ein im übrigen phantastischer Bericht in Basl. Nachr. 1915, Nr. 395, Beil., v. 27. Juli (nach der „Feuille d'Avis d'Aigle“).

²⁾ Eine Notiz über das Grab von der Kirche P. in Bern. Tagbl. 1915, Nr. 171, v. 15. April.

³⁾ Heierli, Arch. K. Sol. sub Grenchen. Basl. Nachr. 1906, Nr. 104, 3. B.

⁴⁾ Alles Wissenswerte samt Plänchen jetzt bequem zu finden in Scherer, E., d. vorgesch. und frühgesch. Alt. Urschweiz, Mitt. AGZ. 27, 4, 71 ff.

12. *Sissach* (Basel-Landschaft).

Beim Kellergraben an der *Hauptstrasse* von S. wurde im Mai in einer Tiefe von etwa 2,70 m ein M. *Reihengräberfeld*, wovon 6 Skelettgräber erkannt wurden, blosgelegt. Die Toten lagen im blossen Lehm eingebettet. Offenbar stammt von einem Frauengrab eine Reihe von Perlen von einer Halskette, aus Paste und aus Glas (eine grosse grüne, doppelkonische, längs durchbohrt) bestehend¹⁾.

13. *Triengen* (Bez. Sursee, Luzern).

Fischer-Häfliger hat seit dem letzten Bericht (7. JB. SGU., 118) die Umgebung von Triengen weiter abgesucht und ist im Falle gewesen, dem Berichterstatter die viereckige Ringwallanlage auf dem *Hasel* und andere Objekte, die der näheren Untersuchung würdig wären, zu zeigen. Er besitzt den Schädel eines der Skelette von den Gräbern von *Wellnau*; es ist ein älteres Individuum mit gutem, aber schon stark abgebrauchtem Gebiss. Schon Pfyffer, Kt. Luzern 1, 34 gedenkt der Gräber von *Wellnau*; nach der dort gegebenen Darstellung muss es sich aber doch um ein anderes als ein M. Gräberfeld handeln.

14. *Uster* (Zürich).

Fund eines M. *Grabes* mit schönem Skramasax und Eisenfragmenten, Messern, einem Umbo, in *Oberuster* (TA. 212, 5 mm von r., 109 mm von u.)²⁾. Ber. Viollier's. Fund im LM.

15. *Wetzikon* (Bez. Hinwil, Zürich).

Auf dem Plateau bei der Fabrik *Floss* („Hundsgalgen“) ist ein M. *Gräberfeld*. Nachdem einige dieser Gräber zerstört waren, hat Viollier im Namen des LM. noch ein viertes Grab untersucht, die Skelettlage Ost-West festgestellt und dabei ein Eisenmesser und zwei bronzene Ohringe gefunden. Es hat sich also wohl um ein Frauengrab gehandelt. Gefl. Mitt. Viollier's.

¹⁾ Basl. Nachr. 1915, Nr. 265, v. 28. Mai. Die Fundstücke habe ich gesehen, so dass über die Zugehörigkeit dieser Gräber kein Zweifel bestehen kann.

²⁾ Auf diesen Fund bezieht sich wohl auch die Notiz N. Z. Z. 1915, Nr. 569, vom 10. Mai.

VIII. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Zeiträumen.

1. Schalen- und Zeichensteine und Verwandtes.

Im Berichtsjahre ist dem Referenten über dieses Forschungsgebiet nichts von Belang bekannt geworden. Es wird sich darum handeln müssen, die Kantone zu veranlassen, die noch vorhandenen Steine, vielleicht im Zusammenhang mit den Erratikern, unter wirksamen Schutz zu stellen und dann an eine systematische Beschreibung zu gehen. Der Vorstand der SGU. findet mithin das Begehren des unermüdlichen B. Reber, diesem Zweig unserer Forschung die nötige Beachtung zu verschaffen, gerechtfertigt und wird es nach Massgabe seiner Kräfte unterstützen. Uns erscheint zweckmässig, bei Untersuchungen von prähistorischen Siedelungen und den dazu gehörigen Gräbern genau auf die Umgebung und die etwa daselbst befindlichen grösseren oder kleineren Blöcke zu achten; es wird oft der Fall eintreten, dass dabei ein Relikt mit irgend welchen Marken oder Zeichen gefunden wird, die den Zusammenhang mit der anderweitig festgestellten Kultur erkennen lassen¹⁾.

Mit Gewinn dürften bei diesen Forschungen auch die alten *Grenzvereinigungen* und die damit zusammenhängenden Sagen herangezogen werden; denn notwendig ergibt sich beim Studium der Grenzen von Bann und Acker ein Rückblick auf die frühgeschichtlichen Zeiten. Bei unsern Alamannen verlangte schon früh, vielleicht schon im 6. Jahrhundert, der Marchbesitz und das Privateigentum bestimmte Zeichen für die Grenzen, wozu nach altem germanischem Brauche Felsen, gesetzte Steine und Bäume dienten. Zum Beweise für seine Bestimmung erhielt der Grenzstein irgend ein Zeichen, ein schrägstehendes Kreuz u. dgl. Dass aber auch schon die Römer und vor ihnen die Kelten ihre Fluren abgrenzten, ist ganz sicher und der Kultus der Grenze und ihrer Beschützer geht jedenfalls sehr weit zurück. Eine grosse Zahl der Schalen- und Zeichensteine dürfte in diese Kategorie fallen²⁾. Auf jeden Fall empfiehlt es sich, diese prähistorischen Altertümer stets im Zusammenhang mit der Umgebung anzusehen und zu studieren.

¹⁾ Vgl. das im 5. JB. SGU., 223 Gesagte.

²⁾ Vgl. ein Referat „Bann- und Ackergrenzen, Grenzzeichen, Grenzfrevell und Grenzspuck“, nach einem Vortr. v. Dr. R. Oeri (Basel) in Basl. Nachr. 1915, Nr. 646, 1. Beil. vom 21. Dez. — Art. „Grenze“ in Hoops Reallexikon 2, 330. Art. „Terminatio“ in Daremberg, Dict. T. 5. 1^{ère} Part., 121.

2. Wehranlagen (Ringwälle, „Refugien“).

1. Bern.

Über die *Erdburgen* im Kt. Bern und seine persönlichen Begehungen derselben hat E. Lüthi im „Pionier“ 36 (1915), 81—87 eine weitere Studie veröffentlicht.

2. Oberburg (Bez. Burgdorf, Bern).

Auf *Bachhohlenhöhe* beim sog. Hof unweit der Südwestgrenze der Gemeinde befindet sich eine beachtenswerte Wehrbaute, die der näheren Untersuchung wert wäre; dieser Platz wird in der Statistik nirgends erwähnt. Der natürliche Grat „Geissrücken“ scheint mit zu der Anlage zu gehören; der „Hof“ wäre die Siedelung gewesen.

3. Obergösgen (Bez. Gösgen, Solothurn).

Alex. Furrer schreibt uns:

„Der grosse Kanal des Elektrizitätswerkes Olten-Gösgen führt mitten durch die mächtige *Erdburg Obergösgen* hindurch, über die im AA. 12 (1910), 266—283 ein Aufsatz publiziert wurde. Die Erwartung, dass die Durchgrabung der Anlage neue Aufschlüsse bringen würde, hat sich in überraschender Weise erfüllt. Es fanden sich nämlich in dem Endstück eines der Wälle, das aus aufgeschüttetem Material bestand, neben viel Kohle, Asche, Knochen, Feuersteinstücken etc. auch viele grobe und feinere Scherben. Das bedeutsamste Fundmaterial darunter aber bilden römische *Terra sigillata* (imitierte), eiserne Nägel, ein Stück von einer Heizröhre, ein Spinnwirtel etc. Damit ist erwiesen, dass, entgegen der ursprünglichen Annahme, dass wir es mit einer vorrömischen Anlage zu tun haben, dieses „Refugium“ nachrömischen Ursprungs sein muss und ohne Zweifel eine alamannische Erdburg darstellt.“

4. Olten (Solothurn).

Das Hist. Mus. Olten hat die Wehranlage auf dem *Hueterhubel* Aarburg gegenüber mit Unterstützung von A. Furrer untersucht. Es zeigte sich, dass die Kuppe des Hügels künstlich aufgefüllt ist; da, wo nicht abschüssige Felsen den Zugang hinderten, war ein mächtiger Steinwall von etwa 2 m Dicke aufgeführt. Die Erforscher der Anlage neigen der Ansicht zu, dass die im letzten JB. 135 erwähnte *Mardelle* nicht aus der gleichen Zeit wie die (mittelalterliche) Befestigung stamme, sondern früheren Datums sei. Die Wehrbaute selbst scheint eine Art Brückenkopf gewesen zu sein. Mitt. von Konservator Häfliger in Olten.

5. *Rampogno* (Val d'Intelvi, Prov. Como, Italien)¹⁾.

Das *Castlè*, eine prähistorische Befestigung hart an unserer Grenze, ist das erste „Castelliere“ der Lombardei, das untersucht worden ist. Es ist eine sehr interessante Befestigung, umgeben von einer unregelmässigen, dem natürlichen Verlauf des Plateaus sich anschmiegenden Umwallung. Nach den Scherbenfunden zu urteilen, muss die Anlage verhältnismässig jüngeren, vielleicht frühmittelalterlichen Datums sein. Magni, der in Riv. arch. Como 72 (1915) einen sehr eingehenden und lesenswerten Bericht darüber publiziert hat, äussert sich in seinen Schlüssen höchst vorsichtig, während das Tatsächliche sehr klar entwickelt ist. Wir möchten nur wünschen, dass nun auch die sicher im Kt. Tessin befindlichen Castellieri einer ähnlichen Untersuchung für würdig befunden würden.

6. *Safneren* (Bez. Nidau, Bern).

Am Nordrande des *Büttenbergs* ist auf TA. 26 mm von o., 124 mm von r. eine *Ruine* (beim Bartholomäus-Hof) angegeben, die im Laufe des Berichtsjahres vom Bieler Historischen Museum unter der Leitung von Dr. A. Bähler untersucht worden ist. Die dabei zutage geförderten Mauerreste und Einzelfunde weisen auf späteres Mittelalter hin und fallen für unsere Forschung ausser Betracht. Immerhin möge erwähnt werden, dass die Ruine in einen Ringwall gebaut ist und dass an dieser Stelle vielleicht einmal eine vormittelalterliche Wehranlage stand, was bei dem Reichtum des Büttenberges an vorrömischen Altertümern nicht verwundern würde²⁾. Der Büttenberg, namentlich auch der in seiner Längsrichtung darüber führende alte Strassenzug, sollte einmal von der Bieler Lokalforschung systematisch untersucht werden.

7. *Seegräben* (Bez. Hinwil, Zürich).

In den früheren JB. SGU. hat Heierli zu verschiedenen Malen der *Heidenburg* bei Aathal gedacht (zuletzt 4, 145). J. M. (J. Messikommer) berichtet nun von Haufen von zerschlagenen Steinen, die sich nächst dem Wall befinden und spricht dabei die nicht unbegründete Annahme aus, sie seien zu Verteidigungszwecken absichtlich zusammen gelegt worden, eine Erscheinung, die auch schon bei anderen prähistorischen Wehrbauten (z. B. Horn, s. u. Wittnau) beachtet worden ist³⁾. Bemerkens-

¹⁾ 6. JB. SGU. 85, Anm. 1.

²⁾ Jahn, A., Kt. Bern, 95.

³⁾ Notiz in N. Z. Z. 1915, 1408, v. 21. Okt. — Über die Wehrbaute selbst vgl. Ferd. Keller in Mitt. AGZ. 16, 2. Abt., H. 3, 23 und Taf. 3, 2.

wert ist auch, dass die Heidenburg hart an der Bezirksgrenze steht, wie das bei vielen Wehrbauten der Fall ist (Weiach-Ebnet und -Wörndel, Bachs, Fisibach etc).

8. Triengen (Bez. Sursee, Luzern).

Im *Haselwald* befindet sich unweit der Schlierbacher Grenze eine umfangreiche, rechteckig angelegte, aus Wall und Graben bestehende Anlage, die so gut erhalten ist, dass ganz leicht ein geometrischer Plan davon aufgenommen werden könnte. Fischer-Häfliger hat auch nahe davon auf dem Gebiete der Gemeinde Schlierbach, Weiler Etzelwil, einen ähnlichen, zwar kleineren Ringwall entdeckt, der aber noch stärker gebaut und von unregelmässiger Form war; er lehnt sich an ein kleines Bächlein und ist in seinem Grundriss teilweise durch dessen Lauf bestimmt. „Dieser Wall ist ähnlich gebaut wie der im Reitnauerwald, wo vor Jahren schöne Bronzefunde gemacht wurden, die sich im LM. befinden. Es wäre vielleicht sehr lohnend, hier einige Nachforschungen zu machen.“ Nördlich von diesem Ringwall befinden sich mehrere, etwa 1,5 m hohe Tumuli¹⁾.

9. Wangen (Bez. Olten, Solothurn).

Beim *Neufeld* oberhalb W. befinden sich am Waldrande offenbar künstliche Böschungen und Terrassen, auf denen oberflächliche Sondierungen bearbeitete Silices und Scherben, sowie Tonpatzen lieferten, die eine Ähnlichkeit mit dem nahen „Dickenbännli“ vermuten lassen. Der Silex kommt an jenen Jurahängen bis in die Gegend von Hägendorf als Rohmaterial massenhaft vor²⁾.

10. Wilchingen (Bez. Unter-Klettgau, Schaffhausen).

Reallehrer Stamm in Neunkirch hat auf dem „Refugium“ auf der *Dicke* (4. JB. SGU., 142) eine kleine Sondierung vorgenommen und glaubt dabei auf eine sehr primitive und rohe Steinpflasterung gestossen zu sein. Es handelt sich hier wohl auch in erster Linie um eine frühmittel-

¹⁾ Die von Fischer beobachteten Wehrbauten waren bis jetzt in der Statistik nirgends erwähnt. Die genannten Bronzefunde stammen von „Birch“, das aber auf dem Gebiete der Gem. Reiden, Luzern, liegt. Danach ist oben S. 34 und AA. 17, 93 zu korrigieren.

²⁾ Bei Anlage von Schützengräben westlich Hägendorf stiessen die Pioniere an verschiedenen Stellen auf Knollen von Feuerstein, die im Kalk eingebettet lagen, darunter sehr grosse, aussen gelbe, innen glänzend schwarze Exemplare; dieses letztere Rohmaterial scheint den prähistorischen Siedlern jener Gegend nicht bekannt gewesen zu sein, da nur weisse, rote oder gelbe Silices zur Bearbeitung kamen.

alterliche Anlage, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem „Dickenbännli“ bei Olten aufweist. Beachte auch die Analogie in der Namengebung ¹⁾!

11. Wittnau (Bez. Laufenburg, Aargau).

Von dem ganz ausgezeichneten *Abschnittswall* auf *Horn*, von dem Heierli (Arch. K. Aargau 95) und Merz (Burgen und Wehranlagen Kts. Aargau, 263) ganz kurz sprechen (ersterer nennt die Anlage „ein durch Wälle und Gräben bewehrtes Refugium“), hat Lehrer Jäggi in Kienberg einen guten Plan erstellt und zuhanden unseres Archives eingesandt. Von Westen nach Osten kommt zuerst (von der Angriffsseite aus gesehen) ein vorderer Graben, dann ein ebener Platz von etwa 90 m Länge und 55 m Breite, dann zwei weitere Gräben (ungleich tief) und endlich ein hoher Wall von etwa 12 m Höhe, offenbar die Hauptbefestigung. Noch weiter östlich kommt noch ein kaum mehr recht erkennbarer niederer Wall. Eine ganz ähnliche (ebenfalls von Lehrer Jäggi aufgenommene) Abschnittsbefestigung bietet der *Reichberg* südlich von Wittnau, nur dass diese entsprechend der topographischen Lage des Plateaus etwas anders orientiert ist; ganz offenbar hat das gleiche militärische Auge den Plan dieser beiden Festungen entworfen. Auch auf dem Reichberg ist ein etwa 20 m weit vorgeschobener Graben, dann folgt ein tieferer Hauptgraben und endlich der ebenfalls etwa 14 m hohe Hauptwall. Auf dem durch diesen gegen die gefährlichste Angriffsseite geschützten Plateau, zu dem auch der Zugang deutlich sichtbar ist, im NO, befinden sich fünf kreisartige Vertiefungen (also richtige Mardellen) von 2 m Dm. und mit teilweise sichtbarer Umwallung, in etwa 360 m Entfernung vom Hauptwall. Noch weiter nordöstlich fanden sich zwei parallel zum Hauptwall verlaufende, noch in Resten vorhandene Steinwälle und vor dem äussersten noch ein Tumulus. Alle Abschnittswälle und -gräben verlaufen geradlinig. Auffallend waren auch bei Horn die Steinhaufen, die auf dem Plateau zerstreut lagen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie, wie für die Heidenburg bei Seegräben (oben S. 84) angenommen wurde, den Verteidigern der ersten Gefahrzone als Arsenal dienten. Von Reichberg war in der Literatur bis jetzt noch nichts bekannt. Ob diese ganz offenbar in die gleiche Rubrik zu setzenden Wehranlagen mittelalterlich sind, woran man zuerst zu denken hat, kann einzig eine richtige und grosszügige Untersuchung dieser Plätze lehren ²⁾.

¹⁾ Rüegers Chron. Schaffh. 1, 467; 2, 756, spez. Anm. 4. Bei Niederhasli (Zch. Bez. Dielsdorf) ist auch ein Burgstall „Dick“.

²⁾ Es sollte auch bei der Erforschung der Burgen des Mittelalters noch viel mehr, als es bis jetzt geschehen ist, auf die weitere Umgebung derselben geachtet

3. Höhlenforschung.

1. Arlesheim (Basel-Landschaft).

Unser Mitglied, F. Sartorius, hat am *Hollenberg* (TA. Bl. 10, 125 mm von l., 5 mm von o.) eine Höhle auszugraben begonnen und dabei Spuren menschlicher Besiedelung gefunden, deren genaue Zeitstellung sich noch nicht erkennen lässt. Eine Mühle mit Reibstein wurde dem ktl. Museum in Liestal überlassen. Vgl. 7. JB. Schweiz. Naturschutzkomm. üb. 1913 und 1914 (1915), 235.

2. Balm (Bez. Lebern, Solothurn).

Unterhalb der Höhlenburg *Balm* wurde durch Vikar *Achermann* von Oberdorf eine Kulturschicht untersucht, welche neben R. *Terra sigillata* das gleiche rohe Material an Scherben lieferte wie Herrenkeller, Kuchigraben etc. In der Nähe dieser Schicht befindet sich grösseres Mauerwerk, das wohl bis in die R. zurückreichen dürfte (TA. 112, 97 mm v. r., 89 v. o.). A. spricht die Vermutung aus, das in der Höhle oberhalb befindliche Schloss sei höchstens die letzte Zufluchtsstätte der Freiherren von Balm gewesen; die eigentliche Wohnstätte müsse unterhalb davon gewesen sein. Typisch ist der Abschluss der Höhle durch eine Mauer, die bei allen Höhlen und Abris jener Gegend wiederkehrt, wenn auch nicht so sorgfältig errichtet wie in Balm. Wir müssen also sicher das schon seit längerer Zeit bekannte Balm mit den anderen Jurahöhlen in der Umgebung von Solothurn in Verbindung bringen.

3. Boudry (Neuenburg)¹⁾.

Hart am linken Ufer der *Areuse* etwas unterhalb *La Prise* (TA. 308, Colombier) befindet sich die „Grotte du Four“, in der Pfarrer *Rollier* auch in diesem Jahre Sondiergrabungen veranstaltet und dabei oberflächlich eine grosse Menge von teilweise ganz primitiv dekorierten, oft recht groben Scherben gehoben hat, die wohl meist ins frühe Mittelalter fallen

werden. Bei einer Begehung habe ich bemerkt, dass z. B. bei den Burgen Besserstein, Gem. Villigen, Aargau, und Bärenfels, Gem. Aesch, Baselland, die typische Abschnittsburgen sind, in einer grösseren, über 100 m hinter der Burg befindlichen Entfernung nach der gefährdeten Angriffsseite hin eine Vorbefestigung bestand, bei der erstgenannten ein über 100 m langer, imposanter Wall, der quer durch das Plateau läuft. Merz erwähnt aber in seinen Burgen des Aargaus, 116–119, nichts davon.

¹⁾ Wir möchten bei der Erwähnung dieses Fundplatzes nicht unterlassen, des Lokalmuseums „Musée de l'Areuse“ zu gedenken, das u. a. auch einen richtigen prähistorischen Rammpflock für Pfähle aufbewahrt, wohl ein Unikum.

dürften¹⁾. (Vgl. 7. JB. SGU., 142.) Eine richtige Tiefgrabung wäre entschieden zu wünschen. Es scheinen hier ähnliche Verhältnisse obzuwalten wie bei den Jurahöhlen in der Nähe Solothurns.

Das Plateau oberhalb der Höhle ist durch seine Lage und die zahlreichen darauf befindlichen Erratiker bemerkenswert.

4. *Ennetmoos* (Unterwalden nid dem Wald).

Über die *Drachenlochhöhle* hat P. E. Scherer im Obw. Bruder-Klaus-Kalender 1916 eine anziehende Studie veröffentlicht, in der er nicht daran zweifelt, dass sie schon in der vorgeschichtlichen Zeit besiedelt gewesen sein konnte²⁾. Nach den in der Umgebung von Solothurn gemachten Funden ist im Urteil über das Alter der Besiedelung des Drachenlochs vorläufig noch die grösste Zurückhaltung geboten.

5. *Oberdorf* (Bez. Lebern, Solothurn).

Vikar Achermann, über dessen sorgfältige Ausgrabung des *Herrenkeller* in der Oberdörfer Klus (TA. 112, 90 mm von u., 65 mm von l.) wir schon im letzten JB. 143 das wichtigste gesagt haben, hat die Untersuchung daselbst zu Ende geführt und auch an anderen Orten der Klus, z. B. in einem Steinbruch gegenüber (TA. 112, 85 mm von u., 60 mm von l.) eine Kulturschicht mit ähnlichem Inventar gefunden. Es scheint an dieser Stelle durch Ausbeutung des Steinbruchs ein Abri zerstört worden zu sein. Die Oberdörfer Klus verdankt offenbar ihre Besiedelung einem schon in der T. benützten Übergang über den Hintern Weissenstein.

Beiläufig erwähnen wir auch einer ganzen Menge, wohl gegen 80, ringförmiger, meist von einem Wall umgebener Gruben, die sich längs des Jurahanges ungefähr in der Höhe der auf der geol. Karte des Weissenstein als durchziehende Schicht S zwischen Molasse und Malm ange deuteten Horizontalen befinden. Eine davon wurde angegraben und zeigte eine ringförmige Maueranlage von etwa 3—4 m Durchmesser und viel verbrannte Erde darum. Es scheint sich hier wenigstens teilweise um alte *Kalkbrennöfen* zu handeln. Die Zeitstellung ist mangels Funden nicht gesichert, indessen ist nicht ausgeschlossen, dass diese Kalkbrennereien schon in R. Zeit im Betriebe waren. Eine genauere Untersuchung steht noch bevor.

¹⁾ Über die gleiche Höhle vgl. AA. 10 (1864), 19 und Taf. 1.

²⁾ Vgl. auch Scherers oft zitiertes Werk „Die vorgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz“ in Mitt. AGZ. 27, 4, 19 ff.

Angeregt durch die Funde im „Herrenkeller“ hat Vikar A. auch einen Abri im *Kuchigraben* (TA. 112, 91 mm v. u., 138 mm v. l.) untersucht. In den oberen Schichten war eine Pechsiederei, in den untern aber ungefähr das gleiche Inventar, wie in den andern Höhlen und Abris jener Gegend, also etwa in die Zeiten von Christi Geburt bis ins frühe M. fallend; in dieser Hinsicht war wieder die Terra sigillata und nigra, neben ausserordentlich rohen, quarzhaltigen Scherben die Hauptsache. Wir gedenken ferner eines durchlochtes Kieselsteinanhängers und der nicht wenigen Knochenartefakte von primitivster Zubereitung, aber doch ganz deutlich zum Gebrauch zugeschliffen. Die Forschung kann bei diesem Anlass nicht genug betonen, dass wir bei der Beurteilung unserer Höhlenfunde nach diesen Entdeckungen unsere Hefte revidieren müssen, sowohl was die Keramik, als auch was die Knochenwerkzeug-Lehre betrifft¹⁾.

6. Rüttenen (Bez. Lebern, Solothurn).

In der sog. *Stiegenlos* hat Vikar Achermann eine ausgedehnte Höhle (TA. 112, 134 mm von l., 92 mm von u.) in Untersuchung genommen. Das Endresultat, das wir erst nach Vollendung derselben würdigen können, lässt sich schon insofern vorwegnehmen, als wir ganz sicher wieder eine Hauptschicht haben, die eine Besiedelung von frühestens T III bis ins frühe M. enthält. Einen höchst merkwürdigen, beachtenswerten Fund, eine Tonscheibe mit Strichverzierungen auf der einen Seite, publizieren wir in Abb. 15. Eine Sigillata-Scherbe hat uns den Namen des Montans' er Töpfers Matugenos (OF. MATVGE) überliefert. Assoziiert mit dieser frühen R. Ware



Abb. 15. Ornamentierter Tondiskus von der Stiegenloshöhle (Rüttenen, Soloth.).
(Etwas über nat. Gr.)

¹⁾ Über die genannten Funde, auch die von Rüttenen und Balm, ist eine ausführliche und wissenschaftliche Publikation zu erwarten. Erst dann kann darüber das letzte Wort gesprochen werden. Sicher geht aber die unterste Schicht nicht über T III zurück! Das Fehlen des Metalls (mit Ausnahme des „Herrenkeller“) darf uns nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten, denn das war jenen ärmlichen Siedlern so kostbar wie uns jetzt das Gold.

erscheinen rohe Topfscherben mit Fingereindrücken und Strichverzierungen am Rande. In der oberen Schicht, die, wie es scheint, an einzelnen Stellen durch eine sterile von der Hauptschicht getrennt ist, finden wir spät-R. und M. Ware. Es ist wohl nicht nötig, auf die Bedeutung der Funde in Oberdorf, Balm und Rüttenen hinzuweisen; sie eröffnen ganz neue Perspektiven¹⁾.

4. Einzelfunde aus vorläufig unbestimmbaren Perioden.

1. Biel (Bern).

Wie uns Dr. Bähler schreibt, wurde unfern der Stelle (*Pasquart*), wo die Doppelspachtel gefunden wurde (s. o. S. 58), in der gleichen Tiefe auf dem alten Seeboden der noch schön erhaltene Schädel eines Boviden (*Bos primigenius?*) gefunden²⁾. Dieses Stück, sowie die Doppelspachtel sind in Privatbesitz.

Interessant ist ferner die Meldung Bähler's, der starke Wellenschlag vom November habe den schönen *Einbaum* wieder freigelegt, der etwa 150 m vom *Gottstatterhaus* draussen im See liege.

Bähler bezeichnet es als auffallend, dass bei Kanalisierungsarbeiten im *Ostquartier* der Stadt keine Funde signalisiert worden seien.

2. Gelterkinden (Bez. Sissach, Baselland).

Beim Bau der neuen Hauensteinlinie wurden in 1 m Tiefe die Reste eines menschlichen Skelettes gefunden und in die anthropologische Sammlung des Basler Museums geliefert. Verh. Nat. Ges. Basel 26 (1915), 279. Nach persönlicher Mitteilung F. Sarasin's scheint das Stück nicht einem Grabfeld zu entstammen.

¹⁾ Vikar Achermann hat darüber eine vorläufige Mitteilung in der Sitzung des Hist. Ver. Sol. v. 28. Jan. 1916 gebracht, vgl. Ref. in Sol. Anz. 1916, Nr. 25, vom 31. Jan., und Sol. Tagbl. 1916, Nr. 40, v. 18. Febr. — In der darauf folgenden Diskussion wurden die Legenden von der H. Verena in Rüttenen und dem Waldbruder bei Oberdorf mit diesen Entdeckungen in Verbindung gebracht; diese Frage wird ev. im Zusammenhang mit Ausgrabungen, die in der Verena-Schlucht vorgenommen würden, zu lösen sein. — Es ist kaum glaublich, dass O. Hauser in seinem 1916 erschienenen Werk „La Micoque“, 55, Anm. 2, die Funde einiger Kalksteinspitzen, die zusammen mit Scherben gefunden wurden und vielleicht gleichzeitig als Werkzeuge gedient haben, als „Micoquien“ deklariert. Vgl. Piper, Bedenken zur Vorgeschichtsforschung, 31.

²⁾ Aus der gleichen Gegend stammt der berühmt gewordene Schädel von *Bos primigenius*, der im Bieler Hist. Mus. aufbewahrt wird.

3. *Hochwald* (Bez. Dorneck, Solothurn).

Die *Steinhacke* (Abb. 16), aus Grauwacke, 25 cm lang, ist vor einigen Jahren in die Prähistorische Abteilung des Basler Ethnogr. Mus. gekommen (Gefl. Mitt. Fritz Sarasin's, dem wir auch die Photographie



Abb. 16. Steinhacke von Hochwald.
(ca. $\frac{1}{2}$ nat Gr.)

verdanken). Das Stück, das für die Schweiz als Unikum bezeichnet werden darf¹⁾, war eine Hacke, die eine schon ziemlich entwickelte Form verrät, so dass es nicht ohne weiteres geboten ist, die Zeitstellung ins N. zu fixieren.

4. *Hofstetten* (Bez. Dorneck, Solothurn).

„Jaspisartiger *Feuerstein*, gef. auf dem *Witterswiler Berg*. Vorn und auf den Seiten retouchiert, nach hinten sich verjüngend. Verwendung als Schaber möglich. Hist. Mus. Bern, Inv. Nr. 26529. Gesch. v. Dr. A. Müller in Laufen.“ O. T.

5. *Kienberg* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Unser Mitglied, Lehrer L. Jäggi in K., übergab dem Mus. Solothurn ein stumpfnackiges kurzes *Steinbeil* mit schwach gewölbter Schneide, das auf dem *Mühlacker* hart an der aargauischen Kantonsgrenze gefunden wurde. Auf der Höhe, schon auf aargauischem Boden, befindet sich ein Tumulus, der nach der Lage eine eingestürzte Steinhütte sein könnte. Man beachte den Namen „Burg“, der in jener Gegend nicht weniger als 6 mal vorkommt (TA. 34, Wölflinswil). Unterhalb, auf *Leibern*, ist ein *M. Gräberfeld*²⁾. Über K., diesen jetzt so abgelegenen Platz, hat in früherer

¹⁾ Eine gewisse, aber nur entfernte Ähnlichkeit damit haben Funde aus dem Elsass, z. B. der N. Depotfund von Sickert, spez. n^o 209. S. Anz. f. els. Alt. 4 (1912), S. 292.

²⁾ Nicht „Lebern“, wie Heierli, Arch. K. Sol., sub Kienberg, angibt. Auch der Fundplatz (richtig TA. 34, 104 mm v. l., 27 mm v. u.) ist dort unrichtig angegeben.

Zeit sicher ein wichtiger Strassenzug vom Aaretal an den Rhein geführt. Die Frage der Besiedelung von K. ist im Zusammenhang mit den Abschnittswällen bei Wittnau (s. o. S. 86) zu betrachten.

6. *Laufen* (Bern).

„Laufenkessel (zwischen Laufen und Wahlen). Steinbeil aus Eklogit mit spitzigem Bahnende, für Landfunde typisch. Hist. Mus. Bern, Inv. Nr. 26528. Geschenk des Hrn. Dr. A. Müller in Laufen.“ O. T.

7. *Pratteln* (Bez. Liestal, Baselland).

In den Kiesgruben im *Grüssen* unweit des Rheins wurden Skelettgräber festgestellt. Bei der dichten Besiedelung des Platzes seit der R. und den analogen Vorkommnissen in jener Gegend, z. B. Kaiseraugst, ist ein M. Gräberfeld nicht ausgeschlossen.

8. *Triengen* (Bez. Sursee, Luzern).

In der sog. *Krazeln* (TA. 169, 120 mm v. l., 112 mm v. u.) wurden, wie uns Fischer meldet, in einem Hügel von einem Dm. von ca. 12 m eine Aschenschicht und gebrannte Tonstücke ausgegraben. Möglich, dass es sich um einen Hüttenboden handelt.

9. *Twann* (Bez. Nidau, Bern).

„Beim Abri *Reginenstein* (1912, vgl. 5. JB. SGU., 79): Feuersteinlamelle an beiden Enden aufwärts gebogen, ringsum retouchiert, als Messer verwendbar. Hist. Mus. Bern, Inv. Nr. 26538.“ O. T.

10. *Wallis*.

Die Freunde der volkskundlichen Forschungen interessieren sich besonders für die in diesem Kanton, namentlich in dessen Seitentälern, noch hie und da verwendeten Gebrauchsgegenstände, die sich nicht selten bis in die Zeiten prähistorischer Kultur zurückverfolgen lassen. Es handelt sich bei diesen ergologischen Forschungen hauptsächlich um Tesseln, Steinlampen (auch Schalensteine können als Lampen gedient haben), Kerzen aus gerollter Birkenrinde, Kinderspielzeuge, Gefässe mit primitiver Kerbschnittverzierung, eiserne Schaber etc. Die Speicher erinnern da und dort noch an Pfahlbauten¹⁾.

¹⁾ Vgl. Ref. üb. einen Vortr. Rüttimeyer's vor der Nat. Ges. Basel in Basl. Nachr. 1915, Nr. 621, v. 7. Dez.